

## WAS DIESES HEFT BRINGT:

Seite

<i>Hans Schmidt-Oxbüll</i> Zum Nordschleswig-Heft.....	66
<i>Hans Peter Johannsen</i> Nordschleswig – eine Skizze .....	67
<i>Rudolf Stehr</i> Politische Ziele und Tendenzen volksdeutscher Arbeit in Nordschleswig.....	75
<i>Paul Koopmann</i> Zum Charakter des Heimdeutschtums.....	87
<i>Peter Callesen</i> Deutsche Kulturarbeit in Nordschleswig .....	94
<i>Heinz Rautenberg</i> Aus dänischer Perspektive.....	99
<i>Ernst Siegfried Hansen</i> Profile im Blitzzug.....	104

Umschau ab Seite 115

Die Grenzfriedenshefte erscheinen vierteljährlich und werden herausgegeben vom Grenzfriedensbund (Bund für deutsche Friedensarbeit im Grenzlande). Den Mitgliedern werden sie frei geliefert, anderen Beziehern für jährlich 1,88 DM zuzüglich Zustellgebühren (zusammen 2,— DM).

Ausgabe A nur über die Geschäftsstelle zu bestellen. Bezugspreis im Jahr 88 Pf. zuzüglich Zustellgebühren (zusammen 1,— DM).

Für die mit Autornamen versehenen Beiträge zeichnen die Verfasser allein verantwortlich — Geschäftsstelle: Husum, Theodor-Storm-Straße 9 — Alle Anfragen nach dort erbeten — Druck: Christian Wolff, Graphische Betriebe GmbH., Flensburg.

# GRENZ- FRIEDENS- HEFTE

## Zum Nordschleswig-Heft

*Die Grenzfriedenshefte nehmen in verdienstvoller Weise einen festen Platz unter dem Schrifttum des Grenzlandes Schleswig ein.*

*Im Blick auf eine fried- und sinnvolle Ordnung der Kräfte, die sich in der gemeinsamen Heimat regen, werden die geistigen Grundlagen und die Gedanken vorgetragen, erörtert und zusammengetragen, die diesem Ziele dienen können.*

*Es ist noch nicht die Ordnung selber, die da erörtert wird; es ist nicht die Frucht, die zur Schau gestellt wird, sondern es ist eine Saat, die ausgestreut wird in der Hoffnung und in der Erwartung, daß sie auf fruchtbaren Boden fällt, dort Wurzeln schlägt und einmal wachsen, reifen und Form annehmen wird.*

*Die Blüte oder die Frucht wird aber nicht nur von dem Samenkorn allein bestimmt, sondern auch von dem Boden, in den es hineingesenkt wird, und von seiner Lage.*

*Wenn das Edelweiß von Bergeshöhe ins Tal verpflanzt wird, dann ändert es sich und ist dann kein Edelweiß mehr. Und umgekehrt: wenn eine gute und schöne Frucht erstrebt wird, dann muß ein Same gewählt werden, der dem Boden und seiner Lage entspricht, aus dem er wachsen solle, und der dem Boden die Fruchtbarkeit erhält, die ihm zu eigen ist.*

*Das vorliegende Nordschleswigheft der Grenzfriedenshefte breitet den Boden vor uns aus, so daß wir erkennen können und erkennen mögen, von welcher Art er ist, und daß wir den Samen wählen können, der ihm seine Fruchtbarkeit und Vielfalt erhält.*

*Die Volksseele unseres Landes gibt sich zum Teil in den geschichtlichen Vorgängen zu erkennen, die hier in diesem Hefte geschildert oder dargestellt werden. Aus ihnen müssen wir unsere Schlüsse ziehen, wenn wir uns Gedanken darüber machen und Entschlüsse dahin fassen, von welcher Art eine erstrebenswerte fried- und sinnvolle Ordnung im Grenzland sein könnte.*

*H. Schmidt-Oxbüll*

## Nordschleswig – EINE SKIZZE

### *Auf neuen und alten Straßen*

Es wird wohl unerfindlich bleiben, weshalb auch die Dichter unserer Breitengrade den Monat Mai lobpreisen, denn eigentlich ist kaum eine Jahreszeit hierzulande unwirtlicher und kälter als eben die Zeit der erbarmungslosen Nord- und Ostwinde im Mai. Wir wagten es aber trotzdem, den Schwingungen des Herzens, die das Wort Mai nun einmal auslöst, folgend, das Land zu durchfahren. Wir wurden auch nicht enttäuscht, denn es war hundekalt, wie erwartet, und — wunderschön! Weshalb? Ja, das ist es eben, welches so schwer zu beschreiben ist. Bei Rinkenise, dem man sich auf der prächtigen und landschaftlich bezaubernden Autostraße an der Flensburger Förde nähert, vermochte die Sonne für einen Augenblick eine Ahnung ihres Lichtes zu spenden, welches das Grün der Saaten so jubelnd und dominierend erscheinen ließ (die Buchen waren noch nicht da!), daß man sich nicht vorstellen kann, wo sonst in der Welt es eine Farbpalette wie diese gäbe: der weiße Kirchturm mit seinem roten Dach, die grüne Saat, das Silbergrau der Förde, welches sich in der Ferne in ein schwarzes Blau verwandelt. Seltsam sehen die Kastanien aus, die Knospen wirken golden — es ist alles Verheißung, aber alles verhalten, wie die Menschen hierzulande.

Auf den Schanzen Düppels ein Gleiches, dann wieder auf Alsen, und dann stehen wir, nach schneller Fahrt — durch die Städte Sonderburg und Apenrade — vor dem Runenstein bei Haberslund. Er steht am Ochsenwege, jener uralten Heer- und Handelsstraße, die Nord- und Südeuropa verband und deren Lauf heute die Eisenbahn und die Autostraßen direkt oder parallel folgen. In seiner ungefügigen Art, seiner lakonischen Mitteilung des Namens Hairulf steht er da, Zeuge einer Zeit vor etwa tausend Jahren, mit anderen Menschen, anderen Wirtschafts- und Herrschaftsformen. Unvermittelt nahe neben dieser kargen, fast schwermütig machenden Landschaft der sandigen Mitte erstreckt sich um die Gjenner Bucht wieder jene farbige, bewegte Welt, die man als die reizvollste Nordschleswigs bezeichnet hat und auf deren eiszeitliche Entstehungsgeschichte wir nicht einzugehen brauchen, weil uns bereits als ABC-Schützen dieser Sachverhalt, und später häufig wiederholt, klargemacht wurde. Die Melancholie, wenn nicht sogar die Schwermut wiederum scheint die Natur nordwestlich Haderslebens verkörpern zu wollen. Über Sommerstedt, Jels und Rödding führt der Weg an die Königsau bei Schottburg, die hier, gelassen durch ein breites Wiesengelände weiterstrebend, ihren Weg nach Westen sucht. Wer alles stand nicht an ihren Ufern, wer überquerte

sie nicht im Laufe der Geschichte! Heerführer der Vorzeit, Ochsentreiber des späten Mittelalters und der Neuzeit, dänische Könige, preußische Generale und Bauern diesseits und jenseits des Flusses blickten mit stolzen oder bangen und sehnsuchtsvollen Augen nach Norden oder Süden, wie es das Gesetz der Geschichte, des Handels, der Politik, unter dem sie gerade angetreten waren, befahl. Es ist, als wenn der gelassene Strom, über dessen Wasser heute die Lerchen jubeln, alles Leid, alle Arbeit und alle Weisheit der Jahrhunderte in seinem Lauf mitnimmt und der „gestaltlosen Unendlichkeit des Meeres“ zuführt, welche vor dem Beginn der Geschichte da war und es wohl auch nach ihrem Ende sein wird.

Die Geest ist die beherrschende Landschaft Nordschleswigs. Ihre unendlich großen Flächen, durch die die Gjelsau, die Arnau, die Grünau, die Bredau, die Wiedau von Osten nach Westen ziehen, breiten sich leichtgewellt vor dem Beschauer aus und geben dem Lande mit ihren Linien einen großen, unendlichen Charakter. Begrenzt im Osten und Westen von Höhenzügen, teilt sich die Geest von Nord nach Süd wiederum in Plateaus oder Mulden auf, die durch quergelagerte Höhen abgegrenzt sind. Alles hier atmet lang und tief. Der epische Charakter dieser Landschaft ließ die Menschen wohl besonders besinnlich werden. Der einzige Versuch Nordschleswigs, dramatisch zu werden, blieb bei Emmerleff an der Nordsee im Anfang stecken. Weder die Natur noch die Menschen hierzulande lieben das Abrupte. Erst das Noldesche Gemälde „Grünau“ läßt etwas von den Spannungen auch dieser Landschaft ahnen. Ihr episches Gesetz aber offenbart sich dem, der etwa kurz vor Arrild, von Norden kommend, nach Osten in die Weiten von Toftlund und Aggerschau blickt. Hier redet schweigend die Schöpfung.

Die Ergebnisse einer modernen Bewirtschaftung des Bodens freilich führen unmerklich zu einer Veränderung des Landschaftsbildes. Wer noch vor nur drei Jahrzehnten die Sandebene um Tingleff befuhr, wird erstaunt sein, in welchem Maße moderne Methoden der Bearbeitung und Düngung die Vegetation so beeinflußt haben, daß auch hier gute Ernten erzielt werden. Und wie lange wird es dauern, bis man sich nicht mehr des lieblichen Bildes um den Schlieffsee bei Hoptrup erfreuen kann! Dann werden auch hier auf dem Grunde einer uralten Förde Rinder grasen.

### *Traktoren, Schulen und Altersheime*

Die Landschaft wird von den uralten Kirchen, in Baumgruppen gelegen, gekrönt und beherrscht. Ihre Glocken läuten den cantus firmus nordschleswigschen Lebens.

Was aber fällt dem flüchtigen Wanderer außer der reichen Skala der Landschaft an Zeugnissen modernen Lebens auf, wenn er dieses Land durchfährt, von welchem G. Horstmann in seinem klugen Buch optimistischerweise sagte, es sei nicht größer, als daß ein rüstiger Fußgänger an einem Tage es der Länge und Breite nach durchqueren könne? Durch die Windschutzscheibe gesehen: 1. die hochmotorisierte

Landwirtschaft; 2. die repräsentativen Schulbauten; 3. die modernen Altersheime. — Wir besuchten mehrere Bauernhöfe und fanden kein einziges Pferd, bisweilen aber zwei Traktoren auf einem Hof. Die Landwirtschaft ist trotz der ebenfalls stark entwickelten Industrie das Fundament der dänischen Wirtschaft. Sie besteht ihren Konkurrenzkampf auf dem Weltmarkt durch Rationalisierung der Herstellung und erstklassige, allen hygienischen Forderungen entsprechende Produkte. Sie ist krisengefährdet von außen her, und da sich im Bauernstande anscheinend die letzten Individualisten sammeln, schließt er sich nicht in einer Organisation zusammen, die die gleiche politische Durchschlagskraft etwa der Gewerkschaften hätte. So leidet sie unter hohen Löhnen und Steuern, während die Einnahmen sich nicht in der gleichen Richtung im gleichen Tempo bewegen. Daher trifft man nicht selten ältere Bauern, die den Errungenschaften des modernen Massen- und Wohlfahrtsstaates skeptisch gegenüberstehen. Zielscheiben ihres gutmütigen Spottes sind die dörflichen Schulpaläste. Und in der Tat, der Küster der Dorfschule vor etwa achtzig Jahren würde sich wohl wie Jeppe im Bett des Barons vorkommen, wenn er die chromblitzenden Schulherde oder die elektrischen Nähmaschinen oder die eleganten Hobelbänke in den heutigen Schulen sähe. Selbst ein Freund der Jugend fühlt sich hier versucht zu sagen: Weniger wäre mehr. Aber da wir keine Pädagogen, sondern nur Chronisten sind, mischen wir uns weder in ein Gespräch darüber, ob die schulischen Ergebnisse heute besser als damals sind, noch nehmen wir zu der Frage Stellung, ob die einklassige Schule neben der Zentralschule bestehen soll oder nicht. Wir sahen dänische Volksschulen, wir sahen deutsche Volksschulen. Eine der neuesten deutschen steht in Apenrade und wurde vor kurzem als Nachfolgerin der 1945 geschlossenen deutschen Volks- und höheren Schule eingeweiht. Nur der genaue Beobachter weiß, welche menschliche und politische Leistung des Deutschtums in Nordschleswig hinter den neuen Schulen steht. Sie sind getragen von den Menschen eines Grenzlandes, die nach ihrer Art leben wollen und dafür Opfer zu bringen bereit sind. Und so stehen die Schulgebäude als Sinnbild der geistigen Energie und der Absichten einer Grenzlandbevölkerung im Raume. Nähert man sich einem breitgelagerten Backsteinbau, wie in Kollund oder Christiansfeld, dann weiß man zunächst nicht, ob es die Schule oder ein anderes Gebäude ist. In den genannten Orten finden sich neben Schulbauten besonderer Prägung auch zwei Altersheime — zwei großzügig angelegte Bauten. Man darf sie als einen sichtbaren Ausdruck der Fürsorge der Schaffenden für ihre Alten ansehen. Solche Bauten sind ein Charakteristikum des Landes. Zusammen mit den Schulen legen sie Zeugnis einer Gesellschaft ab, der es um die Bildung des Menschen und um seine Pflege im Alter ernst ist. Mögen auch manche Dörfer einen allzu „amerikanisierten“ Eindruck machen, wozu nicht zuletzt die modernen Wegeanlagen beitragen, mögen sie zu sehr „Stationsby“ sein — mit all den Nachteilen, die die zivilisatorische Entwicklung dem Lebensstil zuführt, im ganzen herrscht der Eindruck

der Ausgewogenheit vor.

### *Kirchen, Kirchensäle und Dome*

„Man könnte dreißig Jahre in Nordschleswig leben, ohne je einen Blick getan zu haben in sein geistiges Antlitz.“ Jeder, der es unternimmt, in einer Skizze dieses Land und seine Menschen zu schildern, ist gut beraten, wenn er sich dieser Feststellung G. Horstmanns erinnert. Denn was man im einzelnen — insbesondere im Formalen — auch kritisch zu seinen „Erinnerungen aus verlorenem Land“ anmerken mag, so sind sie aus einem hochentwickelten Einfühlungsvermögen in die Psyche der Nordschleswiger geschrieben und neben den „Erlebnissen und Beobachtungen“ des Superintendenten Kaftan ohne Zweifel ein Standardwerk der Heimatliteratur. Hier versteht man, daß Nordschleswig, laut Horstmann, von Süden und Norden stark beeinflusst ist, aber sein eigenes Leben hat.

Nirgends wird das deutlicher sichtbar, als wenn man in Rödding die Dorfkirche und, nur durch eine Wiese von ihr getrennt, die dänische Freigemeindekirche sich erheben sieht. Sie wurde in preußischer Zeit gebaut, weil die dänischen Nordschleswiger ihr religiöses Gemeinschaftsleben in der damaligen Staatskirche nicht entfalten wollten und konnten. Es gibt mehrere dieser Kirchen im Lande. Und so sehr vom Landschaftlichen und Baulichen her gesehen die Dorfkirche, oft auf einem Hüengrab gelegen, das Dorf prägt, noch viel größer ist ihre Bedeutung im Laufe der Jahrhunderte für diesen tief religiösen Volksteil vom eigentlichen Auftrag der Kirche her geworden. Und so verstehen wir einerseits die dänischen Freigemeinden von 1914, als andererseits auch das Entstehen der deutschen Freigemeinden nach 1920, als nunmehr die Deutschen sich nicht im Raume der dänischen Volkskirche einrichten wollten. Sie benutzen die Dorfkirche, es predigen die deutschen Geistlichen auch in deutschen Schulen, die so zu Mittelpunkten der ganzen Gemeinde werden. Es entstand um die Jahrhundertwende eine große religiöse Bewegung, die „Innere Mission“, die, wie sich später zeigen sollte, den vergeblichen Versuch machte, ein christliches Leben zu gestalten, ohne auf die weltlichen (nationalen) Dinge Rücksicht zu nehmen. Wer diese Strömungen in ihrer Tiefe und Bedeutung nicht erfährt, geht auch heute an dem wirklichen Leben Nordschleswigs vorbei. Seine besten Söhne haben sich zum Teil als bedeutende deutsche oder dänische Theologen immer wieder um die Klärung der inneren und äußeren Lebensfragen der Bevölkerung bemüht.

Daß dieses Land zwei in der Kunstgeschichte weit über die Landschaft hinaus bedeutende Bauwerke besitzt, nämlich die Marienkirche in Hadersleben und die Kirche in Lügumkloster, zwei Bauwerke, die den Menschen in der Erhabenheit ihrer Linien himmelwärts lenken, das mag symbolhaft dafür stehen, daß die Kirchen des Grenzlandes als erste berufen und bereit sind, sich mit dem Geiste der politischen Verständigung zu gemeinsamer Bestrebung zu vereinen.

### *Nordschleswigs kultureller Beitrag*

Geht man die „Hof- und Staatskalender“ der Kunst und Wissenschaft aller Art durch, dann stellt man fest, daß eine beachtliche Zahl hervorragender Vertreter bald des deutschen, bald des dänischen Geisteslebens aus Nordschleswig hervorgegangen ist. Wir können hier keine Aufzählung geben, wohl aber hervorheben, daß die in ihrer Wirkung bedeutendsten Männer des Geistes Theologen, Historiker und Künstler waren. Die anderen Fakultäten treten in den Hintergrund. Auf dänischer Seite: Hans Adolf Brorson aus Randerup, der Bischof des Pietismus und Dichter vieler Kirchenlieder (18. Jahrhundert), der in Flensburg geborene, aus nordschleswigischem Geschlecht stammende H. L. Martensen, ein bedeutender Theologe des 19. Jahrhunderts; auf deutscher Seite der Superintendent Kaftan aus Loit, Theologe und leitender Regierungsbeamter, der als einer der ersten deutschen Männer die verfehlt preußische Sprachpolitik in ihrer folgeschweren Bedeutung erkannte, wie sein Zeitgenosse, der dänische Historiker A. D. Joergensen aus Gravenstein, die entsprechenden Fehler der Dänen zwischen 1848 und 1864 tadelte. Auf deutscher Seite weiter die Theologen Tonnesen, Matthiesen, Schmidt-Wodder, Horstmann u. a., die zum Teil aus echter seelsorgerischer Verantwortung sich auch der Politik zuwandten.

Unter den Historikern nehmen der Deutsche Otto Scheel aus Abel (1876—1954) und der Däne A. D. Joergensen aus Gravenstein (1840—1897) einen hervorragenden Platz nicht nur als bedeutende Gelehrte ihrer beiden Völker ein, sondern repräsentieren zugleich in ihren Erkenntnissen die gesammelte Weisheit einer langen Geschichte des Grenzlandes: Scheel, indem er die geistigen Grundlagen des Heimdeutschtums analysiert und den heimdeutschen Nordschleswiger als einen Menschen bezeichnet, dessen Grundmelodie (*cantus firmus*) die deutsche ist, der aber von den seelischen Kräften einer anderen Nation von Kindheit an angesprochen wird und daher besondere Voraussetzungen als Träger eines echten Kulturaustausches, nicht nur einer mehr repräsentativen Begegnung auf den Gipfelpunkten, besitzt; Joergensen, indem er, der seine innersten Impulse aus der Niederlage des dänischen Volkes von 1864 empfing, sich im Laufe seines Lebens zu der Auffassung bekannte, daß die bis zum Überdruß wiederholte Auffassung von den Deutschen der Herzogtümer als Aufrührern und Betrügern ebenso unhistorisch sei wie die entsprechende deutsche Auffassung von den Dänen als gewissenlosen Tyrannen. Seine freimütige Beurteilung der dänischen Schleswigpolitik von 1848 bis 1863 wurde ihm in Dänemark zeitweise sehr verdacht. Er schließt die Schilderung seiner Entwicklung und seiner wissenschaftlichen Tätigkeit mit einer Feststellung, die, aus den Erfahrungen der Grenzpolitik geboren, einen allgemeinen zeitlosen und hochaktuellen Charakter hat: „Es muß wohlthuend sein, die Sympathien und Antipathien seiner Jugend unverändert festhalten zu können, zu leben und zu



sterben in dem Bewußtsein, daß das, für das man in den jungen Tagen schwärmte, das einzig Richtige und Gute sei. Viel schwerer ist es, zu leben und sich zu entwickeln, die Schau und die Auffassung zu wechseln und doch Verständnis für das zu bewahren, von dem man einmal erfüllt war, so daß man es gleichzeitig liebt und verurteilt.“

Daß auch die Grazien nicht ausblieben, daß also in Nordschleswig Menschen beheimatet sind, deren künstlerische Aussage als reifes Zeugnis einer in Leid und Freude geläuterten und gestalteten Schau des Lebens gelten darf, beweisen Namen wie Gerstenberg (Schleswiger Literaturbriefe 1766/67), W. Eckersberg (bedeutender Maler um 1800) und vor allem der Name Emil Nolde. Es soll dabei nicht unerwähnt bleiben, daß der Dichter Hermann Bang zwar nicht Nordschleswiger ist, daß aber er, der 1857 auf Alsen im Pastorat zu Atzerballig geboren wurde, in dem Roman seines Elternhauses ein überaus eindrucksvolles Bild Alsens und seiner dörflichen Menschen um 1860 gegeben hat. Seine reife Kunst ließ hier ein Werk entstehen, dem wir uns sowohl wegen seiner Milieuschilderung verbunden fühlen, als es auch wegen seiner eindringlichen menschlichen Aussagekraft schätzen. „Das weiße Haus“ steht heute noch; das Geburtshaus Noldes, das Haus Emil Hansens in Nolde also, steht nicht mehr. Wir können uns aber eines Bildes von der Hand des Malers erfreuen, eines Malers, der in seiner Kunst alle Grenzen überwand. Sein Buch „Das eigene Leben“ ist ebenfalls eine Fundgrube für den, der dieses Land zwischen Flensburg und der Königsau in seiner Tiefe ausloten will. Und es scheint nicht vermessen zu sein, den folgenden Satz dieses Noldeschen Buches als einen nordschleswigschen Satz zu bezeichnen: „Die Kunst der Hellenen gab während ein paar Jahrtausenden der Menschheit unendlich viel Glück. Das Glück angehäufter Reichtümer hiermit verglichen, verflog schnell wie Staub, und auch Weltreiche vergingen, nur ein bißchen Geschichte hinterlassend.“

### *Politik und Kultur*

Die politische Geschichte Nordschleswigs ist ein Stück der Geschichte Dänemarks, der beiden Herzogtümer und Deutschlands. Im 19. Jahrhundert begann jene Politik, die zu der heutigen Staatsgrenze führte. Im Anfang war sie auf einer unglücklichen Verquickung von Erbforderungen, Verfassungsfragen und nationalen Wünschen aufgebaut und bedeutete bis weit in das 20. Jahrhundert hinein eine Belastung nicht nur des Verhältnisses der beiden Staaten Deutschland und Dänemark zueinander, sondern in erster Linie eine schwere seelische Belastung der nordschleswigschen Bevölkerung. Man zerrte an ihr, so daß „Berlin“ oder „Kopenhagen“ bald dem dänischen, bald dem deutschen Teil als ein höchst unfreundliches fremdes Gebilde erschien. Dies in Verbindung mit den besonderen sprachlichen und kulturellen Verhältnissen führte in der Tat dazu, daß sich der Nordschleswiger häufig in ein Schneckenhaus zurückzog und die Lärmenden gewähren ließ. Die Katastrophen

beider Kriege brachten viel Leid auch über die Menschen des Grenzlandes, sie brachten aber auch jene heutige Situation, die wir als einen Ausgangspunkt für eine glücklichere Entwicklung in der Zukunft werten dürfen.

Vergegenwärtigen wir uns den Ablauf der Dinge: um 1800 die wirtschaftlich und politisch ausbalancierte Periode des Gesamtstaates mit der dänischen Monarchie als Zentrum; seit 1830 beginnende Abkapselung der dänischen und deutschen (herzoglichen) Nordschleswiger gegeneinander; die schleswigschen Kriege; die Grenzen von 1864 und 1920; die Deutschen Nordschleswigs verlassen sich seit 1864 auf den preußischen Staat und beginnen unter Schmidt-Wodder erst kurz vor dem ersten Weltkrieg sich auf ihre innere Position zu besinnen; das Leid beider großer Kriege brachte die endgültige Erkenntnis, daß die bisherige nationalstaatliche Lebensform nicht genügt, wenn die Europäer leben wollen. Der Verlauf der Geschichte des Grenzlandes brachte den Typ des deutschen und des dänischen Nordschleswigers. Der deutsche Nordschleswiger bekennt sich zur Loyalität gegenüber dem Staat, in dem er wohnt. Er steht also vor der Aufgabe, seinen deutschen Lebensstil ohne eine störende politische Konzeption entwickeln zu sollen. Diese Situation ist neu, sie birgt neben nicht zu übersehenden Gefahren, wenn man nur im Stile des 19. Jahrhunderts denkt, große Möglichkeiten einer reichen menschlichen und heimatlichen Entwicklung, denn sie mündet in die Situation, vor die sich der Mensch des 20. Jahrhunderts überall gestellt sieht, nämlich in die Aufgabe, im Zeitalter der Vermassung den Stil der Persönlichkeit zu wahren.

---

*Der Nordschleswiger wird vielleicht zu viel umworben, in kleiner Literatur und kräftigen Reden. Er berauscht sich infolgedessen etwas an diesem „Zuviel“. Er glaubt fast selbst, was er hört und liest. Aber nicht alle glauben es; die Nüchternheit, ein wichtiger Wesenszug des Nordschleswigers, hindert ihn, daran zu glauben. Daher bleibt so viel an „Entwicklungslinien“ im Anfang stecken, viel redet man von Aufgaben, von Problematik, von Ansätzen, und dann passiert nichts —, und von den ewigen Fragestellungen und Aufgaben, die nicht gelöst, aber angepackt werden „sollten“. Und so geht es immerfort, weiter und weiter. Eine tiefe nationale Gesetzmäßigkeit wird durch das Getue verdeckt — der Nordschleswiger geht davon, mokiert sich am Stammtisch oder im kleinen Kreise tüchtiger Feste bis in den frühen Morgen. Er ist gesellig, im kleinen und im größeren Stil. Das darf man sagen. Der Nordschleswiger hat sich eine Art angewöhnt, um die Dinge*

*herumzureden. Er liebt andererseits nicht lautes „Opfern“. Opfer, wirkliches Opfer, leises, stilles Opfer, ja das wird gebracht an jedem Tag, auch für den Nachbarn. Aber der Nordschleswiger ist nicht für lautes Opfern. Und der Trennungsstrich, der national durch das ganze Land in unendlichen Windungen läuft um Häuser, Höfe und Städte, er trennt doch nicht Menschen der gleichen Heimat, sondern diese Trennungslinie verhindert nicht gegenseitige Hilfe, sie schafft wohl Kühle und sie schafft eine stille Wohltätigkeit, auf das es niemand sehe, aber die Heimat bindet sie doch.*

Aus Ernst Schröder: Schleswig – ein Grenzland

## Politische Ziele und Tendenzen volksdeutscher Arbeit in Nordschleswig

*Betrachtungen zur Entwicklung im Grenzland aus der Sicht der Gegenwart*

*Wie steht es um Zielsetzung und Weg der deutschen Volksgruppe nach der Kapitulation im Jahre 1945, wie steht es um den inneren Zusammenhang in der Entwicklung von 1920 bis heute?*

Auf dem Hintergrund der schweren Erschütterungen, von denen auch die Deutschen in Nordschleswig seit den Augusttagen 1914 bis heute betroffen worden sind, erscheint es notwendig, diese Frage zu stellen. Wir wollen sie gleich mit der Feststellung beantworten, daß es gelungen ist, den inneren Zusammenhang in der Entwicklung seit 1920 zu bewahren, und daß es gelungen ist, aus dem Zusammenbruch des Jahres 1945 heraus einen neuen Anfang zu finden und von diesem Anfang her wieder deutsche Arbeit in Nordschleswig aufzubauen. Das klingt heute vielleicht selbstverständlich, muß aber gesehen werden auf dem Hintergrund des totalen deutschen Zusammenbruchs, der für die Volksgruppe in Nordschleswig zugleich bedeutete, daß sie zunächst jeglichen Rückhalt in Deutschland verlor. Gleichzeitig mit dem Verlust dieses Rückhalts wurde der organisatorische Rahmen für das gesamte deutsche Leben in Nordschleswig vernichtet, und Tausende von Mitgliedern der Volksgruppe, die bisher die Arbeit getragen hatten, wurden verhaftet. Mit dieser Verhaftung entzog man sie nicht nur ihren Familien und dem Wirtschaftsprozeß, sondern zugleich dem Dienst an der deutschen Gemeinschaft. Die genaue Zahl der im Mai 1945 verhafteten Mitglieder der Volksgruppe ist uns nicht bekannt. Sie mag etwa bei 3500 herum gelegen haben. Verurteilt wurden auf Grund des Strafsondergesetzes vom 1. Juni 1945 und der sogenannten Værnemager- oder Kriegsgewinnlergesetze, die rückwirkende Kraft bekamen bis zum 9. April 1940, 2958 deutsche Nordschleswiger. Diese Zahl hat der „Nordschleswiger“ am 21. Juli 1951 mit der Zeitschrift „Grænselandet“ als Quelle übernommen. 1121 volksdeutsche Nordschleswiger erhielten ein Urteil als Zeitfreiwillige, 128 ein Urteil als Mitglieder des Selbstschutzes, der die Aufgabe übernommen hatte, deutsche Betriebe in Nordschleswig gegen Sabotageakte abzuschirmen, und 905 wegen Meldung zur Wehrmacht und zur Waffen-SS. Veranschlagt man die Größe der deutschen Volksgruppe auf 28 000 bis 30 000 Personen, wurden demnach 1945 über zehn Prozent der Mitglieder verhaftet. Prozentual würde das dasselbe bedeuten, als wenn von der Bevölkerung Flensburgs 10 000 Personen verhaftet

worden wären.

### *Neuer Anfang nach der Kapitulation*

Bei dieser Sachlage kam wirklich alles darauf an, daß die Inhaftierten und ihre Angehörigen Haltung bewahrten und sich trotz aller Schwierigkeiten in der Zugehörigkeit zur Volksgruppe und am deutschen Leben nicht irremachen ließen. Wir denken hier nicht nur an die äußeren, sondern ebenso sehr an die inneren. Schwierigkeiten, die durch die Katastrophe des Jahres 1945 ausgelöst worden waren. Es kam weiter darauf an, daß Männer und Frauen, die noch auf freiem Fuß waren, sich für die deutschen Belange in Nordschleswig zur Verfügung stellten, und es kam zum dritten darauf an, daß *ein innerer Zusammenhang und Zusammenhalt* zwischen den Verhafteten und den auf freiem Fuß verbliebenen Volksdeutschen gewahrt blieb. Wir wollen die Schwächesymptome der damaligen Zeit keineswegs verleugnen. Resignation, Lähmung und Mutlosigkeit, auch Versuche, sich in sich selbst und auf sich selbst zurückzuziehen, konnten sich allzu leicht breitmachen. *Beim Rückblick auf die Zeit seit 1945 dürfen wir aber feststellen, daß die innere Kraft der deutschen Volksgruppe und ihrer einzelnen Mitglieder innerhalb und außerhalb der Gefängnis- und Lagermauern stark genug war, um eine Grundlage für den Wiederaufbau deutschen Lebens in Nordschleswig abzugeben.*

Schon am 22. November 1945 wurde nach umfangreichen Vorbereitungen der *Bund deutscher Nordschleswiger* als politische Zentralorganisation errichtet — zu einer Zeit, in der an eine ähnliche organisatorische Zusammenfassung der deutschen volklichen Kräfte unter dem Besatzungsregime südlich der Grenze noch nicht gedacht werden konnte, und zu einer Zeit, als von aktivistischer dänischer Seite durchaus noch mit einer Verschiebung der Grenze nach dem Süden kurzfristig gerechnet wurde.

### *Die volkliche Linie von 1920*

Wenn es möglich wurde, bereits 1945 in Nordschleswig einen neuen Anfang zu finden und damit die Entwicklung aufzufangen, so wird in dieser Tatsache zugleich *die Kontinuität in der Minderheitenarbeit seit 1920 erkennbar. Die Deutschen in Nordschleswig wurden 1920 gezwungen, sich aus dem staatlichen Denken herauszulösen und die deutschen Aufgaben gewissermaßen in eigener Regie von der volklichen Seite her durchzuführen.* Damit soll gesagt werden, daß in den Städten und Dörfern Nordschleswigs nach dem 15. Juni 1920 deutsche Gemeinschaften entstanden, welche Aufgaben übernahmen, die bis dahin der Staat wahrgenommen hatte. Wir brauchen hier nur an die Entwicklung des deutschen Schulwesens zu denken. Neben den deutschsprachigen Kommunalschulen, die in einer Reihe von Orten in Nordschleswig auf Grund der für Nordschleswig erlassenen gesetzlichen Bestimmungen errichtet wurden, entstanden die Privatschulen. Eine

solche Privatschule wie überhaupt eine jede deutsche Schule im Ausland erfordert Initiative aus der deutschen Gemeinschaft heraus. Mit dem Prinzip der allgemeinen Schulpflicht ist es nicht getan, erforderlich ist der aktive Wille der Elternschaft, die sich zu gemeinschaftlichem Handeln zusammenfinden muß, um die Voraussetzungen für die Errichtung der deutschen Schule zu schaffen. Daß sie dann bei der Durchführung des Planes auf Hilfe von außen angewiesen ist, sei es, daß der Herbergsstaat diese Hilfe gibt oder daß diese Hilfe vom Muttervolk kommt, ändert nichts an der Tatsache, daß der Anstoß von der volklichen Ebene kommt. Auf diesen Weg vom staatlichen zum volklichen Denken wurde die Volksgruppe von Pastor Schmidt-Wodder gewiesen, der in preußischer Zeit für die Rechte des dänischen Volkstums in Nordschleswig eingetreten war und der auch aus dieser Sicht heraus der berufene Sprecher deutscher Belange in Dänemark nach dem 15. Juni 1920 wurde.

Diese Initiative aus dem Volklichen heraus und die Verantwortung der Gemeinschaft gegenüber ist notwendigerweise die Grundlage deutscher Arbeit in Nordschleswig über alle Spannungen und Erschütterungen der Vergangenheit hinweg von 1920 bis in die Gegenwart geblieben. Als der äußere organisatorische Rahmen der deutschen Arbeit in Nordschleswig 1945 zerbrach, war daher doch noch etwas vorhanden, was Bestand hatte und der Auflösung der deutschen Gemeinschaft in lauter Einzelschicksale entgegenwirkte, während die Auflösung südlich der Grenze, bedingt durch die innere und äußere Not, zunächst noch stärker um sich griff. Für viele Nordschleswiger, die nach der Kapitulation verhaftet wurden, bedeuteten die Meldungen über dänische Mehrheiten in Städten und Dörfern südlich der Grenze, die zu ihnen drangen, eine schwere innere Belastung, und sie sträubten sich zunächst dagegen, solchen „Gerüchten“ Glauben zu schenken. Diese Belastung wurde oft viel schwerer empfunden als das rein persönliche Schicksal, und mit um so größerer Freude wurden die ersten Nachrichten aufgenommen, die von deutschem Selbstbehauptungswillen und von einer inneren Gesundung der Verhältnisse südlich der Grenze berichteten — in einem Gebiet, das 1945 bis zur Eider hinunter plötzlich „Grenzland“ geworden war.

### *Die politische Zielsetzung*

Fragen wir nun nach der Zielsetzung des Bundes deutscher Nordschleswiger, so können wir etwa drei Punkte herausstellen:

1. *Die Volksgruppe erstrebt ein inneres Wachstum in ihrem geistigen, kulturellen und sozialen Leben als deutsche Gemeinschaft innerhalb des dänischen Staatsverbandes und eine Förderung der Existenzmöglichkeiten ihrer Mitglieder.*
2. *Die Volksgruppe erstrebt eine Befriedung und Stabilisierung der gesamten Verhältnisse im Schleswigschen Grenzland.*

3. *Die Volksgruppe wünscht die Zugehörigkeit zum deutschen Volk zu verbinden mit einem positiven Verhältnis gegenüber der gesamten Bevölkerung des Grenzlandes, gegenüber dem dänischen Volk und gegenüber dem dänischen Staat.*

### *Nachholbedarf*

In Punkt 1 ist eingeschlossen die Arbeit für den Wiederaufbau des gesamten deutschen Lebens in Nordschleswig. Da wir ganz von vorne anfangen mußten, ist hier ein starker Nachholbedarf vorhanden. Wir erinnern u. a. daran, daß den 89 Schulen mit gut 4000 Kindern, über welche die Volksgruppe zum Zeitpunkt der Kapitulation verfügte, heute erst 30 Schulen mit 1039 Schülern gegenüberstehen. Hier haben wir also bei weitem noch nicht den Vorkriegsstand erreicht und auch nicht die Schülerzahlen des Jahres 1932. Alle Möglichkeiten, hier — wie auf anderen Gebieten — weiterzukommen, müssen ausgenutzt werden. Den Problemen des Zusammenhangs zwischen Schulbesuch und wirtschaftlicher Existenz und Unabhängigkeit, des Vertrauens zu sich selbst, zur Gemeinschaft und zur deutschen Sache, der Verantwortung vor sich und gegenüber der Gemeinschaft muß nachgegangen werden. Viele Faktoren spielen hier hinein. Entscheidend für die Zukunft ist, daß der jungen Generation über die deutsche Sprache der Zugang zu deutschem Leben erschlossen wird. Darüber hinaus ist es unser Wunsch und entspricht es den Erfordernissen des Grenzlandes, daß unsere Jugend in beiden Sprachen zu Hause ist. Beide Sprachen sind erforderlich, wenn die Volksgruppe im Grenzland eine verbindende Funktion erfüllen soll.

Will man die Entwicklung auf dem Schulsektor würdigen, darf der Ausgangspunkt des Jahres 1945 aber nicht vergessen werden. Wir erinnern an die Aufhebung der deutschsprachigen Kommunal Schulen und die Schließung der Privatschulen, die Fortnahme der eigenen Schulgebäude, die Verhaftung des überwiegenden Teiles der Lehrkräfte, die Zeit des Interregnums, bis die ersten deutschen Schulen wieder in Gang kommen konnten, den Fortfall des Examenrechts und der Kindergärten. 1946 begann wieder deutsche Schularbeit in Nordschleswig mit vier Schulen und 163 Schülern. Seitdem ist eine langsame und stetige Fortentwicklung des deutschen Schulwesens zu verzeichnen.

### *Bedeutung der Septemberwahlen 1953*

In Bezug auf die Stimmzahlen bei den politischen Wahlen wurde *im September 1953 etwa der Stand vom Jahre 1932 wieder erreicht*. Gemessen an den Stimmzahlen zu den Reichstagswahlen kann überhaupt eine verhältnismäßig konstante Entwicklung festgestellt werden. Pastor Schmidt-Wodder wurde bei der ersten Reichstagswahl nach der Abstimmung am 21. September 1920 mit 7505 Stimmen gewählt. Am 16. November 1932 erreichten wir 9868 Stimmen, 1935

12 617, und am 3. April 1939 wurde Dr. Jens Möller mit rund 15 000 Stimmen gewählt. Schon am 12. März 1946 nahm die Volksgruppe in einer ganzen Reihe von Orten wieder an Kommunalwahlen teil und erreichte bei der Reichstagswahl am 28. Oktober 1947 ungefähr so viele Stimmen wie im September 1920. Die Septemberwahl 1953 führte mit 9743 Stimmen zur Entsendung von Hans Schmidt-Oxbüll in den Reichstag.

Mit dieser Wahl im September ist im Sinne der Zielsetzung des Bundes deutscher Nordschleswiger *ein Schritt auf dem Wege zur Normalisierung der Verhältnisse im Grenzland* erreicht worden. Die Volksgruppe in Nordschleswig eroberte wiederum ihr Mandat, während die dänischen Stimmenzahlen in Südschleswig kurz vorher — Anfang September — von etwa 72 000 Stimmen bei der Landtagswahl 1952 auf gut 43 000 Stimmen zurückgegangen waren. Wir meinen, daß das langsame Anwachsen der deutschen Stimmen nördlich der Grenze und der starke Rückgang der dänischen Stimmen südlich der Grenze *Teil einer notwendigen Korrektur* der sprunghaften und ungesunden Entwicklung seit 1945 sind. Für die Volksgruppe in Nordschleswig kommt es jetzt darauf an, die im September 1953 erreichte Position weiter auszubauen, die Wähler durch die tägliche Arbeit wieder zusammenzuführen und zu den von uns noch nicht erfaßten Mitgliedern der Volksgruppe Kontakte herzustellen.

### *Stellungnahme zu den Minderheitenerklärungen 1955*

*Ein zweiter wichtiger Schritt auf dem Wege zu einer Normalisierung der Verhältnisse wurde mit den Minderheitenerklärungen der Bundesregierung und der dänischen Regierung vom 29. März 1955, die unter starker Mitwirkung der schleswig-holsteinischen Landesregierung zustande gekommen sind, erreicht.* In die Verhandlungen, die diesen Erklärungen vorausgingen, schaltete die Volksgruppe sich bereits am 7. November 1954 auf dem Deutschen Tag in Tondern ein, der im Zeichen einer Klarlegung der Funktionen der Minderheiten im gegenwärtigen Europa stand. Auf einer außerordentlichen Delegiertenversammlung des Bundes deutscher Nordschleswiger am 26. Februar 1955 in Tingleff wurden dann vier Empfehlungen für die bevorstehenden Verhandlungen angenommen:

#### 1. *Grundsatzerklärung:*

Empfohlen wird eine Erklärung für beide Minderheiten im Sinne einer Festlegung der Grundsätze, so wie sie etwa in der Kieler Erklärung, die noch zu überarbeiten wäre, enthalten sind. Die Kieler Erklärung würde demnach für die dänische Minderheit auf die Ebene Bonn verlagert und durch eine entsprechende Kopenhagener Erklärung für die deutsche Minderheit ergänzt. Dabei ist ein formeller Vertrag denkbar, aber nicht unbedingt erforderlich, weil z. B. auch sich entsprechende Grundsatzklärungen, gegebenenfalls in Verbindung mit einem Notenwechsel, ausreichend sein könnten.



2. *Deutsch-dänischer Ausschuß:*

Empfohlen wird die Schaffung eines deutsch-dänischen Gremiums, bestehend aus Vertretern der beteiligten Staaten und der Minderheiten, zur Klärung von Fragen, die das Leben der Minderheiten sowie die Stellung der einzelnen Minderheitenangehörigen betreffen bzw. beeinflussen. Das Gremium müßte die Möglichkeit haben, Vorschläge an die beteiligten Regierungen zu leiten.

3. *Examensrecht:*

Empfohlen wird die unbeschränkte Einräumung des Rechts auf Examenschulen für die Minderheiten unter den Bedingungen, wie sie bis 1945 in Nordschleswig gegeben waren.

4. *Abwicklung von Nachkriegsfragen:*

Der Bund deutscher Nordschleswiger ist der Auffassung, daß eine *Befreiung von den Auswirkungen der Sondergesetzgebung* des Jahres 1945 durch entsprechende dänische Maßnahmen ganz entscheidend für eine Befriedung und positive Entwicklung im Grenzland ist. Er weist in diesem Zusammenhang auf die Wünsche hin, die von dem deutschen Abgeordneten im Folketing in seiner Programmrede vom 15. Oktober 1953 und in seiner Rede aus Anlaß der Debatte über den Schlußbericht der Parlamentarischen Kommission am 17. Februar 1955 der dänischen Regierung und dem Folketing vorgelegt worden sind.

Von diesen vier Empfehlungen wurde den Punkten 1 und 3 Rechnung getragen, während es nicht zur Bildung des vorgeschlagenen deutsch-dänischen Kontaktausschusses kam und die sogenannten Nachkriegsfragen nicht Gegenstand der offiziellen deutsch-dänischen Verhandlungen wurden.

Von unmittelbarer praktischer Bedeutung war für die Volksgruppe die dänische Zusage, das Examensschulverbot aufzuheben. Es liegt auf der Hand, daß dieses Verbot bisher eine Hemmung für die Entwicklung des deutschen Schulwesens in Nordschleswig gewesen ist.

### *Das Gleichgewicht*

Bei der Abfassung der Empfehlungen für die Minderheitenverhandlungen hat die Volksgruppe der dänischen Abneigung gegen den Abschluß eines formellen deutsch-dänischen Minderheitenvertrages Rechnung getragen. Wir stellten uns auf den Standpunkt, daß zwei gleichlautende, sich inhaltlich entsprechende Erklärungen über die Rechte der deutschen bzw. dänischen Minderheit, die dann auch noch durch ein gemeinsames Protokoll miteinander verbunden würden, ausreichend seien. *Entscheidend war für uns, daß die Probleme der deutschen Minderheit in Nordschleswig und der dänischen Minderheit im Landesteil Schleswig auf dieselbe Ebene gehoben wurden und dadurch das Gleichgewicht über die Grenze hinüber hergestellt wurde.*

Nun sind mit diesen Minderheitenerklärungen selbstverständlich nicht alle offenen Fragen gelöst, es ist aber eine Rechtsgrundlage geschaffen. Vielleicht kommt es auch gar nicht in erster Linie auf den Wortlaut der Erklärungen an, wichtig ist aber, daß der Geist, der ihnen zugrunde liegt, sich in der Praxis des Alltages durchsetzt.

### *Volk und Staat*

Aus der Vergangenheit kennen wir die starken Spannungen, die sich — u. a. bedingt durch den Nationalstaatsgedanken in seiner ausgeprägtesten Form — in den Grenzgebieten zwischen Staat und Volk, d. h. zwischen Staaten und Minderheiten, ergeben haben. Wir müssen uns darüber klar werden, daß wir uns diese Spannungen heute gar nicht mehr leisten können. Es geht heute nicht um eine Auseinandersetzung zwischen einzelnen Nationalstaaten, die ihre eigenen Interessen den anderen gegenüber wahrnehmen, sondern es geht um die Erkenntnis, daß die Staaten und Völker und mit ihnen die Minderheiten letztlich unter einem Schicksal stehen. *Die Entwicklung im 20. Jahrhundert ist so weiträumig geworden, daß innereuropäische Konflikte auf die Ebene des Bürgerkrieges oder — sagen wir — des inneren Hausstreites herabsinken.*

### *Legalität und Loyalität*

Untersuchen wir nun die Zielsetzung des Bundes deutscher Nordschleswiger, dann meinen wir, daß sie auch vor diesem Hintergrund bestehen kann, da es ihr ja gerade um die *Synthese zwischen Staat und Volk im Grenzland* geht. Das Ziel ist, die Zugehörigkeit zum eigenen Volk zu verbinden mit einem positiven Verhältnis gegenüber dem Nachbarvolk und dem Staat. Eine Isolierung der Minderheit ist aus dieser Sicht abzulehnen. Sie ist selbstverständlich dem eigenen Volk gegenüber nicht tragbar, und sie sollte auch dem Staat gegenüber, in dem die Minderheit lebt, nicht notwendig sein. Es geht hier um die Begriffe *Legalität und Loyalität*. Legalität bedeutet nur, daß die Minderheitenangehörigen wie alle übrigen Staatsangehörigen den Gesetzen des Landes unterworfen sind. Der Begriff der Loyalität enthält darüber hinaus den Versuch, ein positives Verhältnis zum Staat und seinen Aufgaben zu gewinnen. Umgekehrt erfordert eine solche Einstellung der Minderheit ein entsprechendes Verhalten des Staates, der, ohne mit seinen eigenen Interessen in Konflikt zu kommen, der Minderheit jede nur erdenkliche Möglichkeit zur freien Entfaltung einräumen kann. Für die Lage im schleswigschen Grenzland ist in dieser Verbindung auch von Bedeutung, daß die Forderung des Schleswigschen Wählervereins vom Jahre 1920 nach einer neuen Entscheidung — unabhängig von den Bestimmungen des Versailler Vertrages mit der unterschiedlichen Anwendung des Selbstbestimmungsrechtes in den beiden Abstimmungszone —, nicht nur de facto, sondern 1945 nun auch formell fallengelassen worden ist. Die Parole lautet in Bezug auf die *Grenze: Überbrücken*. Die Grenze darf für die deutsche Volksgruppe

im geistigen und kulturellen Bereich keine Rolle spielen. Wir möchten aber auch, daß sie darüber hinaus in der Praxis des Alltages und im Bewußtsein der Grenzlandbewohner an Bedeutung verliert.

#### *Deutsch-dänischer Kontaktausschuß*

Der von der Volksgruppe vorgeschlagene deutsch-dänische *Kontaktausschuß* hätte auch in diesem Sinne wirken können. Der Ausschuß wäre, da er über die Grenze hinübergreift, etwas Neues gewesen, wenn auch z. B. in der deutsch-dänischen Grenzwaterkommission für einen eng abgegrenzten und unpolitischen Bereich ein Zusammenwirken bereits seit den zwanziger Jahren besteht. Selbstverständlich ist es aber auch ohne einen solchen Kontaktausschuß möglich, im Sinne der Befriedung und Auflockerung zu arbeiten. Hierzu kann auch fachlicher Erfahrungsaustausch beitragen, wie er z. B. in weitem Maße im Rahmen der Tätigkeit des Landwirtschaftlichen Hauptvereins für Nordschleswig betrieben wird.

#### *Politische Unabhängigkeit*

Auch bei einer „Neutralisierung der Grenzen“ und dem Ausbau der Kontakte über die Grenze muß — das wäre noch zu unterstreichen — *die politische Unabhängigkeit der Minderheit* gewahrt bleiben und von allen Seiten respektiert werden. Diese Notwendigkeit ergibt sich schon aus dem Umstand, daß Volk und Staat, auf die Minderheit bezogen, auseinanderfallen — eine Tatsache, die ebenfalls die Stellung unseres Abgeordneten im dänischen Parlament bestimmt. Ein Minderheitenabgeordneter nimmt eine Sonderstellung ein, die nebeneinander von besonderer *Aktivität und Zurückhaltung* geprägt sein muß. Aktivität ist notwendig, wo es sich um Probleme handelt, welche die Interessen der Minderheit und ihrer einzelnen Mitglieder unmittelbar berühren. Sie könnten von anderen Abgeordneten nicht mit demselben inneren Auftrag verfochten werden. Aktivität kann auch erforderlich sein, wo es sich allgemein um die Gestaltung der deutsch-dänischen Beziehungen auf der internationalen Ebene handelt. Zurückhaltung kann dagegen bei innerpolitischen Auseinandersetzungen notwendig sein, welche spezielle Fragen der Minderheit nicht berühren. Schon die Zusammensetzung der Wählerschaft erfordert eine gewisse „parteilpolitische Neutralität“ und die betonte Wahrnehmung übergeordneter Interessen der Gesamtheit.

#### *Sonderprobleme nach 1945*

Bei der Erörterung der Lage der deutschen Volksgruppe nach 1945 ist noch ein besonderer Kommentar zu dem Punkt 4 der Empfehlungen der deutschen Volksgruppe zu den Minderheitenverhandlungen vom März 1955 erforderlich. Dänischerseits hat man unterstrichen, daß die Sondergesetze des Jahres 1945 nicht gegen die Minderheit als solche gerichtet sind, und sich auf den Standpunkt gestellt,

daß die Auswirkungen dieser Gesetzgebung in Nordschleswig nicht Gegenstand offizieller Minderheitenverhandlungen sein könnten. Die deutsche Volksgruppe hat betont, daß eine Befreiung von den Nachwirkungen der Sondergesetzgebung für eine positive Entwicklung im Grenzland wesentlich ist.

Der Umfang der sogenannten Rechtsabrechnung ist eingangs bereits erwähnt worden. Auf die Problematik soll hier im einzelnen nicht eingegangen werden; das würde weitere Ausführungen über die Belastung des deutsch-dänischen Verhältnisses durch die Ereignisse während der Besatzungsjahre, über das Sonderstrafgesetz vom 1. Juni 1945 sowie über das Verhältnis der offiziellen Politik des Landes zu dem Kriegseinsatz der Volksgruppe und über die Lage, in der sich die Volksgruppe befand, notwendig machen.

Im Rückblick auf die Kriegsjahre soll hier nur unterstrichen werden, daß Dr. Jens Möller als Volksgruppenführer den Mut zu Entscheidungen fand, mit denen er in mancher kritischen Lage die Selbständigkeit auch der Besatzungsmacht gegenüber behauptete. Bei den Anforderungen, die während dieser Zeit von den verschiedensten Seiten an die deutsche Volksgruppe gestellt wurden, gehörte eine starke Persönlichkeit dazu, um das organisatorische Gefüge der Volksgruppe bis in das Jahr 1945 hinein zusammenzuhalten. Und neben dem Kriegseinsatz der Volksgruppe stand eine umfassende Interventionstätigkeit zugunsten dänischer Landsleute, die von der Besatzungsmacht verhaftet worden waren. Das Ausmaß dieser Interventionen, besonders seit dem August 1943, ist einer breiteren Öffentlichkeit wohl bis heute noch nicht voll bekannt. *Beides, der Kriegseinsatz und die Interventionen, gehören in das spannungsgeladene Bild der Kriegsjahre hinein und werfen ein Licht auf das Schicksal des Grenzlandes.*

Nach der Kapitulation wurde mit Wirkung vom 9. April 1940 der strafrechtliche Tatbestand der Meldung zum deutschen Kriegsdienst geschaffen. In Bezug auf die Beurteilung gerade dieser Bestimmung des Sondergesetzes hat sich im Laufe der Jahre, insbesondere unter dem Einfluß der juristischen Kreise des Landes, eine Wandlung zugunsten der Kriegsteilnehmer vollzogen. Zu einer Wiederaufnahme der abgeschlossenen Verfahren ist es aber nicht gekommen, dagegen hat man bei Spätheimkehrern aus den letzten Jahren auf die Erhebung der Anklage verzichtet

### *Das Rückzahlungsproblem*

*Dem Antrag der Volksgruppe, der Wandlung in der Beurteilung des Kriegsdienstes durch einen generellen Verzicht auf Rückzahlungsforderungen Rechnung zu tragen, ist dänischerseits nicht stattgegeben worden.* Es handelt sich hier darum, daß der Staat von den Frontfreiwilligen und ihren Angehörigen die Beträge einfordert, die während des Krieges hier im Lande als Familienunterhalt ausbezahlt worden sind. Zum Teil handelt es sich auch um die Einziehung von Wehrsold, der auf dänische Bankkonten einbezahlt war. Die dänische Auffassung geht dahin, daß diese

Forderungen mit der Kriminalisierung des Kriegseinsatzes nichts zu tun haben, sondern daß es sich um eine von den Strafverfahren unabhängige Regulierung von Zahlungen handelt, die während des Krieges deutscherseits angewiesen worden sind. Es ergibt sich hier das befremdende Bild, daß die Frontsoldaten in bezug auf den gezahlten Familienunterhalt nach einem Gewinnabschöpfungsgesetz behandelt werden, das in erster Linie gegen solche Kreise gerichtet ist, die aus der Besatzungszeit wirtschaftlichen Vorteil gezogen haben. In den Einzelfällen hat sich das dänische Finanzministerium bereiterklärt, unter Berücksichtigung der vorliegenden wirtschaftlichen und sonstigen Verhältnisse über eine Zahlungsregelung zu verhandeln, und es ist auch gelungen, wesentliche Beträge niedergeschlagen zu erhalten. Trotzdem sind aber schätzungsweise 550 000 Kronen zurückbezahlt worden, die einen ganz empfindlichen Substanzverlust für den betroffenen Personenkreis und die Volksgruppe darstellen. *In der Volksgruppe ist man der Auffassung, daß eine generelle Lösung des Rückzahlungsproblems im Sinne einer Entlastung der Betroffenen notwendig ist.*

### *Kriegsopferversorgung*

Parallel mit dieser Frage laufen die Bestrebungen der deutschen Volksgruppe um die Gleichstellung der Frontsoldaten mit den Kriegsteilnehmern in der Bundesrepublik. Hier sind wir im vergangenen Jahr ein gutes Stück weitergekommen. Auf Grund des Entgegenkommens aller beteiligten Stellen wurde es möglich, die volksdeutschen Kriegsopfer mit Wirkung vom 1. April 1955 in das Bundesversorgungsgesetz einzubeziehen. Eine Gleichstellung der nordschleswigschen Frontsoldaten mit den deutschen Staatsangehörigen in bezug auf das Kriegsgefangenenentschädigungsgesetz und das Heimkehrergesetz konnte dagegen bisher noch nicht erwirkt werden. Diese Fragen haben von der Volksgruppe aus gesehen sowohl psychologisch als auch wirtschaftlich große Bedeutung. Offen ist auch noch die Frage der Versorgung dänischer Staatsangehöriger, die nicht der Volksgruppe angehören.

### *Konfiskationen*

*Das Gesetz über die Konfiskation deutschen und japanischen Eigentums hat schwere Substanzverluste zur Folge gehabt.* Wir erinnern an die Einziehung des Bruttovermögens der Kreditanstalt Vogelgesang von 3,5 Millionen Kronen und der Höfeverwaltungsgesellschaft von etwa 8 Millionen Kronen. Das Vermögen der Höfeverwaltungsgesellschaft bestand im wesentlichen aus Höfen mit einer Gesamtfläche von etwa 3500 Hektar. Grundsätzlich hatte die Gesellschaft einem großen Teil der Vorbesitzerfamilien ein Rückkaufsrecht nach Konsolidierung der Verhältnisse zuerkannt, das grundbuchmäßig aber nicht gesichert war und bisher vom dänischen Staat nicht anerkannt worden ist. Sechs Gebäude, die der

Wohlfahrts- und Schulverein für Nordschleswig in Flensburg der Volksgruppe zur Verfügung gestellt hatte, gingen auf Grund des Konfiskationsgesetzes verloren. Es handelt sich hier vorwiegend um Gebäude, die seit der Zeit vor dem ersten Weltkrieg kulturellen Zwecken gedient und daher mit einer „wirtschaftlichen Expansion“ selbstverständlich nicht das geringste zu tun haben. Eines dieser Gebäude diente als Zentrale für das deutsche Büchereiwesen in Nordschleswig. Auf einen Freigabeantrag vom 28. Juni 1951 steht die Entscheidung noch aus. Der technische Betrieb der Nordschleswigschen Zeitung fiel im Sommer 1945 nach der Kapitulation einer Sabotage zum Opfer. Das Vermögen der Zeitung wurde beschlagnahmt, wie auch die Mittel, die zur Zeit der Kapitulation bei dem Schatzamt der Volksgruppe für die Finanzierung der deutschen Kulturarbeit zur Verfügung standen.

53 volksgruppeneigene Schulgebäude wurden eingezogen, da der Staat die Schulvereine wegen der Lehrergehälter, die während des Krieges über das Clearingkonto zugunsten der Volksgruppe zur Auszahlung gelangt waren, regreßpflichtig machte und die Vereine zur Rückzahlung dieser Beträge nicht imstande waren. Dreizehn dieser Gebäude konnten günstig zurückgekauft werden.

### *Deutsche Selbsthilfe*

Die *Deutsche Selbsthilfe*, die 1935 errichtet wurde mit der Aufgabe, in Not geratene Mitglieder zu unterstützen, und zwar im Rahmen der Mittel, die durch Beiträge der Mitglieder und Spenden aufgebracht worden waren, wurde 1945 unter öffentliche Administration gestellt. Sie hatte eine Mitgliederzahl von etwa 5500. Das Bruttovermögen betrug im Mai 1945 etwa 1,1 Millionen Kronen. Ein Antrag auf Freigabe des Restvermögens in Höhe von 400 000 Kronen wurde von dem Nachlaßgericht in Apenrade mit der Begründung, daß die Selbsthilfe seit der Kapitulation nicht mehr bestehe, abgelehnt. Zur Zeit ist die Sache bei dem Landgericht in Viborg anhängig.

In Verbindung mit der Kapitulation und der Rechtsabrechnung verloren viele Mitglieder der Volksgruppe ihre *Stellungen im öffentlichen Dienst* oder die ihnen bereits zuerkannten Pensionsansprüche. Eine generelle Wiedereinsetzung in die verlorengegangenen Rechte ist bisher abgelehnt worden, dagegen hat sich die dänische Regierung bereit erklärt, Anträge auf Bewilligung oder erneute Wiederzuerkennung von Pensionen unter Mitwirkung des Haushaltsausschusses des Reichstages von Fall zu Fall zu prüfen. Die erforderlichen Anträge sind eingereicht.

Die hier gebrachten Hinweise mögen genügen, um nachzuweisen, daß der kulturelle Rahmen der deutschen Arbeit durch die Sondergesetze des Jahres 1945 weitgehend zerschlagen wurde und daß für die Volksgruppe als Ganzes wie auch für viele ihrer Mitglieder schwere Substanzverluste eintraten, die nicht wieder aufgeholt werden konnten. Aus dieser Lage ergibt sich die Notwendigkeit, für jede

noch mögliche Überwindung der Folgen der Sondergesetzgebung einzutreten. Hieraus ergibt sich das ständige Bemühen um die Lösung des Rückzahlungsproblems, um die Pensionen und um die Ausnutzung der Dispensationsmöglichkeiten, welche die Konfiskations-Gesetzgebung bietet. Aus denselben Motiven heraus bemüht die Volksgruppe sich um die Klärung von Fragen auf dem Gebiet des Staatsangehörigkeitsrechtes sowie des Arbeitserlaubnis- und Aufenthaltsrechtes für hier im Grenzland beheimatete Personen. Die letzten Wahlrechtsbeschränkungen sind im vergangenen Jahre aufgehoben worden. Die Volksgruppe hofft, daß nun auch die letzten Inhaftierten des Jahres 1945 — von der Minderheit selbst sind noch zwei Verurteilte in Haft — bald entlassen werden können, so daß es hier zu einem Schlußstrich kommt.

### *Existenzsicherung*

Der starke wirtschaftliche Rückschlag der Volksgruppe seit 1945 führt dazu, daß die *Tragen der Existenzsicherung und der wirtschaftlichen Möglichkeiten für die Jugend* immer stärker in den Vordergrund treten. Die Volksgruppe bemüht sich darum, die fachliche Ausbildung der Jugend zu unterstützen. Innerhalb des Jugendverbandes beschäftigt man sich damit, wie das Sparen im Hinblick auf den künftigen wirtschaftlichen Aufbau einer Existenz systematisch gefördert werden kann. Erforderlich ist Aufklärung über die Möglichkeiten, welche die dänische Gesetzgebung, z. B. auf dem Gebiet der Siedlung, bietet. Eine sachgemäße Beratung mit dem Ziele der Ausnutzung aller vorhandenen Wege und der Koordinierung der sich bietenden Finanzierungsmöglichkeiten ist notwendig. Eine stärkere Wiederbelebung der Deutschen Selbsthilfe in Nordschleswig und eine Förderung der von anderen Organistationen betriebenen sozialen Arbeit wird angestrebt.

*Die Volksgruppe ist auch hier auf eigene Initiative und Kraft angewiesen. Sie ist darüber hinaus angewiesen auf die Gleichberechtigung in allen Fragen des praktischen Lebens im dänischen Staat. Und sie ist angewiesen auf ideellen Rückhalt und materielle Unterstützung aus Deutschland. Sie hat den Wunsch und das Ziel, im Interesse der benachbarten Völker und Staaten eine verbindende Funktion im Grenzland zu erfüllen.*

## Zum Charakter des Heimdeutschtums

### *Wir sind Volk vor der Grenze*

Wir Deutschen Nordschleswigs sind mit allen Problemen und Nöten belastet, aber auch mit der hohen Aufgabe betraut, die sich aus dieser Lage ergibt. Was heißt das eigentlich, „Volk vor der Grenze“ zu sein? Sind wir überhaupt befähigt, auch in der Zukunft „Volk vor der Grenze“ zu bleiben? Können wir uns als zahlenmäßig kleine Minderheit behaupten, heute, wo die Technik die alten Lebensgrundlagen tief aufreißt und umformt, heute, wo es gar nicht mehr wie ehemals um hohe Werte wie den Nationalstaat, die Nationalehre und den Nationalstolz zu gehen scheint. Wir haben zu begreifen, daß wir in einer Einschmelzphase stehen, in die uns die rasante Welt wie gebannt hineinjagt. Viel Liebgewordenes, Vertrautes, Ehrwürdiges verschwindet im Strudel der Zeit, den Älteren oft unverständlich, den Jüngeren in ihrer leisen Tendenz, das Alte noch stürzen zu sollen, sichtlich genehm. Es mag nicht wundernehmen, daß viele ernsthafte Betrachter dem Morgen mit Sorgen entgegenblicken.

Doch je wilder und jagender die Zeit, je primitiver die Antriebe und je brutaler die Methoden zu werden scheinen, um so ruhiger dürfen die Zeitgenossen werden, in denen die Ruhe echter Zusammenschau des Lebens, der andere Pol gewaltiger Seelenenergien, noch eine Heimstätte hat. Der Mensch unserer Gegenwart, der in sich noch das Wesen der Muße erfährt und sich der inneren Tiefenwirkung dieser Lebenskräfte bewußt ist, weiß, daß langsam, aber sicher auch seine Stunde heraufsteigt.

Seit 200 Jahren stehen wir im Umbruch zu einer neuen Zeit, die wohl notwendig ist, weil wir sie anders nicht zu begreifen vermögen. Seit 200 Jahren beginnt mit der zunehmenden Bevölkerungsvermehrung und Technisierung des Lebens der Mensch einen neuen Lebensrhythmus in sich zu verspüren, den das Lied „Wann wir schreiten Seit an Seit...“ recht anschaulich ausdrückt.

Hier wird der neue Mensch mit seinem Solidaritätsgefühl angesprochen, jener neue Mensch, den wir in seinen beiden Typen heute klarer denn je erfassen: im Arbeiter an der Maschine und im Bauherrn der Maschine, dem Ingenieur. Solidarität und nicht mehr die patriarchalisch-bäuerliche Autorität ist die Losung unserer Zeit. Nach beiden Weltkriegen sind diese Menschen mit ihrer rastlosen Betriebsamkeit, aber auch ihrem Mangel an Muße herrschend an die Öffentlichkeit getreten und dominieren unser Heute.

Mit dieser neuen Lebenshaltung und ihren Maßstäben: der Solidarität, der Masse,



der überbetonten Wirtschaft und der nahezu traditionslosen Haltung der in den Weltraum stürmenden Techniker haben wir uns auseinanderzusetzen. Haben wir dann noch das Recht zu hoffen, als „Volk vor der Grenze“ Bestand zu haben?

### *Das Fundament: Selbsttätigkeit!*

Gerade wir deutschen Nordschleswiger von heute wissen mehr denn je, daß das Fundament unserer Volksgruppe einem unerhörten Sog des dänischen Lebens ausgesetzt ist. Ein führender dänischer Nordschleswiger und Sozialdemokrat, Fritz Teichert, Sohn eines schlesischen Einwanderers, bekannte sich gerade vor wenigen Wochen offen zur Umvolkung im Grenzlande und legte dabei besonderes Gewicht auf den zu schwachen volklichen Einsatz der Volksgruppe für den „kleinen Mann“. Wir wollen hier nicht übersehen, daß der „kleine Mann“ am stärksten im Typus des „Arbeiters an der Maschine“ verkörpert und also unerhört zeitnah ist, weil er als solcher äußerst empfindlich auf die materielle Abhängigkeit, und zwar mit dänischem Vorzeichen, reagiert. Können wir aber diesem Sog widerstehen, haben wir die Bewährungsprobe als Gemeinschaft bestanden?

Die Loyalitätserklärung von 1945 hat unser heimdeutsches Leben auf eine neue Basis gestellt. Wir sind nicht mehr „unerlöstes Volk“, stellen keine Irredentabewegung dar, weil wir uns nicht mehr vom Nationalstaat her begreifen, sondern proklamieren *uns damit notwendigerweise als selbsttätigen Volksteil, und zwar als Volksgruppe vor der Grenze des Staates unseres Volkes*. In uns kann dann nicht mehr das Nationalstaatstreben leben, wenn wir nicht unser Gemeinschaftsleben auf einem Lebenszweifel aufbauen wollen.

Wir haben als Deutsche Nordschleswigs nach 1945 in voller Klarheit unsern Standort gefunden. Auch uns ist die Bitterkeit des zerbrochenen Traums vom Reich nicht versagt geblieben. Aber das haben wir zu tragen. Und dieses Tragen kommt uns nicht leicht an, weil wir genau wissen, daß in zahlreichen Familien Bitterkeit, Enttäuschung und ein oft zu schweres Einzelschicksal so stark nachwirken, daß sie auch heute noch abseitsstehen.

Seit 1920, aber stärker noch in den Kriegs- und Nachkriegsjahren ist uns mit aller wünschenswerten Deutlichkeit offenbart worden, daß wir nur nach Lösung der materiellen Grundfragen damit rechnen dürfen, unser Dasein als Volksgruppe sichern zu können. Auch das ist uns ein Kriegs- und Generationserlebnis geworden. *Was nützt es uns, die deutsche Kultur zu pflegen, wenn wir nicht unser eigen Brot essen können?*

Diese Frage steht riesengroß über unserm Leben als Volksgruppe. Wer etwas weiter denkt als nur bis zu den soliden und erprobten Schulbüchern unserer Kultur oder zu den Theaterzetteln mit unseren Klassikern, wer es wagt, zu den Kulturzweifeln hinabzusteigen, die unsere Künstler bewegen, der spürt wohl bis zur Halsschlagader

hinauf beklemmend, daß wir heute von der sogenannten „Kultur“ allein nicht leben können. Wir übersehen dabei keineswegs die nach der 1945 erfolgten Zerschlagung unseres gesamten Gemeinschaftskörpers *notwendige Restauration*. Nur dürfen wir dabei nicht stehenbleiben und vor allem nicht vergessen, daß wir *neue Signale* zu setzen haben.

Die nach dem Kriege verstärkt auftretenden Grundfragen unseres Lebens gehen nicht von der sprachlichen, sondern von der existentiellen Kultur aus. Damit sei keinem Materialismus das Wort geredet. Wir deuten die Kultur auch nicht im Sinne der politischen Arbeiterparteien. Wir meinen ganz schlicht und einfach Kultur im Sinne von Goethe, wenn er im Faust als der Weisheit letzter Schluß die Tätigkeit des Menschen verkündet. Die Tatkraft des Menschen erschöpft sich aber in der sprachlich-kulturellen Tätigkeit nicht allein. Kultur ist heute viel tiefgreifender: darin liegt gerade der Sinn des uns oft unverständlich erscheinenden Ringens der abstrakten modernen Künstler, daß sie die alten Formen der Kultur zerbrechen, den Inhalt unseres Lebens als fragwürdig hinstellen, weil sie die Existentielle Grundlage unseres Lebens bedroht empfinden.

Für uns als Minderheit bedeutet das, daß wir unser Tun nicht auf ein kulturelles Sammeln und Organisieren im alten Sinne *allein* beschränken dürfen. Auch wir müssen uns bewußt werden, daß unser volkliches Dasein existentiell bedroht ist. Das ist es zunächst nicht dadurch, daß es dem „Umvolken“ zum Dänentum erliegen könnte. Wir dürfen ehrlichen Herzens niemals unterstellen, daß eine menschliche Gefährdung durch die dänische Kultur an sich entstehen würde. Aber doch kann in dem Prozeß der Umvolkung der auch menschlich gefährdende Faktor verborgen liegen. Wer dem Phänomen des Umvolkens aufmerksam nachgeht, entdeckt sehr bald, daß das Herauslösen aus einer alten, traditionsbestimmten Umwelt in unserer stark technisierten Welt sehr leicht dazu führt, den Menschen innerlich heimatlos zu machen. Er wird leicht radikalisiert. Er spottet über die besinnlichen Seelenkräfte. Stets fordert er und gibt selten oder nie. Immer findet man ihn unter den Unzufriedenen. Diese Unzufriedenheit ist geradezu ein Kriterium für solche Existenzen: *der schnell der Umvolkung verfallende Mensch wird allzuleicht Massenmensch*. Wir sind uns wohl bewußt, daß man diese menschliche (existentielle) Gefährdung in politischen Kreisen noch nicht sehen will. Es mag hier nur der Hinweis auf die doch unbedingt verhängnisvolle Rolle der *Renegaten* genügen. Wenn die „Heimat“-bewegung echte Antriebe hat, so erkennen wir sie darin, daß sie der Vermassung entgegenwirken muß. Sie hat sich dann aber darüber klar zu sein, daß ihre geheime Triebfeder die Hinwendung zu den von der Welt der Technik aus als *asketisch* anzusehenden Werten ist. Darin liegt nichts Geheimnisvolles, nichts Verborgenes. Darin liegt nur ein Bekenntnis zur Welt der Ruhe und der seelischen Stabilität; vor allem aber ein Erfassen von Kräften, die heute in der Parteienwelt wahrscheinlich aus prinzipiellen Gründen nicht aktiviert

werden können. Denn wer predigt heute: Maßhalten, Selbstbescheidung und den Willen zum Sparen? Immer noch sucht der eine den andern politisch zu überbieten. So sieht es bei den Parteien aus. Aber ihre Politik des Überbietens wird wegen der wachsenden Rücksichtslosigkeit der Menschen — über die doch allenthalben geklagt wird — kulminieren. Dann werden die musischen Kräfte, die Kräfte der Heimat, jene Werte, die nicht aus der Welt der Technik stammen, allein als Öl im unruhigen Meer der Massenmenschen gelten. Es werden die Männer sich zu Worte melden, die darauf hinweisen können, schon von der Welt der Besinnlichkeit und Muße her Vorarbeiten auf dem Gebiete der *Lebensformen* geleistet zu haben. *Denn solche Krisen — Krisen menschlicher Lebensformen — werden uns bevorstehen.* Auf sie haben wir uns als Volksgruppe einzustellen. Wir haben darum die Frage nach der Existenz unserer Volksgruppe nicht *allein* als Frage nach der Gefährdung unserer Sprachkultur zu betrachten. Diese ist aktuell genug. Aber durchschlagen wird sie nicht. Wesentlicher würde die Gefahr sein, wenn der Blick der Jugend allein auf den Norden ausgerichtet würde. *Ihre* Haltung ist entscheidend. Denn die Jugend ist der Nachwuchs, der Garant der Zukunft. Hier müssen wir sorgfältig achtgeben. Wenn sich die oben angedeuteten menschlichen Lebenskrisen zeigen, heißt es wach zu sein und die Kraft einer tausendjährigen Heimatverwurzelung anziehend für uns in die Waagschale zu werfen.

Worauf es uns daher ankommt? Aus unserer existentialistischen Schau geantwortet: *allein auf Selbsttätigkeit.*

Wir müssen jetzt an die Aufgabe herangehen, als Volksteil vor der Grenze ein eigenes Gesicht zu haben und eine möglichst eigenständige Persönlichkeit zu sein. Wenn wir uns zur Deklaration des Novembers 1945 durchgerungen haben, dann müssen wir auch gewillt sein, die Konsequenzen daraus zu ziehen. Auf diesem Hintergrund fordern wir die heimdeutsche Selbsttätigkeit. Was bedeutet sie?

Sie bezieht sich auf unser Grenzland. Wir wünschen ein lebendiges Schleswig, in dem seine Energien zum Wohle der benachbarten Völker voll wirksam werden. Aber in unserer mißtrauischen Zeit tauchen zwangsläufig Bedenken auf. Im Norden wie im Süden leben Menschen, die vor Grenzlinien Angst haben. In Dänemark ist die Königsaugrenze denkbar unbeliebt, und man befürchtet, daß wir insgeheim mit ihr liebäugeln. In Schleswig-Holstein dagegen werden Bedenken wach, daß wir die im Mittelalter doch volkstumsmäßig überwundene Eidergrenze unnötig betonen.

Wir verbinden mit Schleswig nicht den Begriff der Schweiz oder der Saar. Schleswig ist kein separatistisches Ziel. Wir begreifen unter dem Grenzland Schleswig ein volkliches Kraftfeld im Sinne der modernen Physik, in dem die Menschen sich als Zentren von zwei sich begegnenden Kraftpolen zu begreifen haben. Es darf wohl deutlich präzisiert werden, daß dieses Grenzland Schleswig eben nichts Statisches mit dem ehemaligen Herzogtum Schleswig gemein hat. Nicht das dynastische Souveränitätsrecht steht als Höchstwert vor uns, sondern die Selbsttätigkeit beider

Volkgruppen ist ihr aktives und belebendes Element. Natürlich darf man das physikalische Vorbild nicht ungebührlich überfordern. Allein, wir leben doch nicht als Romantiker im Mittelalter, sondern als moderne Menschen im 20. Jahrhundert.

Wir kennen zu sehr unsere schleswigsche Geschichte, die uns vor allem beweist, daß es in historischer Zeit nie ein selbständiges, lebensfähiges Schleswig gegeben hat. Darum kann die Selbsttätigkeit unserer Gemeinschaft auch nur von dem menschlichen Akzent her verstanden werden.

Wir wünschen daher kein staatlich-schleswigisches Kantönlitum, wohl aber fordern wir eine aus den tiefsten Kräften der Heimat gespeiste charakterfeste Gemeinschaft, die eine aktive Funktion zwischen Nord und Süd aufnimmt. Krisenfeste Menschen haben wir also zu erziehen, die als Heimdeutsche sich in den bevorstehenden Lebenskrisen zu bewähren wissen. Die eigenbewußte Haltung unserer Gemeinschaft hat sich also nach dem Norden gegen den dänischen Magneten ebenso zu behaupten, wie wir nach dem Süden auch stets auf die Selbstentscheidung nicht verzichten werden.

Verheißungsvoll war daher der Auftakt in den Minderheitenerklärungen des verflossenen Jahres. Sie werden Marksteine unserer Entwicklung sein, wenn wir willens sind, uns der gegebenen Rechte nachdrücklich zu bedienen.

Selbsttätigkeit! Welche Fülle von Aufgaben erwächst uns nicht daraus? Nun begreifen wir, was es heißen muß, als „Volk vor der Grenze“ zu leben. Wir wissen, daß wir unsere Lage nur meistern werden, wenn in uns der Wille glüht, die uns zuwachsenden Aufgaben in ihrer ganzen Tiefe und Breite anzupacken und zu gestalten. Wir haben wohl mit Fug und Recht dankbar auf unsere erste Phase des volklichen Lebens von 1920 bis 1945 vor der Grenze zurückzublicken, wir müssen uns aber auch voll bewußt sein, daß unsere Zukunft nur mit andern Signalen gemeistert werden kann.

Die Triebfeder unseres heutigen Heimdeutchtums muß die Selbsttätigkeit ihrer Gemeinschaft sein. Nur dann können wir die Funktion als Kontaktgruppe zwischen Dänen und Deutschen erfüllen. Stimmt aber diese Auffassung mit dem Gesetz überein, nach dem wir angetreten sind? Was sagt die Historie dazu?

### *Der geschichtliche Weg*

Wir sind ein Kind jener schleswig-holsteinischen Entwicklung, die als demokratische Freiheitsbewegung europäische Bedeutung erlangte. Geboren aus dem Geiste der Freiheitskriege von 1813, löste sie jene kraftlose ritterschaftlich-ständische Protestbewegung aus Holstein ab, die vor dem Deutschen Bundestage 1823 sang- und klanglos unterging. Es hatte damals nichts gefruchtet, daß die nordschleswigschen Städte sich den allgemeinen Petitionen der Stände (1816) in diesem Ringen anschlossen.

Den entscheidenden Anstoß brachte Uwe Jens Lornsen. Sein „Habt ihr schon

petitioniert?“ im Herbst des Jahres 1830 war das Fanal für die demokratische Bewegung der Herzogtümer. Dieser Anruf zur Selbsttätigkeit und Selbsthilfe steht an der Wiege unseres politisch bewußten Deutschtums. Es gibt keine Möglichkeit, den demokratischen Charakter dieser Volksbewegung abzustreiten, auch wenn die Erhebung von 1848 zu dem offenen Streit mit dem dänischen Volk führte.

Für uns Deutsche Nordschleswigs aber ist Uwe Jens Lornsen Landsmann und Ahnherr. Die schleswig-holsteinische Bewegung hat ihren zündenden Funken aus dem Grenzland und nicht aus dem holsteinischen Bundeslande erhalten. Gerade unser vieldeutiges Grenzland war der Mutterboden für einen Lornsen, dessen Appell an die Tatkraft und Selbständigkeit ihn geschichtlich voll wirksam werden ließ. Das stimmt auch, trotzdem sein Aufruf zur Selbsttätigkeit zunächst ein so klägliches Versagen der Schleswig-Holsteiner offenbarte, daß ihm das letzte persönliche Opfer nicht erspart blieb.

Es muß aber gleichzeitig hervorgehoben werden, daß Lornsens tiefverwurzeltes deutsches Schleswigertum ihn nie blind werden ließ, daß es auch ein dänisches Recht auf Schleswig gab. Nur war der unheilvolle Knoten damals einfach nicht zu lösen. Verzweifelt suchte er in seiner Unionsverfassung die Nationalstaatsidee mit dem Partnerschaftsgedanken zu vereinen. Daß es nicht gelang, zeigen die Ereignisse der Jahre 1848 und 1864. Die Zeit war dazu nicht reif.

Mit diesen Fragen hat auch das Heimdeutschtum schwer zu ringen gehabt. Es versuchte Kristallisationskerne in jenen Jahren über die deutsch-nordschleswigschen Ständeabgeordneten, die städtischen Magistrate und Vereine (Kirchspieltovogtvereine) im nördlichen Schleswig zu bilden. Aber zu echten Korporationen trat es nicht zusammen. Es blieb in der Vereinzelung der lokalen Vereine oder seiner politischen Persönlichkeiten. Der Augustenburger Herzog und sein Recht waren für den inneren Aufbau des Heimdeutschtums völlig unbrauchbar. Auch in der preußischen Zeit vermochte es sich nicht mit eigener Prägung durchzusetzen. Es blieb auch hier noch an der Peripherie der Politik, weil damals kein Grenzland Platz im Reichsdenken finden konnte.

Aber das Deutschtum Nordschleswigs wuchs wirtschaftlich und strukturell nach 1864 stark. Es lebte bewußt mit dem Reich, war stolz auf den Aufstieg und die Leistungen des Volkes. Mit Begeisterung war man Deutscher in der Nordmark. Nur im stillen Kämmerlein schwang dann und wann das nordische Glöcklein in der Seele der Heimdeutschen mit und ließ Fragen auftauchen, auf die eine Antwort ausblieb.

Es ist das Verdienst Pastor Schmidt-Wodders mit seinem „Friedensverein“, schon vor 1914 auf die offenen Fragen zum dänischen Nachbarn eine heimdeutsche Antwort formuliert zu haben.

Es ist beruhigend, diesen Akt der Selbstbesinnung und Selbsthilfe im saturierten Vorkriegsdeutschland aus den eigenen Reihen zu vernehmen. Damit erhielt die besonders auf Magister H. V. Clausen zurückzuführende Verzeichnung des

Heimdeutschtums eine ruhig-überlegene Abfuhr. Uns bedeutete sie den Beginn der inneren Sammlung: das Heimdeutschtum wurde zum bewußten Grenzlanddeutschtum.

Als dann die Entscheidung von 1920 gegen uns ausfallen mußte, zeigte sich die Tatkraft des Heimdeutschtums. Es gelang, aus eigener Initiative den organisatorischen und programmatischen Aufbau fest und zweckmäßig zu vollziehen.

Die Forderung nach einer Neuentscheidung war von Pastor Schmidt-Wodder richtig gestellt und konnte, wenn man als Minderheit leben wollte, damals gar nicht anders gefunden werden. Nun erst begann das Heimdeutschtum den Versuch, aus eigener Wurzel zu leben. Die preußische Zeit der wirtschaftlichen und bevölkerungsmäßigen Kräftigung reichte für diese erste Phase der Volksgruppenbildung aus.

Heute ist keine Untermauerung unserer Position aus preußischer Zeit mehr vorhanden. Heute müssen wir völlig selbständig und selbsttätig sein.

Es geht um ein Neubegründetes Deutschsein in unserer Zeit. Wir wissen, was die Stunde fordert. Aber weil wir zugleich unsere völkerverbindende Aufgabe erkennen, haben wir den Mut, uns zu unserm Schicksal zu bekennen:

Denn auch als Volk vor der Grenze sind wir ein unzertrennlicher Teil des ganzen deutschen Volkes.

## Deutsche Kulturarbeit in Nordschleswig

Von einer deutschen Volksgruppe in Nordschleswig können wir erst nach 1920 sprechen. Mit der Abtrennung von Deutschland wurden wir, die im Schutz des Reiches — gelenkt und bevormundet von den Beamten — gelebt hatten, auf uns selber gestellt. War unser Denken bisher auf den Staat gerichtet gewesen, so mußten wir nun die Aufgaben zur Erhaltung unseres Volkstums selbst übernehmen. Diese Umstellung war nicht leicht und schmerzlos getan. Man glaubte im dänischen Lager nicht an eine lange Lebensdauer der Volksgruppe. Die dänisch-schleswigschen Abgeordneten meinten im November 1918, daß „ein Teil Deutschümelei innerhalb der Grenzen des dänischen Reiches sein würde, aber doch nicht mehr, als daß wir es im Laufe einiger Menschenalter aufsaugen können“. Diese Hoffnung hatte auch der bekannte H. V. Clausen, der sich gegen eine Einverleibung Flensburgs wandte, „weil es eine starke wirtschaftliche, intellektuelle, kulturelle und moralische Stütze für das deutsche Element, das in Nordschleswig zurückbleibt“, bedeuten würde. „Ohne diese Stütze habe man Grund zu hoffen, daß das Deutschtum in Nordschleswig recht schnell verschwinden würde.“ Man schätzte die Widerstandskraft des Heimdeutschtums so gering ein, weil man es als ein Deutschtum aus wilder Wurzel ansah, das keine kulturelle Verbindung mit dem deutschen Volksleben hatte, sondern sich aus politischen Erwägungen zum Deutschtum bekannte.

1920 konnte wohl die Frage auftauchen, ob man sich im wesentlichen mit einer Protestpolitik begnügen sollte, die auf eine „neue Entscheidung“, frei von dem Zwang der En-bloc-Abstimmung und dem Druck der feindlichen Bajonette, aufbaute. Es ist das Verdienst des damaligen Vertreters im dänischen Reichstag, Pastor D. Schmidt-Wodder, daß er die Gefahren des tiefen Eingriffs in das Leben der Deutschen, die sich nun ohne organisatorische oder geistige Rückendeckung vor die Aufgabe gestellt sahen, das deutsche Leben in die eigene Hand zu nehmen, erkannte und sie auch überwand. Der Aufbau auf den verschiedenen Gebieten war von dem entschlossenen Willen zur Volkwerdung getragen, die auf „dem breiten und sicheren Fundament der allgemeinen Volksbildung“ ruhte.

Man hat gesagt, daß die Geschichte der deutschen Volksgruppe eine Geschichte der deutschen Schule in Nordschleswig nach 1920 wäre. Wohl gibt die Schule die entscheidenden Voraussetzungen für die Einführung und das Mitleben in der Kultur unseres Volkes ab, aber auch aus anderen Quellen kamen wesentliche Bestandteile der Widerstandskräfte, die gegen die Aufsaugungssparolen mobilgemacht wurden.

Um 1920 ging ein Singen und Klingen des Volkstumsgedankens über alle Grenzen hinweg. Dies Erwachen war besonders in den Gebieten festzustellen, die in ihrer deutschen Art bedroht wurden, in den Grenzlanden und den Sprachinseln. Mehr denn je wollte man Anteil an dem Volksgut haben, das von alten Zeiten überliefert war.

Weil wir mit den vielen anderen Grenzdeutschen, die auch gefährdet waren, in der Abwehr standen, fanden wir zusammen und suchten die deutsche Eigenart in uns lebendig zu machen. Es war ein Hineinwachsen in die weite Welt der Deutschen, und zugleich wurde der Wille lebendig, den Einsatz in der Heimat zu leisten, auf dem Platz, an den man gestellt war.

Es soll noch einmal festgehalten werden, daß 1920 trotz der Unmöglichkeit einer durchgreifenden Hilfe von seiten des deutschen Volkes doch in stiller und zäher Arbeit der Neubeginn der volklichen Arbeit erfolgte.

1945 wurden alle Fundamente der kulturellen Arbeit zerschlagen, der Neuanfang konnte nicht einfach an den Beginn anknüpfen, wenn die Volksgruppen auch konservativer in ihrer Grundhaltung sind, an den Überlieferungen stärker festhalten und nicht gern viel experimentieren und eher die Erfahrungen anderer abwarten. Der Glaube an die immanente Kraft des Volkstums war stark angeschlagen, er zwang nicht mehr zum Hineinwerfen in die Arbeit; eine Lähmung machte sich breit. Eine Lockerung aus der bindenden Verpflichtung gegenüber der Gemeinschaft erfolgte. Versuchte man einst das geschichtlich Gewordene lebendig zu erhalten, so machte sich jetzt öfter eine Ablehnung und Skepsis gegenüber der Überlieferung breit. Wurde damit der Zusammenhang mit der Vergangenheit gebrochen? Das war nicht der Fall, die Kontinuität wurde gewahrt, aber der einzelne suchte mehr denn je den Weg zu sich selber zu finden, dabei war die Einordnung in die Gemeinschaft ihm hinderlich.

So kann nach 1945 nicht wieder ein stürmischer Durchbruch festgestellt werden, aber auch nicht eine gewaltsame Umwertung, sondern ein Suchen nach neuen Motiven. Zugleich geschah unter alten Formen ein langsamer und stetiger Aufbau.

Es kann deshalb von der Art des kulturellen Einsatzes berichtet werden, der vor und nach der Kapitulation erfolgte. Hier ist nach dem vorher Gesagten die Schule zuerst zu nennen. Auf die Einzelheiten der Entwicklung wird dabei nicht eingegangen, das ist schon an anderer Stelle in dieser Zeitschrift erfolgt. Es muß aber doch hervorgehoben werden, daß der Verlust der Schulräume die kulturelle Arbeit in weiten Gebieten sehr behindert und sie oft lahmgelegt hat. Die Räume, die bisher für kleine Veranstaltungen, für Vorträge und Filmvorführungen zur Verfügung standen, die Platz für Gemeinde- und Jugendabende gaben, fielen der Beschlagnahme zum Opfer. In weiten Gebieten des Streudeutschtums ist eine Möglichkeit für Versammlungen nicht gegeben, wenn man sich nicht in den Stuben der Privathäuser zusammenfindet, die nicht immer geeignet sind.



Früher waren 89 Schulen vorhanden, jetzt sind es 30. Es ist erfreulich, daß diese 30 Schulen auch für andere Zwecke zur Verfügung gestellt werden. Hier gewinnen neben den obengenannten Verwendungsmöglichkeiten auch die Kurse für die Erwachsenen eine hervorragende Bedeutung. In den Handarbeits-, Koch- und Handfertigkeitskursen verschiedener Art, bei den Übungsabenden der Chöre sammeln sich Deutsche, die bei der gemeinsamen Arbeit das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit wiedergewinnen.

Diese Gemeinsamkeit gibt auch der kirchlichen Arbeit eine besondere Bedeutung, vor allem aber in den Gegenden, die sonst nicht von dem deutschen Leben erfaßt werden. Die kirchliche Arbeit hat mit den politischen Fragen nichts zu tun, sie ist kein unmittelbares Glied in der kulturellen Arbeit, aber deutsches Wort und deutsches Denken kommt auch den vereinsamten Deutschen nahe. Gerade in der Diasporaarbeit, die auf engen menschlichen Beziehungen aufbaut, und wo an den Gemeindeabenden eine Zusammenführung erfolgt, ist die lebendige Verbindung von entscheidender Bedeutung. Ein äußerer Maßstab für den kulturellen Wert dieser Arbeit ist nicht leicht zu finden, aber es besteht kein Zweifel, daß sie bei einer Bevölkerung, die für kirchliche Gedankengänge aufgeschlossen ist, auch die Verbindung mit der deutschen Kultur vertieft; denn jede Kultur reicht in religiöse Tiefen hinein. Die Verbindung mit dem Göttlichen gibt auch die Kraft, um im Leben besser zu bestehen und sich nicht vor jedem Windhauch zu beugen, der uns entgegensteht. Tiefer erfaßt man den Sinn des Lebens und erkennt die Fülle der Aufgaben, die uns gestellt sind.

Die repräsentativen Veranstaltungen der Theater, vornehmlich der Städtischen Bühnen Flensburg, des Nordmark-Sinfonie-Orchesters, die bedeutsamen Leistungen unserer Chöre und die Darbietungen der Laienbühnen befruchten unser Leben als Deutsche. Zu den Höhepunkten unseres kulturellen Lebens gehörte im vergangenen Winter die Aufführung des „Faust“ in Tondern.

Weiter in die Breite und Tiefe geht das Büchereiwesen, das für die Erwachsenenbildung von besonderer Bedeutung ist. Es wächst wieder in die Aufgabe hinein, nicht nur ein Mittler der Unterhaltungs- und Spannungsliteratur zu sein, es dient der Weiterbildung und der fachlichen Ertüchtigung. Auch hier mußten starke Verluste im Buchbestand hingenommen werden, die langsam aufgeholt werden. Sämtliche Büchereiräume gingen verloren, auch heute ist in den Städten nur eine behelfsmäßige Unterbringung erreicht, die Zentralbücherei hat noch keine Bleibe gefunden. Wurde einst bei uns im Büchereiwesen die höchste Leistung auf deutschem Kulturboden erzielt, so sind wir heute noch weit von diesem Erfolg entfernt. Aber auch hier wächst die Arbeit ruhig und stetig; gegenüber der Ausleihe von 33 700 Bänden im Jahre 1951 ist diese heute verdoppelt. Der Ausfall der Schulen macht sich auch hier bemerkbar, sie sind nicht mehr als der örtliche und geistige Mittelpunkt im genügenden Maße vorhanden. Wohl sind eine Reihe kleinerer

Heimbüchereien entstanden, die von ehrenamtlichen Kräften betreut werden, sie müssen aber regelmäßiger versorgt und die einzelwohnenden Deutschen müssen in den Kreis der Betreuung hineinbezogen werden. Die Büchereiarbeit ruft Kräfte wach, die uns zu uns selber führen und das Bewußtsein des Eigenwertes unserer Art vertiefen.

Ich nannte schon die bedeutungsvolle Arbeit der Chöre, aber ich muß noch auf die Pflege des Volksliedes hinweisen, die besonders von den Jugendgruppen betrieben wird. Dringt doch durch das Lied das deutsche Wort und Fühlen unmittelbar in uns hinein. Das Lied hat immer seinen Platz in der Jugendarbeit gehabt. Die Arbeit des Jugendverbandes erschöpft sich nicht in Lied und Sport, auf den Jahrestagungen werden u. a. die Leistungen unserer Künstler, das deutsche Schrifttum unseres Landesteils gezeigt. Stärker noch dokumentierte sich der Wille zur Teilnahme am deutschen Kulturleben in der Arbeit für die Errichtung der Nachschule in Tingleff, die nun schon mehrere Jahre erfolgreich tätig ist und ihre Arbeit immer weiter ausbaut. Die Jugend, die hier in deutsches Leben untertaucht und kulturelle Impulse empfängt, wird leichter die Schatten der Vergangenheit überwinden und so in den Dörfern den Weg freimachen für eine verstärkte Teilnahme an dem deutschen Leben der Gegenwart.

Wir alle sind durch vielfache Einflüsse mit dem dänischen Volksleben verbunden, die Gefahr der Entfremdung gegenüber dem „Volk unserer Liebe“ kann nur abgewehrt werden, wenn wir nicht nur die geistigen Leistungen unserer Dichter und Denker, wie sie im Buch, im Schauspiel und in der Musik zum Ausdruck kommen, kennen, es ist wesentlich, daß wir sie in uns aufnehmen und damit unserem Leben einen tiefen Gehalt geben und alle Lebenserscheinungen davon durchzogen werden. Es kommt nicht nur auf vereinzelte schöne Blüten des Kulturlebens an, entscheidend ist, daß der Baum von der Wurzel bis zum Wipfel gesund und lebenskräftig ist.

Führen wir unsere Kulturarbeit mit Freudigkeit weiter oder leisten wir sie auch gelegentlich mit zäher Verbissenheit, dann wird bei aller Spannung, die sich zwischen Deutschen und Dänen bemerkbar macht, doch auf beiden Seiten eine Haltung bestehen bleiben, die unserer Auseinandersetzung im Norden ein Sondergepräge gegeben hat. Dann wird sie nicht nur ein Gegeneinander, sie weitet sich zum Wettbewerb.

Hier hat jeder seine Aufgabe und seine Verantwortung, es gilt, im Bemühen um das Wesentliche umsichtig zu sein, damit alle Keime zur Entfaltung kommen. Dann wachsen wir auch aus der Engherzigkeit heraus, die uns leicht befallen kann. Suchen wir doch durch die vielen Vorträge, die uns zur Hauptsache die Universitätsgesellschaft für die Städte und Dörfer vermittelt, und auch durch die Nordschleswig-Veranstaltung der Grenzakademie Sankelmark einzudringen in das gesamtdeutsche Leben der Gegenwart, um so weitere Impulse für die Arbeit zu empfangen und die bleibenden Kulturaufgaben immer wieder mit neuem Mut und

stetiger Zuversicht zu erfüllen. Damit bleiben wir auch aufgeschlossen für die neuen Gedanken, die an die Tore klopfen, und brauchen um unsere Zukunft nicht besorgt zu sein. Dann erfüllen wir unsere Aufgabe, die eigene Kultur frei und würdig zu vertreten, und werden zum Mittler zwischen Nord und Süd.

## Aus dänischer Perspektive

*Zu einem Buche von Troels Fink*

Vor 25 Jahren, im Frühsommer 1931, kam es im Rahmen einer politischen Arbeitsgemeinschaft in Kiel zu einer Diskussion über Nordschleswig. Bald standen sich, wie damals so oft, die bekannten Meinungen gegenüber: Hie Königsau — hie Grenze von 1920 — hie ein gemäßigter, im einzelnen noch nicht abgesteckter Revisionismus. Nicht deswegen ist der Abend erwähnenswert. Er fiel aber auf, weil er mit ungewöhnlicher Entschiedenheit zu einer Alternative durchstieß, die man sonst gern etwas zu bemängeln suchte: Lohnt es sich, eine neue Grenze auf Kosten einer vertieften Feindschaft des Nordens zu erstreben, oder ist eine vertrauensvolle Nachbarschaft der Rückgewinnung einiger Quadratkilometer ehemaligen Reichsbodens vorzuziehen? Wer sich in die letzten Jahre vor der nationalsozialistischen Machtergreifung zurückversetzen kann, dem werden Argumente und namentlich Gefühlskomplexe dafür und dawider gegenwärtig sein. — Das letzte Wort hatte einer, der sich am deutlichsten gegen jede Grenzverschiebung ausgesprochen hatte. Er sagte: „Setzen wir uns in 25 Jahren wieder zusammen. Dann sehen wir, wie’s ausschaut“. Lachend stimmten alle diesem Vorschlag zu.

Die 25 Jahre sind jetzt um. Aber die Gesprächspartner von damals werden nicht wieder zusammenkommen; auch das gehört zu den 25 Jahren: die meisten sind inzwischen ausgelöscht, im Kampf für etwas, für das *sie* nicht kämpften; hinter Stacheldraht; oder spurlos verschollen in den großen Volksaustreibungen. Die 25 Jahre sind um, für die wenigen Überlebenden jener Diskussion und darüber hinaus für alle, die damals irgendwie am Schicksal Nordschleswigs teilnahmen, mithandelnd oder mitempfindend. Wir wissen nun also, wie es „in 25 Jahren ausschaut“, sind wir doch „dabeigewesen“.

*Wissen wir es wirklich?* Hier ist nicht die Rede von solchen, die irgendwo ein Zipfelchen des Zeitgeschehens vorüberhuschen sahen und nun imstande sind, vor jedermann haargenau auszubreiten, wie „es“ wirklich gewesen ist. Auch nicht von jenen anderen, die auf jede Frage an die Geschichte verzichten, weil wir den Ereignissen „noch viel zu nahe stehen“, um die objektive Wahrheit zu erkennen. Wer aber das Verlangen hat, sich in der Zeit, in der er lebt, gewissenhaft zu orientieren, und wer versucht, zu den eigenen Erlebnissen Distanz zu gewinnen, indem er sie mit den inzwischen „festgestellten“ geschichtlichen Tatsachen konfrontiert, kommt recht bald dahinter, daß es eine *deutsche* Geschichte, sei es Nordschleswigs, sei es

Gesamtschleswigs, seit dem ersten Weltkrieg noch nicht gibt.

Eine übersichtliche und gutfundierte Darstellung jener Zeit gibt es nun aber aus einer dänischen Feder. *Troels Fink*, auch den Deutschen südlich der Grenze kein Unbekannter, hat seinem vielbeachteten „Rids af Sønderjyllands historie“ eine Darstellung der Zeit seit 1920 folgen lassen:

Sønderjylland siden genforeningen i 1920. Af Troels Fink. Kopenhagen: Schultz 1955. 169 S. 8°. Kr. 10,75.

Selbstverständlich beantwortet das Buch nicht alle Fragen, die man geklärt sehen möchte, und ebensowenig wird man alle Antworten ungeprüft übernehmen wollen. Aber für viele Deutsche, namentlich im Schleswigschen, wird es reizvoll sein, zu sehen, zu welchem Bild der jüngsten Vergangenheit dieser um wissenschaftliche Objektivität bemühte und in der Grenzpolitik wohlbewanderte Däne kommt. Einige kurze Hinweise auf Inhalt und Perspektiven des Buches seien hier gegeben. Auf welches Material stützt Fink sich? Außer über reiche Spezialliteratur und Zeitungsaufsätze verfügt er über reichhaltiges ungedrucktes Material meist deutscher Herkunft, das teils den 1945 von den Alliierten erbeuteten deutschen Behördenarchiven, teils den Archiven der Volksgruppe entstammt, teils bei den dänischen Polizeidienststellen im Zusammenhang mit den politischen Prozessen gegen die Deutschen gesammelt worden ist; ein keineswegs lückenloses, aber vielsichtiges Material, dessen Auswertung den Bearbeiter vor besondere methodische Schwierigkeiten stellt.

Wie in seinem früheren Buch geht es Fink um Nord- und Südschleswig, und wieder ist die nationalpolitische Entwicklung dieses Raumes sein eigentliches Anliegen. Ausgangspunkt ist die Teilung Schleswigs 1920, und zwar in folgender Sicht: „Da dem Selbstbestimmungsrecht Genüge getan und die Grenze in Übereinstimmung mit ihm gezogen war, stand zu erwarten, daß die Frage im Sinne der großen Politik aus der Welt geschafft sei.“ Als Hauptursache dafür, daß diese Erwartung trotzt, nennt Fink die Weigerung der Deutschen, die neue Grenze anzuerkennen, und von hieraus bekommt die Geschichte Schleswigs bis in die Jahre nach dem zweiten Weltkrieg ihre besonderen Akzente. Als markierende Einschnitte des Ablaufes bieten sich der 30. Januar 1933, der 9. April 1940 und der 5. Mai 1945 an.

Übersichtlich, aus der Fülle der Ereignisse die Zusammenhänge hervortreten lassend, ohne den konkreten Boden unter den Füßen zu verlieren, so zeichnet Fink zunächst die Vorgänge bis 1933. Er umreißt die neuen Probleme, vor die Dänen und Deutsche nach der Abstimmung gestellt waren, beschreibt die Eingliederung Nordschleswigs in das Königreich und kennzeichnet Haltung und Rechtsstellung der deutschen Minderheit im neuen Staat. Es würde hier zu weit führen, die Fülle von Entwicklungen, Spannungen und Problemen anzudeuten, die sich zum Bild des ersten Jahrzehntes zusammenfügen.

Nach der Machtübernahme drohte die Gefahr, die Grenzfrage könnte auch gegen

den Willen der dänischen Mehrheit in Nordschleswig „bereinigt“ werden. Die Folge war, daß sich diese enger zusammenschloß und daß die nordschleswigsche Sozialdemokratie endgültig ins dänische Lager übergang. Die Kämpfe, unter denen die „Gleichschaltung“ der deutschen Volksgruppe vollzogen wurde, und die Kluft, die beständig zwischen ihrem Ziel, der Königsaugrenze, und der Zurückhaltung der Reichsregierung offenblieb, werden durch Einzelheiten beleuchtet.

Seit dem 9. April 1940, dem Tag des deutschen Einmarsches in Dänemark, war mehr denn je die bange Sorge aller Dänen, ob Hitler die Grenze nach Norden verschieben würde. Und wie würden ihm dabei die Volksdeutschen in die Hand spielen? Unter diesen Gesichtspunkten treten die Momente in den Vordergrund, die den deutsch-dänischen Gegensatz in Nordschleswig rasch vertieften und in bittere Feindschaft verwandelten. Die Geschichte der Kriegsjahre wird zu einer langen Liste von Anklagepunkten gegen die Deutschen.

Mit dem Befreiungstage wurde die Frage akut, in welcher Form man mit den Deutschen abrechnen sollte. Darüber hatte man sich dänischerseits verschiedene Gedanken gemacht; jedenfalls wurde vermieden, daß es zu blutiger Selbsthilfe kam. Davon abgesehen geschah manches, was mit den Rechtsgrundsätzen normaler Zeiten nicht vereinbar ist. Fink als Historiker zögert nicht, sich von damaligen Vorgängen zu distanzieren. Nach 1945 verliert für Dänemark das nordschleswigsche Problem an Gewicht. Das Schwergewicht verlagert sich südwärts.

Finks Darstellung setzt sich mit Fragen und Ereignissen auseinander, die in die aktuelle Politik hinüberreichen. Er läßt keinen Zweifel, wie sich, von Norden her gesehen, die Perspektiven abzeichnen. Wenn von Süden her manches anders aussieht, so liegt das nicht nur an Urteilen über Einzelheiten, nicht nur an Akzenten, was man hervorgehoben, was man zurückgedrängt sehen möchte. Das beginnt bereits mit den Fragen, mit denen der Historiker an die Vergangenheit herangeht. Die dänische Geschichte des 20. Jahrhunderts gibt andere Probleme als die deutsche (und von einer europäischen sind wir wohl noch einigermaßen weit entfernt). Schon beim Ausgangspunkt, der Volksabstimmung von 1920, zeigt sich das. Der Grundsatz der dänischen Argumentation ist: Ein unbestreitbares Rechtsprinzip ist damals korrekt angewandt worden. Deutscherseits wird man die Gründe beachten müssen, aus denen der Grenze die Anerkennung weitgehend versagt blieb. Das war einmal eine überholte politische Ideologie (die Unteilbarkeit Schleswig-Holsteins). Schwerer wog: Die Art, wie das Plebiszit als das neue Mittel, Grenzfragen zu entscheiden, nach 1919 rundherum um Deutschland angewandt (beziehungsweise nicht angewandt) wurde, war wenig geeignet, ihm Anerkennung zu verschaffen. Es schien weniger ein Mittel zu sein, um auf rechtlchem Wege über widerstreitende Ansprüche zu entscheiden, sondern mehr ein Instrument, um gegen Deutschland gerichtete Machtforderungen durchzusetzen. Wenn auch, gemessen an anderen Grenzräumen, in Schleswig verhältnismäßig wenig zu beanstanden war,

blieb es doch für die deutsch-dänischen Beziehungen eine Belastung, daß Tondern und Hoyer im Namen des Selbstbestimmungsrechtes an Dänemark gegeben wurden, und daß man von einer doppelten Moral zuungunsten des Südens sprechen konnte. Hier liegt ein Schlüssel zum Verständnis der deutschen Haltung in der Grenzfrage bis 1945. Welche Bedeutung ihm ein dänischer Historiker beilegt, hat er selbst zu entscheiden. Wir aber kommen so in einen äußerst diffizilen und zugleich entscheidenden Fragenkomplex: Weshalb ist der Friede von 1919 „fehlgeschlagen“? Ähnlich liegen auch nach 1933 die Dinge für den Deutschen sehr viel komplizierter. Gewiß war es nicht Finks Aufgabe, eine Geschichte des Nationalsozialismus zu geben. Aber wir kommen um die Aufgabe nicht herum, den ungeheuren Wust von Gleichschaltung, Kollektivverurteilung und Generalreinigung auseinanderzufilzen. Über die Rechtsabrechnung von 1945 wird noch manches Wort gesagt werden. Für ihre Verwurzelung in der dänischen Wirklichkeit nach der Befreiung gibt Fink einige Hinweise, über die man auf deutscher Seite nicht hinweggehen sollte. Welche materiellen und moralischen Wirkungen die Rechtsabrechnung auf die Volksdeutschen hatte, das werden ihre Opfer etwas heller beleuchtet zu sehen wünschen, als es hier geschehen ist. Auch die Schulpolitik der dänischen Regierung nach 1945 wird nicht mit derselben Schärfe betrachtet wie ähnliche Dinge auf der deutschen Seite.

Ein kleines Sätzchen, das Fink einmal sehr richtig anwendet, möchte man wiederholt an den Rand des Textes setzen, und nicht nur, wenn von deutschen Fehlern die Rede ist: „Men da var skaden sket“ („aber da war der Schaden geschehen“). Grenzpolitikern auf beiden Seiten mögen solche Schäden gelegentlich wie gerufen kommen, geben sie doch der eigenen Sache den Auftrieb, der ihr vielleicht gerade fehlt. Wer weiter blickt, wird das für *beide* Seiten Schädliche dahinter erkennen; denn letzten Endes gehören beide Nationen zu einem höheren Ganzen, mag sich der einzelne dessen im Augenblick bewußt sein oder nicht.

Die Ausblicke, mit denen Fink sein Buch beendet, sind erfreulich nüchtern. Das Schlagwort vom „Brückenland“ hat mehr in der Verkehrswerbung zu suchen als in der Politik. Und in der Kultur?

„Was Schleswig angeht, müssen die Pfeiler für diese Brücke die beiden Minderheiten bilden —, die Frage ist, wie viel diese tragen können, das heißt, ob die Minderheiten materielle und geistige Kräfte genug haben für eine solche Arbeit. Möglicherweise wird die Forderung des Tages nach kultureller und politischer Lebensentfaltung die ganze Kraft der Minderheiten mit Beschlag belegen, so daß keine überschüssige Kraft für weiterreichende Aufgaben nachbleibt ...“

„Indessen ist nicht ausgeschlossen, daß durch eine künftige friedliche Entwicklung beiderseits der Grenze die Voraussetzungen dafür geschaffen werden können, daß Gruppen innerhalb der Minderheiten ein positives Verhältnis zu beiden Kulturen im Grenzland gewinnen können und damit „Schleswiger“ in einem neuen Sinne

werden...“

„Vor allem aber sollte eine freisinnige, großzügige und rücksichtsvolle Minderheitenpolitik die Voraussetzungen für vermehrte gegenseitige Achtung zwischen den beiden Völkern im ganzen schaffen. Die herrschende Problemstellung ist jedoch noch hauptsächlich vom Selbstbehauptungswillen bestimmt, der eher die Haltung der Front hervorruft als die Tendenz zum Brückenbau ...“

Alles in allem: Finks Buch ist eine wesentliche Bereicherung des Schrifttums über Schleswig. Seine Bedeutung sehe ich auch darin, daß es ohne Leidenschaft und mit dem Willen zur Sachlichkeit zeigt, welche realen und schweren Komplexe zwischen Dänemark und Deutschland stehen. Wer sich bei uns um einen ersthaften Kontakt mit Dänemark bemüht, sollte es aufmerksam zur Kenntnis nehmen.



## Profile im Blitzzug

*Eine Nahaufnahme dänischer Parlamentarier aus Nordschleswig.*

Vom ersten Dienstag des Oktober bis in die Pfingstzeit wiederholt sich auf dem Kopenhagener Hauptbahnhof dasselbe Bild: Es ist Dienstagmittag, 13.50 Uhr, der Blitzzug „Sønderjyden“ fährt ein, die Türen öffnen sich und heraus springen neun Parlamentarier aus Nordschleswig mit Aktentaschen oder Handkofferchen, sie eilen die Stufen zur Ankunftshalle hinauf, verteilen sich vor dem Portal auf drei Taxis und entschwinden Richtung Christiansborg. Punkt 14 Uhr erhebt sich der Vorsitzende des Folketings, Gustav Pedersen, von seinem hohen Sitz, klingelt mit der Dirigentenglocke und sagt mit Baßstimme: „Die Sitzung ist eröffnet!“ Dabei geht sein Blick unter buschigen Augenbrauen über das Plenum, und siehe da, die Nordschleswiger sitzen auf ihren Plätzen.

### *Eine kleine Familie*

Wer die 1. Klasse des Blitzzuges „Sønderjyden“ nicht kennt, der hat nicht viel Ahnung vom politischen Leben Nordschleswigs. Gewiß, es ist nur ein halber Wagen, und oft genug herrscht Gedränge auf dem Gang, weil sich Passagiere einschmuggeln, die über keine Platzkarte verfügen. Die einzigen, die dazu ein verbrieftes Recht haben, sind die Abgeordneten des Folketings. Aber zumeist haben sie sich rechtzeitig eine Platzkarte reservieren lassen, und während der Blitzzug von Tondern und von Sonderburg her Passagiere aufammelt, um dann von Tingleff aus entschlossen in einer Richtung zu fahren, vervollständigt sich allmählich die kleine parlamentarische Familie, oft ergänzt durch andere Koryphäen des öffentlichen Lebens in Nordschleswig: Amtmänner, Schulkonsulenten, Aufsichtsratsvorsitzende, Direktoren

...

Es ist klar, daß sich bei diesem Pendelbetrieb zwischen Nordschleswig und Kopenhagen ein gewisser Rhythmus herausgebildet hat. Zunächst einmal werden die noch druckfeuchten Morgenzeitungen studiert und ausgetauscht. Die vom heißen Kaffee verursachte Energie reicht dazu noch aus. Aber etwa auf der Höhe von Kolding erlahmen die derart hochgepeitschten Kräfte der von abendlichen Versammlungen und repräsentativen Verpflichtungen um ein gesundes Quantum Schlaf gebrachten Parlamentarier. Sie verfallen nach und nach in Lethargie und gleiten so unter den einschläfernden Wirkungen des monoton brummenden Blitzzuges hinüber in Morpheus' Arme. Aber auf der eleganten Brücke, die sich über den Kleinen Belt schwingt, erwachen sie zumeist zu neuem Leben. Frau Ingeborg

Refslund Thomsen steckt sich eine schwarze Zigarre an, Clausen-Olufskær beginnt mit Umsicht einen Apfel zu schälen und Andreas Hansen erzählt den neuesten Witz aus Hadersleben.

Politische Normalverbraucher werden schwerlich verstehen, warum es völlig unangebracht, wenn nicht gar rücksichtslos wäre, in dieses parlamentarische Familienleben mit politischen Diskussionen einzubrechen. Es kommt vor, daß ein eifriger Staatsbürger, etwa dazu noch ein Knud-Kristensen-Mann, anfängt, die Gelegenheit zur Neuordnung des Landes zu benutzen. Dies führt jedoch zu einem sofortigen Sturz des Stimmungsbarometers, und das muß man begreifen lernen: Die Parlamentarier befassen sich von Dienstag bis Freitag in Christiansborg mit Politik, und übers Wochenende werden sie davon nicht frei. Wenn sie auch noch auf der Fahrt nach Kopenhagen diskutieren müßten, dann ginge der letzte Rest ihres individuellen Lebens in Rauch auf. Das politische Leben des Blitzzuges besteht darin, daß keine Politik betrieben wird.

### *Das Familienleben*

Diese Feststellung ist keineswegs paradox: hier begegnen sich nämlich die Frauen und Männer, die Politik machen, auf einer ganz anderen, persönlichen Ebene, was die Art dieser Politik in entscheidender Weise prägen muß. Sie gehören höchst verschiedenen Parteien an, die sich im Folketing oft mit äußerster Schärfe gegenüberstehen. Aber es gehört zu den Grundregeln einer gutfunktionierenden parlamentarischen Demokratie, daß die politische Überzeugung auf einem Blatt, das persönliche Verhältnis zueinander auf einem anderen Blatt steht. Dieser gegenseitige Respekt — verbunden mit gegenseitiger Resignation — macht erst das politische Klima erträglich und fruchtbar. Der Blitzzug ist eine Stätte, in der diese Weisheit lebendige Wirklichkeit ist.

Während die milde Hügellandschaft der Insel Fünen durch das Abteilfenster lächelt, tritt denn auch eine neue Veränderung ein. Einige Parlamentarier beginnen miteinander zu plaudern, andere holen aus ihrem Gepäck Zeitschriften, Bücher oder Knallromane heraus, um zu lesen. Am beliebtesten aber ist die Bridgепartie, wenn es gelingt, die nötigen Partner zu finden. Dazu bedarf man zumeist der Assistenz von Bürgermeistern, die zu Verhandlungen nach Kopenhagen fahren, oder von Abgeordneten, die nördlich der Königsau zugestiegen sind. Die nordschleswigischen Parlamentarier aber, die selbst nicht spielen, haben nichts dagegen, Kiebitz zu sein. Die Partie wird nach Überwindung des Großen Belts fortgesetzt.

Der Große Belt wird per Fähre überwunden. Der Blitzzug hat anderen Zügen, abgesehen von den Fernexpressen, voraus, daß er auf die Fähre fährt und in natura mit übergesetzt wird. Man steigt also an Bord aus und klettert auf das Deck, um sich in das Restaurant 1. Klasse zu begeben. Der Restaurateur heißt Schwarzlose. Sein Prinzip ist es, immer gleichbleibende Ware zu liefern. Es gibt also jedesmal wieder

dieselben Standard-Butterbrote, eins mit Schweinebraten, eins mit Fischfilet und Remoulade, eins mit Leberpastete, eins mit Aal und Ei sowie zum Mokka ein Stück des berühmten Schwarzlose-Einheits-Butterkranzes. Es schmeckt den Reisenden prima. Die Parlamentarier aber kennen das Repertoire zu gut. Man erkennt ihre Anciennität daran, ob sie nicht lieber Spiegeleier mit Bacon bestellen.

### *Sterne am Firmament*

An Bord pflegen größere Sterne zu flimmern, als die Nordschleswiger sie zu bieten haben. Es kommt schon einmal vor, daß ein Minister von einer Dienst- oder Versammlungsreise nach Jütland zurückkommt. Vor allem aber laden die Blitzzüge hier auch die Abgeordneten von Fünen, Mittel-, Nord- und Westjütland vorübergehend aus. Da sieht man dann beispielsweise Erik Eriksen, den bürgerlichen Staatsminister 1950—1953 und Vorsitzenden der liberalen Venstre. Er ist offensichtlich ein geselliger Mensch, immer in gemütlichem Kreise und immer mit dem humorigen Gesichtsausdruck seiner fünischen Heimat. Mehr oder weniger böse Zungen sagen, er verfüge über das Temperament seiner fünischen Landsleute und die Taktik eines jütischen Wollhändlers. Eines weiß man sicher: Die Politik macht ihm Freude, auch die Politik um der Politik willen.

In seiner Gesellschaft erkennt man oft seinen Parteifreund, den dreifach ehemaligen Minister Jens Sønderup. Er ist ein Jüte, wie er im Buche steht, und einer der einflußreichsten Männer der Venstre. Sønderup sagt nicht mehr, als sich absolut nicht vermeiden läßt. Ein Journalist fragte ihn einmal nach den Gründen, worauf Sønderup bemerkte, wer nichts sage, sage nichts Unkluges. Oder als Gegenstück zu ihm: Holger Erichsen, sozialdemokratischer Redakteur und Abgeordneter aus Aarhus, ein Mann, in dessen scharfgeschnittenen Gesichtszügen man noch die Begeisterung und die Bitterkeit der Jugend seiner Partei zu erkennen meint. Oder Oluf Steen von der sozialliberalen Radikalen Venstre, ein Hüne von massiger Gestalt, geprägt von den taktischen Künsten dieses „Züngleins an der Waage“ im dänischen Parlament. Und viele andere Parlamentarier finden sich im Restaurant 1. Klasse ein.

### *Wer zahlt die Spielschulden?*

Auf der letzten Blitzzugstrecke über Seeland kam es einmal vor, daß der konservative Abgeordnete seit 1949, Lars Clausen, Jahrgang 1892, in der Bridgepartie verlor. Aber da steckte einer seiner Parlamentskollegen den Kopf zur Abteiltür herein und sagte: „Nimm's nicht tragisch, Clausen, du schreibst eben etwas höhere Steuern aus!“ Denn Clausen-Olufskjær, wie man ihn nach seinem Hof im Kreise Hadersleben nennt, ist seit 23 Jahren Vorsitzender des Gemeinderats in der Gemeinde Starup. Dennoch unterscheidet er sich in seinem Wesen von dem landläufigen Typ des dänischen Bauern, der auf den Grundtvigschen

Volkshochschulen zum Liberalismus und Optimismus „erweckt“ worden ist. Clausen-Olufskjaer ist konservativ.

Auf Leute, die ihn zum ersten Male kennenlernen, mag er einen etwas betrübten Eindruck machen. Auch er hat buschige Augenbrauen, unter denen tiefliegende Augen wohlwollend auf den Gesprächspartner blicken, der bald merkt, daß Clausen-Olufskjær über eine gehörige Portion jütischen Humors verfügt: es blinzelt dann darin. Aber viel sagt er von sich aus nicht gerade. Er ist ein Mann der Wortkargheit, nicht nur im Blitzzug, sondern auch im Folketing, wo man verhältnismäßig selten seine Stimme hört. Das besagt freilich nichts über seine Rolle in der Fraktion. Insbesondere, wenn in Ausschüssen über landwirtschaftliche und kommunalpolitische Fragen verhandelt wird, pflegt Clausen Olufskjær zu den von der Partei bestimmten Ausschußmitgliedern zu gehören.

Auch grenzpolitisch steuert er, seinem ruhigen Wesen entsprechend, einen sehr zurückhaltenden Kurs, darauf bedacht, keinem etwas zuleide zu tun, wenn auch unter betonter Wahrung nationaler dänischer Interessen. In puncto grenzpolitischem Temperament unterscheidet er sich also sehr von dem inzwischen in den parlamentarischen Ruhestand getretenen langjährigen Abgeordneten der Konservativen, Redakteur A. Svensson in Hadersleben. Dieser, ein aktiver und angriffsfreudiger Politiker, der nach 1945 gegen den Strom ging, dominierte auf seinem Gebiet im Folketing. Das tut Clausen-Olufskjær nicht, es ist zweifellos auch weder sein Wunsch noch seine Absicht.

### *Ein Mann, der Abschied nimmt*

Über das Bridgespiel zu amüsieren vermag sich der Venstreabgeordnete Jørgen Gram, Jahrgang 1887, ohne selbst daran teilzunehmen. Jørgen Gram, seit 1909 Eigentümer des „Ankergaard“ in Gabøl im westlichen Teil des Kreises Hadersleben, ist der Alterspräsident der nordschleswigschen Abgeordneten, aber man sieht es ihm nicht an, man schätzt ihn zehn Jahre jünger. Dennoch ist er ein Mann, der Abschied nimmt: Wenn die gegenwärtige Legislaturperiode im Herbst 1957 — oder gegebenenfalls früher im Falle der vorzeitigen Ausschreibung von Neuwahlen — abläuft, so wird Jørgen Gram nicht mehr auf der Kandidatenliste seiner Partei stehen. Als er diesen Entschluß bekanntgab, wies er darauf hin, daß er seit 1935 dem Parlament angehört habe, und dies könne man als „langen und treuen Dienst“ bezeichnen.

Sein Abtritt von der Bühne erfolgt zu einem Zeitpunkt, da er außerhalb des Folketings wohl ein Dutzend wichtiger Ehrenämter bekleidet und innerhalb des Folketings Mitglied der beiden wichtigsten Ausschüsse ist, des Außenpolitischen Ausschusses und des Finanzausschusses. Ein Blick auf die Funktionen, die er ausübt, überzeugt auch den Außenstehenden davon, daß er in der dänischen Politik eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Man kann ohne Übertreibung sagen, daß er seit dem

Tode Frede Niensens den vorgeschobenen Posten unter den nordschleswigschen Abgeordneten innehat, wenn diese Charakteristik nicht dem Sozialdemokratischen Abgeordneten Fr. Teichert zukommen sollte.

Jørgen Gram gehört zu dem Typ dänischen Bauertums, der stark vom Hochschulwesen geprägt ist. Bei ihm ist die gefühlsmäßige Bindung an die dänische volkliche Arbeit südlich der Grenze besonders ausgebildet. Das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts — mit der Aussicht auf eine Anwendung „nach Jahren“ — findet in ihm einen entschiedenen Verfechter. Sicherlich hat die dänische Minderheit keinen aktiveren Wortführer in Christiansborg als ihn. Wenn man dennoch zögert, ihn einen „Eiderpolitiker“ zu nennen, so deshalb, weil dieser Begriff bei uns den Klang der Einseitigkeit und Unbelehrbarkeit hat. Mit Jørgen Gram aber kann man über alle Fragen des Grenzlandes in der offensten Weise diskutieren, und es wäre falsch, zu meinen, daß er sich den Gesichtspunkten der Gegenseite von vornherein verschlösse.

Es ist interessant, den Unterschied in der Denkweise nordschleswigscher Politiker am Beispiel Jørgen Grams zu umreißen: Während die Parlamentarier, die entweder vom Hans-Peter-Hanssen-Kreis oder vom Abstimmungsergebnis von 1920 oder von der Verteidigung Nordschleswigs bis 1945 geprägt sind, zum Mittelpunkt ihres Denkens Nordschleswig machen, denken Männer wie Jørgen Gram von Mittel- und Südschleswig her. Daher ist es vorgekommen, daß Jørgen Gram im Folketing — im Hinblick auf die dänische Minderheit südlich der Grenze — stark für kulturelle Interessen der deutschen Minderheit nördlich der Grenze eingetreten ist. Besonders deutlich wurde dies bei der Aufhebung des Verbots gegen deutsche Examensschulen nach den deutsch-dänischen Minderheitenverhandlungen.

### *Er stürzte Hans Hedtoft*

Der Venstreabgeordnete Frederik Heick, Jahrgang 1904, Mitglied des Folketings seit 1945, gelangte zu landesumfassender Berühmtheit, als er das erste Kabinett Hans Hedtoft stürzte. Von einer Beerdigung in Bedsted kommend, war er in Rothenkrug in einen Blitzzug gesprungen. So traf er am späten Abend des 25. Oktober 1950 in Christiansborg im Laufschrift ein, als die „Butterdebatte“ gerade ihren dramatischen Höhepunkt erreichte. Zwei Tagesordnungsbeschlüsse standen zur Debatte. In der einen wurde die nach der Folketingswahl soeben umgebildete Regierung verpflichtet, die Butterrationalisierung aufzuheben, „sobald es zu verantworten ist“. In der anderen sollte sie es „sobald wie möglich“ tun. Hans Hedtoft war nur bereit, den erstgenannten Wortlaut zu akzeptieren.

Heick, im schwarzen Beerdigungsanzug und noch außer Atem, konnte rechtzeitig den rechten Arm erheben. Der Wortlaut, den Hans Hedtoft akzeptieren konnte, wurde mit 69 gegen 68 Stimmen abgelehnt. Stimme Nr. 69 war die von Heick. Und auf diese merkwürdige Weise wurde Hans Hedtoft mit seiner Sozialdemokratie für

drei Jahre in die Opposition gedrängt, in ein Klima also, das weder ihm bekam noch seiner an die Regierungsmacht gewöhnten Partei. Noch heute verursacht der Gedanke daran in sozialdemokratischen Kreisen politisches Rheuma, weshalb das zweite Kabinett Hans Hedtoft, nach dessen Tode unter Leitung von H. C. Hansen, durchaus abgeneigt ist, mit Tagesordnungsbeschlüssen die Kabinettsfrage zu verbinden.

Der Mann, der Hans Hedtoft stürzte, ist von Beruf Vorsteher der landwirtschaftlichen Versuchsanstalt des dänischen Staates in Groß-Jündewatt und in dieser Eigenschaft in ständigem engem Kontakt mit der bäuerlichen Bevölkerung in Nordschleswig. Die Versuchsanstalt hat so bemerkenswerte Ergebnisse erzielt, daß ihr auch in Fachkreisen der Bundesrepublik großes Interesse entgegengebracht wird. So hat Heick, wenn auch auf fachlichem Gebiet, zugleich Fühlung mit bundesdeutschen Persönlichkeiten und Stellen. Seine nüchterne Beurteilung der deutsch-dänischen Beziehungen gründet sich also auf wirklicher Kenntnis der Verhältnisse auch im Norden der Bundesrepublik.

Für Heick dürften die wirtschaftspolitischen Erfordernisse in Nordschleswig im Vordergrund stehen. In Christiansborg ist er ein eifriger Sprecher einer effektiven Fortführung des seit 1920 ablaufenden Entwicklungsprogramm. Insofern hält sich bei ihm das Interesse für Süd- und Nordschleswig mehr die Waage als bei Jørgen Gram, was freilich nicht hindert, daß die dänische Minderheit auch in ihm einen immer bereiten Freund und Förderer findet, wie er überhaupt beim Ausscheiden Grams dessen Rolle im parlamentarischen Leben übernehmen dürfte. Heick, liebenswürdig im persönlichen Umgang und zugänglich für sachliche Gesichtspunkte, verfügt über eine so sichere Position bei seinen Wählern und in seiner Partei, daß mit seinem Verbleiben im Folketing für eine lange Reihe von Jahren zu rechnen ist.

### *In Randers gewählt*

Die Venstre in Nordschleswig verfügt noch über einen dritten Abgeordneten, der aber nicht hier, sondern seit 1943 im Wahlkreis Randers gewählt wird, was an sich schon bemerkenswert ist. Der Name dieses Abgeordneten ist Simon Johansen From, Jahrgang 1904, Hofbesitzer auf „Bygvraa“ in Fjelstrup, Kreis Hadersleben. Und wenn er auch politisch zum Wahlkreis Randers gehört, so hindert das nicht, daß er in Nordschleswig eine Rolle spielt. So ist er seit langem Vorsitzender der „Danske Samfund“ im östlichen Kreis Hadersleben und neuerdings Vorsitzender des Aufsichtsrats der Zeitung „Dannevirke“, die „Hejmdal“ in sich aufgenommen hat.

Simon From, eine jugendlich wirkende schlanke Erscheinung, dürfte zum engeren Kreis des Venstrevorsitzenden Erik Eriksen gehören. Jedenfalls tritt er des öfteren bei ausgesprochen politischen Debatten im Folketing als Wortführer der Venstre hervor. Ein recht begabter Redner, kann er in diesen Fällen sehr scharfe Attacken gegen die sozialdemokratische Regierung reiten. Auf Außenstehende macht er

seinem Wesen nach einen kühleren Eindruck als seine Parlamentskollegen aus Nordschleswig. Grenzpolitisch dürfte er eine stark nationale Linie, auch in bezug auf das Gebiet südlich der Grenze, vertreten.

### *Die Tochter Hans Peter Hanssens*

Die Reihe der nordschleswigschen Parlamentarier weist nur eine weibliche Abgeordnete auf. Aber dafür handelt es sich um eine Frau, die in seltener Weise eigengeprägt ist: Ingeborg Refslund Thomsen, Jahrgang 1891, die Tochter Hans Peter Hanssens und Gattin des Amtmannes a. D. und Kammerherrn Refslund Thomsen. Von 1947 bis 1953 war sie Mitglied der Fraktion der sozialliberalen Radikalen Venstre im Landsting, das durch die Verfassungsreform von 1953 aufgehoben wurde, und danach kam sie in das Folketing, das heute die einzige Kammer ist. Aber dieser verhältnismäßig späte Eintritt in das parlamentarische Leben besagt keineswegs, daß Frau Refslund Thomsen sich vorher nicht für Politik interessiert hätte.

Politik liegt ihr, so möchte man sagen, „im Blut“. Das ergibt sich schon daraus, daß sie als Tochter Hans Peter Hanssens in einem Hause aufwuchs, in dem es von Politik nur so summt. Wenn sie die Gattin eines Mannes wurde, der als Amtmann des Doppelkreises Apenrade-Sonderburg und in der bewegtesten Periode zugleich als oberster politischer Leiter der Polizei in Nordschleswig eine zentrale Rolle in der dänischen Verwaltung spielte, so ergab sich auch daraus ein enger Kontakt mit den politischen Ereignissen. Zugleich aber verfügt Frau Refslund Thomsen über den regen Geist der Hanssens mit doppeltem s, ihre Redegewandtheit und ihre Vitalität. Insofern ist sie die markanteste Erbträgerin Hans Peter Hanssens in der Kinderschar, die er hinterließ.

Es ist bekannt, daß der Hans-Peter-Hanssen-Kreis die Grenzziehung von 1920 nicht nur als die richtige, sondern auch als die endgültige ansah, wie es auch das erklärte Ziel des Kreises war, Nordschleswig so in den Gesamtzusammenhang des Königreiches Dänemark einzufügen, daß die alte Königsaulinie ihre Bedeutung völlig verlor. Dessen ungeachtet hat sich die heute lebende Hanssensche Generation ihr nordschleswigisches Eigengepräge in betonter Weise bewahrt. Das ist einer der Schlüssel zum Verständnis der Popularität, die Frau Refslund Thomsen unzweifelhaft in der breiten nordschleswigschen Bevölkerung genießt. Ihren Vater nannten die Nordschleswiger nicht „H. P.“, wie es die Reichsdänen tun, sondern „Hans Peter“. Und die Tochter nennen sie schlichtweg Ingeborg.

Populär beim einfachen Mann ist sie zugleich, weil dieser das Bewußtsein hat, bei ihr Verständnis in seinen persönlichen Nöten zu finden. Frau Refslund Thomsen wird, das weiß jeder — und auch der deutsche Nordschleswiger —, nicht müde, in Christiansborg und bei den Zentralbehörden treppauf und treppunter zu laufen, wenn sie einem Landsmann helfen kann. Die Tatsache, daß er ein Landsmann ist, genügt

ihr schon, es sei denn, daß der zur Behandlung stehende Fall undurchführbar ist oder der im Grenzland florierenden Querulanz entspringt. So hat sie vielen Menschen, die von den Verhältnissen in die Knie gezwungen waren, nicht am wenigsten nach 1945, wieder auf die Beine geholfen.

Dieser menschlich mitempfindende Zug ihres Hanssenschen Wesens, gepaart mit einem starkentwickelten Sinn für Recht und Billigkeit, hat die Außenstehenden paradox erscheinende Wirkung, daß Frau Refslund Thomsen die schärfsten Angriffe führen kann, ohne daß ihr dies vom einfachen Mann nachgetragen würde. Das gilt auch für die deutsche Minderheit: Der Tradition ihrer Familie entsprechend, dreht sie die Minderheit oft durch den politischen Wolf, ohne daß man ihr das übelnimmt, wie etwa, als sie in der Frage der „Bonner Erklärungen“ und des Examensrechts einen Sonderstandpunkt vertrat. Denn auf dieser Waage gibt es genügend Gegengewichte. Unvergessen ist die Versammlung im „alten Lande“ nach der Kapitulation, in der ein aufgewühltes Publikum die Vertreibung der Heimdeutschen forderte. Da rief Ingeborg Refslund Thomsen mit schneidender Stimme in den Saal: „Wir gehören zum Westen und nicht zum Osten!“

### *Ein stiller Mann*

Seit Ende 1954 klettert in den Blitzzug ein stiller, freundlicher Mann, der zu diesem Zeitpunkt als Suppleant Sitz und Stimme im Folketing bekam. Es ist der Vorsteher der privaten Realschule in Christiansfeld, Alfred Jørgensen, Jahrgang 1891, und er gehört der kleinen Partei der Rechtsstaatler an, die man wohl am ehesten als Georgisten bezeichnen kann. Die Mitglieder dieser Fraktion haben einen stark individualistischen und idealistischen Zug, und das gilt auch für Alfred Jørgensen, von dessen Persönlichkeit menschliches Verständnis und Wohlwollen ausstrahlt. Er ist der einzige Träger eines Spitzbartes unter den nordschleswigschen Abgeordneten. Bemerkenswerterweise ist er auch der einzige Lehrer.

### *Immer bei guter Laune*

Nach dem Tode Frede Nielsens 1954 kam Andreas Hansen, Jahrgang 1898, in das Folketing, dem er schon 1950 bis 1953 angehört hatte. Andreas Hansen, der schon 1921 führend in der sozialdemokratischen Jugendarbeit tätig gewesen ist und ein aktives Mitglied der Sozialdemokratie blieb, ist von Beruf Barbiermeister in Hadersleben. Es gibt Friseursalons, in denen eine muntere Stimmung herrscht, und so muß es bei ihm sein. Dieser Abgeordnete, der ganz in der breiten Bevölkerung seiner Heimatstadt wurzelt, ist immer voll von guten Geschichten und bei guter Laune, was sich auch auf die Atmosphäre im Blitzzug überträgt.

Es ist nicht ohne Bedeutung für eine Partei, über Abgeordnete zu verfügen, die etwas „von sich geben“ können. Andreas Hansen ist einer von denjenigen, die es lieben, mit anderen Menschen zu sprechen und von den eigenen Erlebnissen zu berichten.



Er tut es auf nordschleswigsche Manier: Weder Reichsdänisch noch Deutsch noch Plattdeutsch sind ihm fremd, und eine passende Mischung davon ergibt den echt nordschleswigschen „Schnack“. Obgleich Andreas Hansen als Suppleant in das Parlament gelangte, spricht bei der starken Position der Sozialdemokratie in Hadersleben die Wahrscheinlichkeit dafür, daß er auch nach einer Neuwahl wiedererscheinen wird.

Der zweite der drei sozialdemokratischen Abgeordneten aus Nordschleswig ist aus Sjellerup bei Guderup auf Alsen. Sein voller Name lautet: Jens Dominicus Bladt, aber er schreibt sich nur Jens D., was eigentlich schade ist. Bladt, Jahrgang 1900, ist Alsinger Kind, besuchte, wie alle gebürtigen Nordschleswiger dieser Generation, die deutsche Schule und war Arbeiter, bis er 1940 Bürovorsteher der Arbeitslosenkasse auf Alsen wurde. Auch als Abgeordneter ist er ein schlichter Mann aus dem Volke geblieben, der nicht am wenigsten den Kontakt zu den Tausenden von Arbeitern hält, die in den auf grüner Wiese in der Norderharde Alsens entstandenen „Danfoss“-Werken tätig sind.

Sein Spezialgebiet in der parlamentarischen Arbeit sind die Lebensverhältnisse der dänischen Landarbeiter, insbesondere in bezug auf den Bau zweckentsprechender Landarbeiter-Wohnungen. Bladt entpuppt sich bei der Behandlung solcher Fragen als ein geschulter Redner, der auch die Paragraphen wie das ABC beherrscht. Wie Andreas Hansen, so ist Bladt mit Mutterwitz ausgestattet und von munterem Gemüt. Er und der deutsche Abgeordnete Hans Schmidt-Oxbüll, der in der Norderharde Alsens wohnt, haben den weitesten Weg. Um den Blitzzug in Sonderburg zu erreichen, müssen sie aufstehen, noch ehe die Hähne krähen.

### *Der Dritte im Bunde*

Ein großer Teil der Arbeitslast, die auf den Schultern Frede Niensens gelegen hat, fiel nach dessen Tode dem sozialdemokratischen Abgeordneten Friedrich Wilhelm Teichert, Jahrgang 1902, zu. Wie der Name schon andeutet, entstammt Teichert einer aus Deutschland zugewanderten Familie, sein Vater kam als Ziegeleiarbeiter nach Nordschleswig, und in nationaler Hinsicht ist die Familie geteilt. Teichert selbst, der zunächst Landarbeiter war, aber 1928 eine Häuslerstelle bei Seegard unweit der Grenze erwarb, fand früh seine politische Heimat in der dänischen Sozialdemokratie, der er mit jener selbstverständlichen Loyalität dient, die überzeugten Sozialdemokraten eigen ist.

Schon vor dem Tode Frede Niensens war seine parlamentarische Rolle nicht unwichtig. Er war 1946 in den Reichstag gekommen und gehörte bereits dem Finanzausschuß und dem Außenpolitischen Ausschuß an. Vor allem aber ist Teichert seit 1951 Mitglied des staatlichen Bodengesetzausschusses, der gerade in Nordschleswig eine planmäßige Siedlungs-, Flurbereinigungs- und Kultivierungsarbeit betreibt und für diese Zwecke über ausgedehnten Bodenbesitz

— nicht am wenigsten durch Konfiskation — verfügt. Man geht kaum fehl in der Annahme, daß hier das liebste Betätigungsfeld Teicherts liegt. Das Schwergewicht seiner Tätigkeit dürfte sich noch mehr dorthin verlagern, wenn er bei der nächsten Neuwahl des Folketings auf Grund eines merkwürdigen Wahlsystems in der Sozialdemokratie voraussichtlich aus dem Parlament ausscheidet.

Teichert gehört zu den Abgeordneten, die sich weniger auf dem Rednerpult des Plenarsaals bemerkbar machen als in der Ausschußarbeit des Parlaments. Die Reisenden des Blitzzuges „Sønderjyden“ wissen sein stets zurückhaltendes und freundliches Wesen zu schätzen. Teichert trat in Übereinstimmung mit der Linie seiner Partei energisch für die „Bonner Erklärungen“ ein. Wenn er auch einer der besten Kräfte des Dänentums in der Fortführung des wirtschaftlichen Entwicklungsprogramms in Nordschleswig ist — wobei es ihm besonders auf Häuserstellen ankommt —, so darf man daraus nicht schließen, daß er nicht für ein friedliches Verhältnis zwischen Dänisch und Deutsch im Grenzland wäre.

### *Andere Zeiten*

Dieser kleine Blick in die Abteile 1. Klasse des Blitzzuges zeigt, daß die 36 Jahre, die seit der Entscheidung von 1920 vergangen sind, auch den Charakter der politischen Vertretung des Dänentums in Nordschleswig geändert haben. Wohl leben in manchen der Abgeordneten noch Jugenderinnerungen an die Zeit des Volkstumsringens im fremden Staat — und manche von ihnen sind davon immer noch geprägt —, aber es ist nicht mehr der Typ des Vorkämpfers von damals, der wie ein knorriger Baum unter seinen Landsleuten stand. Es sind dänische Parlamentarier mit einem nordschleswigschen Sondergepräge, aber eben doch dänische Parlamentarier wie die Kollegen links und rechts.

Immer mehr verstummen die grenzpolitischen Debatten im Folketing, ja, eigentlich hat es solche Auseinandersetzungen seit der Behandlung der „Bonner Erklärungen“ und der damit zusammenhängenden Fragen kaum mehr gegeben. Bei diesen Debatten waren die Abgeordneten aus dem „alten Land“ und die Parlamentsjournalisten von vornherein auf alles gefaßt. Sie wußten: wenn ein Nordschleswiger das Wort ergreift, dann kommen sie alle, und zwar in der ersten wie in der zweiten Runde und auch noch bei den kurzen Bemerkungen. Man nannte das gutmütig-scherzhaft „Sønderjyderi“. Und selbst der Vorsitzende gab sich einen Ruck, um sich nichts von dem Temperament entgehen zu lassen, das sich plötzlich am Rednerpult zu seiner Linken entfaltete.

Nun sind die nordschleswigschen Abgeordneten mehr denn je Glied des allgemeinen parteipolitischen Getriebes in Christiansborg. Im Verhältnis Dänemark — Deutschland aber werden sie immer eine besondere Rolle spielen. Sie sind ein Klotz am Bein für Leute, die etwa die Neigung hätten, in das Extrem einer himmelblauen Verständigungsmanie zu verfallen, die doch keinen realen Wert haben könnte. Und

wiederum ist es nicht möglich, sie etwa mit in eine antideutsche Hysterie zu zerren, da sie zu gut Bescheid wissen. Sie repräsentieren quasi in Christiansborg die Wirklichkeit der dänisch-deutschen Beziehungen, so, wie sie sich an der Nahtstelle der beiden Völker darstellt.

\*

Freitags um 17.10 Uhr besteigen sie wieder den Blitzzug „Sønderjyden“ Richtung Heimat, gründlich müde des parlamentarischen Lebens und Treibens. Es gibt jedoch noch Männer unter ihnen, die über die Energie verfügen, auf der Fähre gelbe Erbsen mit Speck zu essen. Der Restaurateur Schwarzlose pflegt dieses dänische Haupt- und Staatsgericht freitags zu servieren, und man kann sich den Teller nachfüllen lassen, bis man zu platzen droht. Die Wähler, die seltener reisen, pflegen sich diesen Schlußeffekt ihrer Kopenhagenfahrt nicht entgehen zu lassen. Im Vollgefühl einer solchen Mahlzeit verlieren sie in der Regel alle Lust, den Abgeordneten mit politischen Diskussionen zu kommen. — Auch Revolutionen sollte man dadurch bekämpfen, daß man gelbe Erbsen mit Speck ausgibt.

*Die dänischen Folketingsabgeordneten aus Nordschleswig:*

Lars Clausen, Olufskjær per Hadersleben, Tel. Hadersleben 2 37 84

Jørgen Gram, Ankergaard per Gabøl, Tel. Gabøl 10

Fr. Heick, Statens Forsøgsstation, Groß-Jündewatt, Tel. 4 83 16

Simon From, Bygvraa per Fjelstrup, Tel. Fjelstrup 24

Ingeborg Refslund Thomsen, Apenrade, Schiffbrücke 8, Tel. 2 23 36

Alfred Jørgensen, Christiansfeld, Tel. 129

Andreas Hansen, Hadersleben, Große Straße 13, Tel. 2 17 07

Jens Bladt, Sjellerup per Guderup, Tel. Guderup 99

F. W. Teichert, Seegard per Klipleff, Tel. Klipleff 8 76 22

### Deutscher Unterricht und deutsche Schulen in Nordschleswig

*Nach einer Notiz im „Nordschleswiger“, der Zeitung der deutschen Minderheit.*

Im Landkreis Apenrade wird in 41 *dänischen* Gemeindeschulen an 1152 Kinder Deutschunterricht erteilt. Die Stundenzahl in den einzelnen Schulen schwankt zwischen zwei und acht in der Woche. Vor dem letzten Kriege bestanden in Apenrade eine deutsche Kommunal- und eine private deutsche Gymnasial- und eine private deutsche Privatschule, die zusammen von 327 schulpflichtigen Kindern besucht wurden. Die deutsche Gemeindeschule wurde 1945 wie alle anderen öffentlichen deutschen Schulen geschlossen und nicht wieder eröffnet. Inzwischen ist eine neue deutsche Privatschule entstanden und am 21. April festlich eingeweiht worden.

Der eigentlichen Einweihung, die am Nachmittag unter starker Beteiligung der deutschen Volksgruppe und ihrer Freunde aus dem Süden stattfand, ging am Vormittag eine offizielle Besichtigung durch Vertreter der örtlichen städtischen und staatlichen Behörden voraus. Bei einem schlichten Empfang sprachen der Bürgermeister der Stadt und der Vertreter der dänischen Schulen den Dank der Geladenen aus und brachten zum Ausdruck, daß diese Schule ein Zeichen dafür sei, daß jeder seine Kinder nunmehr in der Kultur erziehen lassen könne, der er sich verbunden fühlt, und daß man einer neuen Zeit der gegenseitigen Toleranz entgegengehe.

Wir sehen in dieser Begebenheit nicht nur ein Zeichen dafür, daß die Ressentiments sich auf beiden Seiten aufzulösen beginnen, sondern auch dafür, daß man einsehen lernt, daß Minderheiten für das Pflegevolk keine Last bedeuten, sondern Leben. Wir hoffen, daß man eines Tages auch erkennen wird, daß das deutsche Gymnasium in Apenrade nicht nur um der Deutschen willen wieder eingerichtet werden muß, sondern daß es auch für das dänische Volk Gewinn bedeutet, wenn deutsche Kultur durch eine breite Tür nach Norden strömen kann, ebenso, daß die Duburgschule in Flensburg für uns keine Gefahr darstellt, sondern eine begrüßenswerte Mittelstelle zum dänischen Geist, der unser Volksleben in mancher Hinsicht bereichern kann.

In diesem Zusammenhang geben wir hier eine Übersicht über den Stand des deutschen Schulwesens in Nordschleswig in den Jahren 1934, 1938, 1944 und 1956. Es gab bis 1945 öffentliche Schulen (Ö), Privatschulen (P) und private Kindergärten (K). Für die öffentlichen Schulen und die Kindergärten des Jahres 1934 waren die Zahlen im Augenblick nicht greifbar. Die Lücken mögen ebenso bedeutsam sein wie die Zahlen. Auf einen Kommentar meinen wir verzichten zu können. Bis 1945 konnten öffentliche Schulen, für die der Staat den Gemeinden

75 Prozent der Kosten ersetzt, überall da eingerichtet werden, wo 20 Prozent der Eltern mit schulpflichtigen Kindern oder die Eltern von mindestens 24 Kindern bei einer Abstimmung sich dafür ausgesprochen hatten.

Stand der deutschen Schulen und Kindergärten in Nordschleswig\*)

Ort	1934	1938			1944			1956	
	P	Ö	P	K	Ö	P	K	P	K
Abel	—	31	—	—	24	—	—	—	—
Aarö	—	—	—	—	—	9	—	—	—
Apenrade, Gymn.	281	—	184	30	—	188	64	—	28
Apenrade, Volkssch.	—	308	—	—	356	—	—	132	—
Arnum	21	—	21	—	—	—	—	—	—
Arrild	—	16	—	—	11	—	—	—	—
Augustenburg	—	29	—	9	36	—	17	—	—
Baistrup	—	35	—	—	25	—	—	—	—
Ballum	—	—	—	—	—	13	—	—	—
Barsmark	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Baurup	—	—	—	—	—	26	—	—	—
Bedstedt	23	—	30	—	—	24	—	24	—
Behrendorf	19	—	19	—	—	16	—	—	—
Bollersleben	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Branderup	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Bredebro	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Broacker	49	—	40	—	—	45	—	9	20
Brunde	68	—	71	—	—	67	—	15	—
Buhrkall	11	8	34	—	—	51	—	24	—
Bülderup	48	—	48	—	—	24	—	26	—
Christiansfeld	38	—	47	—	—	35	—	—	—
Eggebek	—	22	—	—	14	—	—	—	—
Ekensund	16	18	20	15	11	25	12	—	—
Feldstedt	23	—	18	—	—	33	—	32	—
Friederichenkoog	—	11	—	—	—	5	—	—	—
Gonsagger	21	—	20	—	—	12	—	—	—
Gravenstein	72	—	72	17	—	85	30	13	—
Guderup	15	—	20	—	—	18	—	—	—

Haberslund	—	29	—	—	17	—	—	—	—
Hadersleben	—	389	—	27	365	—	80	58	27
Hammeleff	17	—	16	—	—	—	—	—	—
Heisagger	34	—	28	—	—	15	—	—	—
Hellewatt	39	—	41	—	—	40	—	—	—
Hokkerup	31	—	19	—	—	27	—	—	—
Hoptrup	27	—	28	—	—	50	13	—	—
Hoyer	—	103	—	20	99	—	33	74	—
Jeising	—	21	—	—	19	—	—	13	—
Jordkirch	25	—	24	—	—	28	—	—	—
Jündewatt	—	25	—	—	33	—	—	25	—
Kekenis	—	—	—	—	—	13	—	—	—
Klippleff	24	—	25	—	—	23	—	—	—
Krusau	23	—	19	—	—	35	—	—	—
Loitwitt	—	13	—	—	7	—	—	—	—
Lüdersholm	10	—	12	—	—	14	—	—	—
Lügumkloster	33	78	44	20	73	—	32	40	14

\*) Ö = Öffentliche Schulen P = Privatschulen K = Kindergärten

*Zahl der Schüler bzw. Kinder*

Ort	1934	1938			1944			1956	
	P	Ö	P	K	Ö	P	K	P	K
Lund	17	—	17	—	—	16	—	—	—
Maasbüll	22	—	44	—	—	25	—	—	—
Mögeltondern	13	—	18	—	—	25	—	—	—
Norburg	52	—	57	—	—	51	—	10	—
Norderlügum	—	—	11	—	—	—	—	15	—
Norderseiersleff	21	—	23	—	—	25	—	—	—
Nottmark	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Oberjersdal	25	—	20	—	—	13	—	—	—
Osterhoist	—	—	31	—	—	33	—	27	—
Pattburg	—	—	27	—	—	40	19	11	—
Quars	42	—	30	—	—	29	—	8	—

Rapstedt	—	65	—	—	58	—	10	35	—
Renz	—	31	—	—	37	—	18	—	—
Reppel	27	—	33	—	—	27	—	—	—
Rinkenis	38	—	41	15	—	54	—	26	—
Rödding	25	—	16	—	—	19	—	—	—
Rotenkrug	—	5	—	—	—	—	—	—	—
Ruttebüll	—	16	—	—	15	—	—	—	—
Schafhaus	—	—	—	—	—	28	—	—	—
Schauby / Apenr.	59	—	66	—	—	50	—	14	—
Schauby / Alsen	29	—	19	—	—	18	—	—	—
Scherrebek	29	—	19	—	—	19	—	—	—
Seth	—	21	—	—	32	—	—	17	—
Solderup	—	12	—	—	8	—	—	—	—
Sommerstedt	65	—	62	—	—	78	—	18	—
Sonderburg	—	345	—	28	368	—	26	64	—
Sophienthal	—	12	—	—	12	—	—	—	—
Süderhaff	32	—	14	—	—	21	—	—	—
Süderwilstrup	44	—	40	—	—	18	—	14	—
Stübbek	14	—	15	—	—	22	—	—	—
Tandslet	21	—	15	—	—	14	—	—	—
Terkelsbüll	—	16	—	—	27	—	—	—	—
Tingleff	55	36	73	—	53	26	31	109	10
Tondern, Mittelsch.	16	112	—	—	117	—	34	132	47
Tondern, Volkssch.	—	273	19	—	232	—	—	—	—
Toftlund	33	—	35	—	—	31	12	—	—
Uberg	—	18	—	—	7	—	—	—	—
Uk	65	—	56	—	—	38	15	15	—
Ulderup	20	—	14	—	—	17	—	—	—
Ulkebüll	—	23	—	—	—	36	—	—	—
Wennemoos	17	—	15	—	—	23	—	—	—
Westerterp	22	—	27	—	—	31	—	—	—
Wilsbek	14	—	17	—	—	21	—	12	—
Woyens	—	—	—	—	—	30	14	—	—
Zusammen	1937	2163	1708	200	2130	1845	499	1039	185

## Deutsch-dänische Tagung in Tondern

Die sozialdemokratischen Gruppen von Tondern und Westerland hatten sich zusammengetan, um gemeinsam das Gründungsjubiläum der Gruppe Uberg zu feiern. Am Sonntag, dem 15. April, hatten sie zu einer öffentlichen Aussprache über Grenzlandfragen eingeladen. Es waren im Saal von „Hotel Tønder“ etwa 150 Personen der verschiedensten Parteien südlich und nördlich der Grenze erschienen. Der Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Sønderjyden“ leitete die Versammlung. Es sprachen zunächst die vier bestellten Referenten: Dr. Schenck, Kiel, der sozialdemokratische Folketingsabgeordnete Teichert, Sonderburg, der deutsche Abgeordnete im dänischen Folketing, Hans Schmidt, Oxbüll, und der Redakteur der Südschleswigschen Heimatzeitung, Tage Jessen, Flensburg; in der Aussprache dann Landesdirektor a. D. Nydahl, Hans Andersen, Kongsmark, Rektor Fejlberg-Jørgensen, Tondern, und Detlef Hansen, Husum.

Während Dr. Schenck sich in gewohnter logischer Weise grundsätzlichen Fragen des Minderheitenrechts zuwandte, bewegten sich die anderen in den mannigfachen Erfahrungen, die sie als Angehörige der Minderheiten im Laufe ihres Lebens hatten sammeln müssen. Aus der Fülle der Einzelheiten ist es nicht leicht, das Wesentliche herauszuheben. So kam man, wie der Nordschleswiger schrieb, aus dem Hundertsten ins Tausendste, und es war verständlich, daß in der Diskussion der Wunsch laut wurde, man möchte sich bei einer nächsten Zusammenkunft auf die Besprechung wichtiger Einzelfragen beschränken. Eine eingefügte Darstellung des Programms Nord durch den Gewerkschaftssekretär Wilkens aus Westerland wurde vielleicht aus dem Grund besonders beifällig aufgenommen.

Die Versammlung dauerte von 15 bis 19 Uhr, und die Zuhörer hielten unentwegt bis zum Schluß durch, ein Zeichen, daß in Tondern das Interesse für die Grenze noch wach ist. Den Westerländern schien das Durchhalten freilich einige Mühe zu machen, erklärlich auch daraus, daß Deutsch und Dänisch in Vortrag und Aussprache wechselten und daß das Dänische von ihnen nicht verstanden wurde. Wir haben bei anderer Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß man den Erfolg solcher Begegnungen und Aussprachen nicht überschätzen soll, aber auch nicht vergessen darf, daß sie das einzige Mittel sind, um Meinungsverschiedenheiten auszuebnen und Ressentiments zu überwinden. Darum ist das Wichtige an diesen Tagungen nicht das, was gesagt wird, sondern daß es gesagt wird, auch wenn es schon bis zum Überdruß wiederholt wurde. Wenn Grundsätzliches immer wieder ans Ohr kommt, setzt es sich zuletzt in den Gemütern fest. Und bei aller Vielfalt der vorgebrachten Dinge klangen sowohl bei den Referenten wie bei den Diskussionsrednern der Wille zum gegenseitigen Verstehen, das Bekenntnis zur freien nationalen und kulturellen Entscheidung des



einzelnen und die Bereitschaft zur vollen Loyalität gegenüber dem Herbergsstaat immer wieder durch, die letztere bei dem Vertreter der dänischen Minderheit freilich mit einem vorsichtigen Vorbehalt. Das alles war nicht neu, aber auch in der Wiederholung erfreulich.

In der Aussprache wurde von einer Seite auf das Beispiel der Schweiz und auf Belgien hingewiesen, die die Nationalitätenfrage in ihren Bereichen auf ihre Weise gelöst haben. Da deren Ordnungen auf der in diesem Heft angekündigten Sommertagung in Kiel näher an uns herantreten werden, seien hier vorläufig nur einige Andeutungen gemacht.

Eines schickt sich selbstverständlich nicht für alle, und es ist ebenso abwegig wie unmöglich, etwa das Beispiel der Schweiz bei uns einfach zu kopieren; aber man soll nicht glauben, deren Erfahrungen aus dem Grund ignorieren zu können, weil sie aus rationalistischer Anschauung erwachsen sein sollen, während unsere Minderheitenauffassung aus der Romantik stamme, was im übrigen durchaus ein Irrtum ist.

Die Schweiz hat sich schon seit länger als einem halben Jahrtausend an nationale Toleranz gewöhnt. Das Nebeneinander der Nationalitäten gehört zum Wesensbestand der Eidgenossenschaft. Die Deutschen machen nahezu 75 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, haben aber die durch ihre Mehrheit gegebenen Möglichkeiten nie zur Unterdrückung der anderen Nationalitäten ausgenutzt. Die Welschen gehören für sie ebensowohl zur nationalen Gesamtheit wie die Italiener und die Rhätoromanen und sie selber. Die kleineren Nationalitäten werden nicht zurückgedrängt, sondern unterstützt, wo ihre Existenz bedroht erscheint, so etwa, wie wir allmählich anfangen, uns um den Bestand des nordfriesischen Volkstums zu kümmern.

Man hat nichts gegen die offenen Türen der Kultur. Auf breiter Front tauscht die Schweiz mit Deutschland die Erzeugnisse der Geister aus, und über Genf und Freiburg war von jeher der Weg für die französische Zivilisation frei. Man bemüht sich um die Stärkung der kulturellen Brücken nach Italien und setzt große Bundesmittel ein, um das Rhätoromanische in Graubünden zu halten.

Das alles schließt aber nicht aus, daß an den Berührungsrändern und in den Begegnungszentren die Nationalitäten in erbittertem Ringen miteinander stehen um ihren Bestand. Jeder Millimeter verlorenen Bodens wird grimmig vermerkt, und um jedes Promille der Sprachstärke wird gekämpft. Niemals aber wurde der Wunsch laut oder geduldet nach politischem Anschluß etwa der welschen Schweiz an Frankreich oder der deutschen an Deutschland oder des Tessin an Italien. Dagegen hatten die welschen Schweizer in Zeiten politischer Hochspannung nie Hemmungen, ihre Sympathien für Frankreich offen zu bekennen oder die deutschen für Deutschland. Mehrfach ist es solcher Aufwallungen wegen zu blutigen Zusammenstößen gekommen.

Alle Spannungen aber werden überwunden und fruchtbar gemacht durch die unantastbare eidgenössische Staats- und Volksgesinnung, die alle zentrifugalen Kräfte bindet.

Ich wiederhole: Es ist unnütz, den Versuch zu machen, in unserem Raum das Beispiel der Schweiz zu kopieren, aber es dürfte nicht schwer sein, daraus Nutzenwendungen zu ziehen. D. H.

## Ein Wort über die dänischen Volkshochschulen

Die Volkshochschulen beginnen auch in Schleswig-Holstein sich eines guten Rufs zu erfreuen. In dem bemerkenswerten Vortrag, den Kultusminister Osterloh am Schluß der Schleswig-Holsteinischen Kulturwoche hielt, rechnete er die Volkshochschulen, zu denen er auch die Grenzakademie Sankelmark zählte, zu den bedeutenden landeseigenen Kulturercheinungen unserer Nachkriegszeit. Wir wissen, daß Anregung und Druck zur Errichtung dieser Schulen uns aus Dänemark kamen, wenngleich wir in ihrer Ausgestaltung eigene Wege gegangen sind. Immer noch gilt aber die dänische als das unerreichte Vorbild der Erwachsenenbildung in der Welt. Es mag darum nicht uninteressant sein, ein kurzes über ihren heutigen Stand zu erfahren. Wir entnehmen es einem Prospekt, den das Sekretariat der Vereinigten Volkshochschulen uns zusandte. Danach gibt es heute in Dänemark 59 Volkshochschulen. 11 Davon führen im Winter noch reine Männerkurse durch, die anderen haben in den Monaten Mai bis Juli reine Frauenlehrgänge und von November bis März Gemeinschaftslehrgänge für Männer und Frauen. Wir erinnern uns, daß man von Anfang an grundsätzlich Männer und Frauen getrennt unterrichtete. Die Schwierigkeit der Nachwuchsfrage für Männer hat nach und nach fast alle genötigt, dies Prinzip aufzugeben. – Es dürfte weiter interessant sein, daß nur 9 von 59 Schulen sich im Unterricht auf die Fächer beschränken, die man zum gewöhnlichen Volkshochschulunterricht rechnet. Die übrigen weisen darauf hin, daß sie daneben Landwirtschaftslehre, Haushaltungskunde, Krankenpflege, Maschinenschreiben und vieles andere in den Plan aufgenommen haben, oder sich der Ausbildung von Kontrollassistenten und Seminaristen widmen. Ja, eine Volkshochschule, und zwar die bekannte von Hal Koch in Krogerup, nimmt sich gar der „leseschwachen“ jungen Menschen an und will nachholen, was die Volksschule nicht mitgab. Die ganze Vielgestaltigkeit des dänischen Volkslebens spiegelt sich so in den Volkshochschulen wieder, und zweifellos liegt dieses Schritthalten mit der Entwicklung auch im Sinne ihres Gründers Grundtvig.

Unsere schleswig-holsteinischen zeigen sich diesen Notwendigkeiten gegenüber zurückhaltender. Sie fürchten, daß die Idee daran Schaden nimmt. Sollte es nicht

umgekehrt auch möglich sein, daß das Leben von der Idee sich durchdringen läßt? Ein paar Sätze aus dem uns vorliegenden Prospekt mögen beleuchten, wie man in Dänemark darüber denkt.

### *„Die Schule für alle“*

„Junge Leute, die heute sich in ihrem Fach ausbilden wollen, finden dazu in den zahlreichen Berufsschulen, Landwirtschafts-, Handels-, Gärtner- oder Handwerkerschulen beste Gelegenheiten; und wünschen sie sich weiter zu spezialisieren, bieten sich ihnen dafür Lehrgänge verschiedenster Art an.

Aber die Anforderungen an fachliches Können sind sehr groß, und es ist deshalb verständlich, daß manche das Gefühl haben, daß sie keine Zeit finden, drei, fünf oder sechs Monate eine Volkshochschule zu besuchen.

Oft wird darum die Frage gestellt, ob es wirklich einen Sinn hat, die Zeit dafür zu opfern, ob man etwas Reelles daraus hat, vor allen Dingen, wenn man vorher sich schon eine gute Schulbildung erworben hat.

Hierzu muß man sagen, daß gerade, weil die Volkshochschule keine Fachschule ist, sie in ihrem Unterricht auf viele Dinge Gewicht legen kann, auf die die Fachschule nicht eingeht, und so werden die meisten auf einer Hochschule etwas Neues und Wertvolles erfahren. Es werden nicht nur die gewöhnlichen Schulkenntnisse aufgefrischt, wenn es notwendig ist, sondern durch Fachunterricht haben sie Gelegenheit, nach eigener Wahl sich ein Wissen auf den verschiedensten Gebieten zu erwerben: Gesellschaftslehre, Literatur, Volkswirtschaft, Politik, Geschichte, Psychologie, Religion u. a. Oft besteht auch die Möglichkeit, Sprachen zu erlernen; auch gibt es Unterricht in Vereinsleitung, Gesang, Musik, Buchhaltung, Handarbeit, Weben, Kinderpflege, Landwirtschaft usw., und in jedem Fall nimmt man Rücksicht auf die Neigung und die Fähigkeiten des einzelnen Schülers.

Aber dazu kommt noch etwas Wichtigeres.

Auf der Hochschule sammelt sich der Unterricht in allererster Linie um das, was allen Menschen gemeinsam ist und was alle als Bürger in der Gemeinschaft, als Glied der Familie oder als Menschen brauchen können. Durch Vortrag, Aussprache und Gespräch durchleuchtet man die großen Probleme der Welt und daheim, und man nimmt Stellung zu den persönlichen Fragen, die sich jedem jungen Menschen aufdrängen. Durch erweiterte Menschenkenntnis und durch breiteren Horizont wird es dem einzelnen leichter, seinen Platz in der Arbeit, im Heim und in der Gesellschaft auszufüllen.“ – Soweit der Prospekt.

Der Sinn der Volksschule wird danach weder durch die Zahl der Unterrichtsgegenstände noch durch die Vielfalt der Nebenzwecke gefährdet, sondern erfüllt sich in der Durchdringung aller Dinge vom Volklichen her. Die Volkshochschule überwindet dadurch die Klüfte, die sich aus der Verschiedenheit

der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und aus den Bildungsdifferenzen ihrer Hörer aufzunutzen und weist ins Allgemeinmenschliche hinaus, wengleich wir in unserem Bereich auch gespürt haben, daß sie durch Überbetonung des Nationalen sich selbst den Weg dahin versperren kann.

Trotz der mutigen Eigenentwicklung tut die schleswig-holsteinische Volkshochschule wohl daran, immer noch den Blick dann und wann nach Norden zu richten.

Es dürfte auch nicht überflüssig sein, auf die äußeren Möglichkeiten des Hochschulbesuchs hinzuweisen. 200 Kronen (ca. 130 DM) zahlt der Schüler für Unterricht, Aufenthalt und Verpflegung im Monat. Der Staat gewährt Stipendien, die nach dem Einkommen der Eltern und der Zahl ihrer Kinder abgestuft sind und sich zwischen 46 und 115 Kronen bewegen. Für junge Männer, die bereits ihrer Wehrdienstpflicht genügt haben, werden diese Sätze bis auf 172 Kronen im Monat erhöht.

Nachdem Landesregierung und andere Stellen inzwischen den Wert der Volkshochschulen bei uns erkannt und auch in finanzieller Hinsicht anerkannt haben, dürften sie in dieser Richtung kaum noch Sorgen haben. Wohl aber ist viel zu tun, um den Sinn der Bevölkerung für sie aufzuschließen.

## TAGUNGEN

---

Eine deutsch-dänische Tagung des Grenzfriedensbundes findet in der Zeit vom 23. bis 28. Juli 1956 im „Haus Weltclub“ in Kiel statt.

*Sinn der Tagung ist die Erörterung und Klärung der Schulfragen in den gemischtsprachigen Gebieten Mitteleuropas*

Vorbehaltlich etwa sich ergebender Änderungen ist folgender Plan vorgesehen:

Montag, 23. Juli: Anreise.

Dienstag, 24. Juli:

9 Uhr *Das dänische Schulreformprogramm*

Hochschullehrer H. Kjær, Askov

16 Uhr *Die bedingenden Faktoren*

*für die Entwicklung des deutschen Schulwesens*

Universitätsprofessor Dr. Weniger, Göttingen

Mittwoch, 25. Juli:

9 Uhr *Das Schulwesen der deutschen Minderheit in Nordschleswig*

Ein deutscher Lehrer aus Nordschleswig

16 Uhr *Das dänische Schulwesen in Südschleswig*

Ein dänischer Lehrer aus Südschleswig

Donnerstag, 26. Juli:

9 Uhr *Die Regelung der Sprachverhältnisse*

*in den gemischtnationalen Gebieten der Schweiz*

Professor Dr. Ammann, Aarau

? Uhr *Gemeinsamer Ausflug*

Freitag, 27. Juli:

9 Uhr *Der Unterricht in den deutschen Schulen Südtirols*

Direktor Professor Dr. Aufschnaiter

von der Deutschen Mittelschule in Bozen

16 Uhr *Der Unterricht in den gemischtsprachigen Gebieten*

*von Eupen und Malmédy*

Dr. Thierron, Direktor des College patronné in Eupen

20 Uhr *Generalaussprache*

Sonnabend, 28. Juli: Abreise.

Zu der Tagung werden fünfzehn Teilnehmer aus Dänemark, fünf aus der deutschen Minderheit in Nordschleswig und fünf aus der dänischen Minderheit in Südschleswig geladen. Weiter steht die Teilnahme allen Mitgliedern des Grenzfriedensbundes frei.

Die Veranstaltung findet statt in den Räumen des „Hauses Weltclub“ am Hindenburgufer. Die Teilnehmer aus Deutschland werden gebeten, für Unterkunft und Verpflegung selber Sorge zu tragen.

Die Vorträge werden auf Deutsch gehalten. In der Aussprache kann auch die dänische Sprache gebraucht werden. Es wird vorausgesetzt, daß die Teilnehmer beide Sprachen verstehen.

*Anmeldungen werden bis zum 1. Juli an die Geschäftsstelle in Husum erbeten.*

### Grænseforeningens Ungdom,

die im vergangenen Jahre nach Magleas eingeladen hatte, veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 8. August 1956 in der dänischen Volkshochschule in Fünenshaff auf Alsen eine Tagung unter Beteiligung der sondersprachlichen Volkssplitter des Nordens (Finnen, Lappländer, Färinger u. a.).

Der Bund deutscher Nordschleswiger und der Grenzfriedensbund sind eingeladen worden. Die Verhandlungssprache ist aus erklärlichen Gründen Dänisch. Wir haben aber gebeten, in der Aussprache auch Deutsch zuzulassen.

*Man will Minderheitenprobleme grundsätzlicher Art besprechen, insbesondere auch das Selbstbestimmungsrecht.*

Die Rednerliste ist noch nicht bekannt. Für Unterkunft und Verpflegung usw. sind 150 Kronen (etwa 100 DM) zu entrichten.

*Wer an der Tagung teilnehmen möchte, melde sich bei uns bis zum 1. Juli.*

### Der Sonnenbergkreis

veranstaltet zur gleichen Zeit (3. bis 11. August) eine Tagung in Kalø Landboskole Mols bei Aarhus.

Die Verhandlungssprachen sind Deutsch und Dänisch. Die Verhandlungsgegenstände sind noch nicht bekanntgegeben worden.

Mit der Tagung ist ein zwei- bis dreitägiger Aufenthalt in Kopenhagen verbunden. An Tagungsgebühren werden 50 DM erhoben. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, werden diejenigen Teilnehmer bevorzugt, die schon an einer

Sonnenbergtagung im Harz teilgenommen haben. (Wir berichteten darüber schon in der Umschau.)

*Meldungen sind zu richten an den Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg, Braunschweig, Bruchterwall 5.*

### Sommerferien in der Hochschule

Weitere Möglichkeiten, an Tagungen teilzunehmen und seine Ferien nutzbringend in Dänemark zu verleben, ergeben sich aus einem Prospekt, den das Sekretariat der dänischen Hochschulen in Kopenhagen herausbringt.

In der Zeit vom 3. Juni bis zum 13. August werden auf den verschiedensten Volkshochschulen Dänemarks Ferienkurse veranstaltet. Die meisten dauern etwa vierzehn Tage und bieten vormittags Vorträge über Musik, Kunst, Literatur, Geschichte und Gesellschaft und nachmittags Gelegenheit zur Erholung und zu Ausflügen. Abends unterhält man sich bei Musik, Gesang usw.

Für Vorträge, Verpflegung und Unterkunft zahlen die Teilnehmer durchweg 160 Kronen. Man kann auch Kinder mitnehmen, vorausgesetzt, daß sie über drei Jahre alt sind. Sie werden während der Vorträge und Ausflüge von Kindergärtnerinnen betreut. Für sie werden je 80 Kronen berechnet.

„Sommerferien in der Hochschule“ nennt sich die hübsche Idee. Sie ist selbstverständlich zunächst für die Dänen selber gedacht, aber auch Angehörige anderer Nationen sind willkommen. Wir sehen auch darin eine gute Gelegenheit, das Land und die Menschen kennenzulernen, mit denen wir unseren Streit um Schleswig auszutragen haben. Die Leiter und Lehrer der meisten Volkshochschulen sprechen auch deutsch. Im übrigen ist selbstverständlich das Dänische die Sprache der Lehrgänge, und es scheint keiner sich direkt auf deutsche Teilnehmer ein- gestellt zu haben.

*Wer Näheres erfahren will, wende sich an Højskolernes Sekretariat, Kopenhagen Vartov, Farvergade 27, opg. 6.*

Dort erhält man auch das Verzeichnis der in Frage kommenden Schulen, unter denen sich auch die in Magleaaas findet, die wir besonders empfehlen.

Auch auf die

### Veranstaltungen der „Dänischen Gesellschaft“

glauben wir bei dieser Gelegenheit hinweisen zu sollen. Die „Dänische Gesellschaft für Aufklärung über Dänemark und für kulturelle Zusammenarbeit mit anderen Nationen“ wirkt nach dem von ihr herausgegebenen Arbeitsprogramm durch eigene Vertreter in England, Schottland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und in der Schweiz. Sie führt im Sommer 1956 einen englisch-dänischen, drei schottisch-dänische, fünf holländisch-dänische, einen italienisch-dänischen, einen

französisch-dänischen, einen belgisch-dänischen und sechs schweizerisch-dänische Lehrgänge bzw. Rundfahrten durch. Die Lehrgangssprache mit den Schweizern ist Deutsch, die mit den Italienern Italienisch, mit den Franzosen und Belgiern Französisch, mit den Engländern, Schotten und Holländern Englisch. Die Veranstaltungen werden vom dänischen Staat und dänischen Kommunen, Ämtern, kulturellen Fonds und Geld- und Wirtschaftsinstituten finanziert. In Deutschland hat die Gesellschaft keine Vertreter. Auch werden mit Deutschen keine Lehrgänge durchgeführt.



## AUS DER ARBEIT DES GRENZFRIEDENSBUNDES

---

Es ist uns aus befreundeten Kreisen verschiedentlich der Vorwurf gemacht worden, daß man zu wenig erfahre von dem, was der Grenzfriedensbund tut oder was in seinem Namen geschieht. Die Tageszeitungen berichten wohl hin und wieder, der Rundfunk sendet ein seltenes Mal, die Grenzfriedenshefte erscheinen alle Vierteljahr, aber das eine entschwindet dem Gedächtnis, bevor es sich mit dem nächsten verbindet, und so gewinnt man keinen Eindruck vom geschlossenen Geschehen. Es sei darum erlaubt, Wiederholtes hier noch einmal zu bringen.

Daß uns der Grenzausschuß die Einzelbetreuung in sozialen Einzelfällen übertragen hat, ist glücklicherweise noch nicht überall bemerkt worden, wir würden sonst viele enttäuschen müssen. Denn trotz der festzustellenden Erhöhung der Renten und Löhne und trotz des Sinkens der Arbeitslosenziffern gibt es in unserem Lande noch viel verschwiegenes Entsagen und Darben, demgegenüber wir nur in verschwindend wenig Fällen haben helfen können. Darüber aber schweigen wir aus begreiflichen Gründen ebenso gerne wie die Betreuten selber. Anders ist es mit der kulturellen und der Aufklärungsarbeit. Wir stehen da bescheiden neben anderen Organisationen, denen wir uns gerne ein- und angliedern, trotzdem wir uns des besonderen Akzents unserer Aufgaben wohl bewußt sind.

Im Anfang war es uns darum zu tun, nach der Katastrophe die aufgeregte und kopflose Masse davon zu überzeugen, daß es mit dem Ende des Dritten Reiches für das deutsche Volk noch nicht aller Tage Abend sein könne, daß die besseren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Dänemark kein Grund sein dürften, das Volk, dem man sich bisher verbunden fühlte, zu verlassen, daß die Not vielmehr Antrieb geben müßte, an der Wiederaufrichtung und Schaffung eines Staats mitzuhelfen, in dem es ebenso schön zu leben sei wie in jedem anderen.

Weiter kam es uns darauf an, klarzulegen, daß eine Flucht aus dem Volke, wie wir sie erlebt haben, niemals dem einzelnen zur Last gelegt werden könne, sondern daß sie das Zeichen eines allgemeinen Auflösungs Vorganges wäre, der durch eine schwere Erkrankung des ganzen Volkskörpers veranlaßt sei, von der die einzelne Zelle mit ergriffen wurde, daß die Gesundung aber wiederum nur vom einzelnen ausgehen könne.

Endlich haben wir zur Verdeutlichung der Dinge auch nicht unterlassen, uns auf die Haltung zu besinnen, die das offizielle und nichtoffizielle Dänemark in der Zeit, da alles möglich war, Deutschland, Schleswig-Holstein und den Südschleswigern gegenüber einnahm. Was wir ihr verdanken oder ihr zur Last legen, entschuldigt nicht alles, aber erklärt manches.

Diese Gedanken sind in Hunderten von Vorträgen und Besprechungen ins Land getragen worden, und wir meinen ohne Überheblichkeit behaupten zu dürfen, daß wir damit nicht wenig zur Beruhigung und Befriedung der Lage beigetragen haben. Die Aufregung hat sich gelegt. Die Erklärungen von Bonn und Kopenhagen haben das Siegel unter eine Entwicklung gesetzt, an der wir uns beteiligt fühlen.

Inzwischen haben die Zersprengten sich entweder zurückgefunden oder ihren Platz eingenommen im anderen Volk. Wir werden uns damit abfinden müssen, daß wir durch den Sturm, der über uns hinweggebraust ist, 50 000 Männer, Frauen und Kinder an Dänemark verloren haben. Wir dürfen aber annehmen, daß nunmehr das Hinüber und Herüber zwischen den beiden Völkern sich nach den in allen Begegnungsfeldern wirksamen Gesetzen der inneren Verwandtschaft vollziehen wird, die wir in der Chemie als Affinität bezeichnen. Darüber hinaus wissen wir, daß es zu allen Zeiten Elemente gab, die zwischen den Völkern schweben und sich hier niederlassen oder dort, je nach den äußeren Zwecken, von denen sie sich bewegen lassen. Sie haben in keinem Volk eine bleibende Statt.

Aus dieser Situation mag es erklärlich sein, daß das Interesse für die deutsch-dänischen Streitereien im letzten Jahre merklich nachgelassen hat, nicht nur in fernerstehenden, sondern auch in den eigenen Kreisen.

Auf Veranlassung der Flensburger waren wir seinerzeit angefangen, die im Grenzland auftauchenden Probleme wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art durch deutsche und dänische Redner zu klären. Bald kamen Anregungen, das gleiche an anderen Orten durchzuführen. So haben wir außer in Flensburg Vortragsreihen durchgeführt in Schleswig, Eckernförde, Westerland und Husum.

Im letzten Jahre aber wurde der Wunsch laut, wir möchten neben den bisherigen auch Vorträge kultureller Art bringen. Besonderen Anklang fanden die „Plattdeutschen Abende“ von Ivo Braak. Es war das Bedürfnis nach einer selbsterlebten, nicht reflektierten Welt, das sich in dem Niederschlag des Volkslebens in der Literatur befriedigt fand. Auf Wunsch von vielen Seiten haben wir im letzten Winter diese Richtung weiter ausgebaut und auch den bekannten Volksredner und -lehrer Schulrat Gröndahl an verschiedenen Orten über Klaus Groth und Theodor Storm sprechen lassen, ferner Dr. Gnekow über das Theater, Dr. Dähnhardt von der Grenzakademie über „Jugend einst und heute“, Direktor Wagner, Hamburg, über Freizeitgestaltung, Ragnhild Höpke über ihre Farbaufnahmen von der Eider, Studienrat Schröder, Plön, über seine Bilder aus Südtirol und Lehrer Ahrensdorf, Horstedt, über die seinigen aus dem Kreise Husum. In Flensburg boten wir außerdem eine Vorlesung von Kinau und eine Filmschau.

Ein Ausspracheabend über „Die Krise der deutschen Landwirtschaft und die Lage der dänischen“ mit Sönke Nissen, dem Vorsitzenden des Kreisbauernverbandes

Husum, und Peter Rasmussen, dem Konsulenten des Deutschen Landwirtschafts-Vereins für Nordschleswig, fand bei den Bauern guten Zuspruch, bei den Gewerkschaften weniger.

Die nationale Orientierung nach wirtschaftlichen und anderen Gesichtspunkten dürfte heute nur bei den schwebenden Volkssplintern eine wesentliche Bedeutung haben. Die übrigen suchen sich nunmehr in dem Land und der Kultur zu verfestigen, für die sie sich entschieden haben.

Es ist bezeichnend, daß mit dieser Änderung unserer Vortragsrichtung sich auch der Kreis unserer Hörer zu ändern scheint. Wir hatten ursprünglich bei unseren Veranstaltungen im wesentlichen an die werktätigen Kreise gedacht und auch bei ihnen den stärksten Zuspruch gefunden. Mehr und mehr stellen sich nun auch andere Hörer ein, freilich ohne daß die alten dagegen zurücktreten.

Anerkennenswerte Arbeit intensiver Art leistete der inzwischen zum Schulrat in Flensburg ernannte Mittelschulrektor Fichtel mit seiner Frau in Tönning. Dort sammelt man an jedem Mittwoch der Woche die Frauen des Grenzfriedensbundes zu einem Heimabend, wo genäht, gestrickt, geplaudert, gesungen, vorgelesen und Tee getrunken wird. Das ist etwas, was wir sonst nur bei den Minderheiten fanden, was aber auch für die Mehrheit mehr als alles andere gemeinschaftsbildende Kraft hat.

Man wird Fichtel und Frau in Tönning schwer missen, wenn sie demnächst nach Flensburg verziehen.

Unsere Arbeit beschränkte sich aber auch im vergangenen Winter nicht auf die eigenen Veranstaltungen. Es treten ständig die verschiedensten Stellen an uns heran, um über Grenzland- und andere Dinge etwas von uns zu erfahren.

Auf Schulungslehrgängen der SPD in Öschebüttel und vor der SPD-Gruppe in St. Peter sprachen wir mehrfach über „Deutsch-dänische Beziehungen“ und fanden aufgeschlossene Hörer. Wir sprachen weiter vor der Europa-Jugend in Flensburg über Minderheitenfragen, vor dem Aufbaulehrgang der Volkshochschule Leck über „Wege nach Europa“, vor dem Jungbauernseminar der Volkshochschule Lunden über „Das, was ein holsteinischer Jungbauer vom Grenzland wissen muß“, vor Lehrern in Niebüll und vor der Volkshochschule in Ostenfeld über „Deutsche Kaisergräber als Zeugen der europäischen Tragödie Deutschlands“ mit eigenen Aufnahmen, vor Lehrern in Süderbrarup, Kappeln und Jübeck über „Geschichtsunterricht überhaupt und über Heimatgeschichte im besonderen“, vor einem Schulkreise in Ladelund über „Nordschleswig“ mit eigenen Farbaufnahmen, vor der Volkshochschule in Sörup und im Awoheim in Keitum über „Dithmarschen“; auch hier in Anlehnung an Farbaufnahmen.

Daneben gingen Besprechungen mit den Schulleitern der Stadt Flensburg, mit den Vorständen der Kreislehrgewerkschaften, mit Vertretern der Jugendverbände und mit den Kreisjugendpflegern des Landesteils und mit denen der

Arbeiterwohlfahrt. Rechnen wir die Beteiligung an dem deutsch-dänischen Treffen in Magleaaas und an anderen übernationalen Begegnungen, an denen der Grenzfriedensbund beteiligt war, hinzu, dürfen wir wohl behaupten, daß es uns an Betätigungsmöglichkeiten nicht fehlte.

Wichtiger aber als das Wissen um die Arbeit ist die Arbeit selbst.

D. H.

*Bitte die nächste Seite beachten!*

## MITTEILUNG AN DIE LESER

---

*Die Postzustellung der Grenzfriedenshefte macht folgende formale Änderungen notwendig:*

1. Von den Beziehern der Grenzfriedenshefte, Ausgabe A, die bisher einen Mitgliedsbeitrag von 1 DM im Jahr bezahlten und die Hefte unentgeltlich erhielten, wird in Zukunft eine Bezugsgebühr von 0,88 DM zuzüglich 0,12 DM für die Zustellung, zusammen 1 DM, durch die Post eingezogen. Dafür fällt der Mitgliedsbeitrag fort.
2. Von den Beziehern der Grenzfriedenshefte, die bisher 2 DM Jahresbeitrag zahlten und dafür die Hefte unentgeltlich erhielten, wird in Zukunft ein Bezugsbeitrag von 1,88 DM nebst einer Zustellgebühr von 0,12 DM von der Post eingezogen, zusammen also 2 DM. Dafür fällt der Mitgliedsbeitrag fort.
3. Den Beziehern der Grenzfriedenshefte, die bisher einen Beitrag von mehr als 2 DM zahlten, werden die Hefte auch in Zukunft unentgeltlich geliefert. Ihnen werden wir jeweils dem ersten Jahresheft eine Zahlkarte beifügen und bitten Sie, um uns weitere Anmahnungen zu ersparen, den Mitgliedsbeitrag bis zum 1. Juli jeden Jahres auf unser Konto zu überweisen. Das Geschäftsjahr läuft vom 1. April bis 31. März.

*D. H.*

### Deutscher Unterricht und deutsche Schulen in Nordschleswig

*Nach einer Notiz im „Nordschleswiger“, der Zeitung der deutschen Minderheit.*

Im Landkreis Apenrade wird in 41 *dänischen* Gemeindeschulen an 1152 Kinder Deutschunterricht erteilt. Die Stundenzahl in den einzelnen Schulen schwankt zwischen zwei und acht in der Woche. Vor dem letzten Kriege bestanden in Apenrade eine deutsche Kommunal- und eine private deutsche Schule, die zusammen von 327 schulpflichtigen Kindern besucht wurden. Die deutsche Gemeindeschule wurde 1945 wie alle anderen öffentlichen deutschen Schulen geschlossen und nicht wieder eröffnet. Inzwischen ist eine neue deutsche Privatschule entstanden und am 21. April festlich eingeweiht worden.

Der eigentlichen Einweihung, die am Nachmittag unter starker Beteiligung der deutschen Volksgruppe und ihrer Freunde aus dem Süden stattfand, ging am Vormittag eine offizielle Besichtigung durch Vertreter der örtlichen städtischen und staatlichen Behörden voraus. Bei einem schlichten Empfang sprachen der Bürgermeister der Stadt und der Vertreter der dänischen Schulen den Dank der Geladenen aus und brachten zum Ausdruck, daß diese Schule ein Zeichen dafür sei, daß jeder seine Kinder nunmehr in der Kultur erziehen lassen könne, der er sich verbunden fühlt, und daß man einer neuen Zeit der gegenseitigen Toleranz entgegengehe.

Wir sehen in dieser Begebenheit nicht nur ein Zeichen dafür, daß die Ressentiments sich auf beiden Seiten aufzulösen beginnen, sondern auch dafür, daß man einsehen lernt, daß Minderheiten für das Pflegevolk keine Last bedeuten, sondern Leben. Wir hoffen, daß man eines Tages auch erkennen wird, daß das deutsche Gymnasium in Apenrade nicht nur um der Deutschen willen wieder eingerichtet werden muß, sondern daß es auch für das dänische Volk Gewinn bedeutet, wenn deutsche Kultur durch eine breite Tür nach Norden strömen kann, ebenso, daß die Duburgschule in Flensburg für uns keine Gefahr darstellt, sondern eine begrüßenswerte Mittelstelle zum dänischen Geist, der unser Volksleben in mancher Hinsicht bereichern kann.

In diesem Zusammenhang geben wir hier eine Übersicht über den Stand des deutschen Schulwesens in Nordschleswig in den Jahren 1934, 1938, 1944 und 1956. Es gab bis 1945 öffentliche Schulen (Ö), Privatschulen (P) und private Kindergärten (K). Für die öffentlichen Schulen und die Kindergärten des Jahres 1934 waren die Zahlen im Augenblick nicht greifbar. Die Lücken mögen ebenso bedeutsam sein wie die Zahlen. Auf einen Kommentar meinen wir verzichten zu können. Bis 1945 konnten öffentliche Schulen, für die der Staat den Gemeinden

75 Prozent der Kosten ersetzt, überall da eingerichtet werden, wo 20 Prozent der Eltern mit schulpflichtigen Kindern oder die Eltern von mindestens 24 Kindern bei einer Abstimmung sich dafür ausgesprochen hatten.

Stand der deutschen Schulen und Kindergärten in Nordschleswig\*)

Ort	1934	1938		1944			1956		
	P	Ö	P	K	Ö	P	K	P	K
Abel	—	31	—	—	24	—	—	—	—
Aarö	—	—	—	—	—	9	—	—	—
Apenrade, Gymn.	281	—	184	30	—	188	64	—	28
Apenrade, Volkssch.	—	308	—	—	356	—	—	132	—
Arnum	21	—	21	—	—	—	—	—	—
Arrild	—	16	—	—	11	—	—	—	—
Augustenburg	—	29	—	9	36	—	17	—	—
Baistrup	—	35	—	—	25	—	—	—	—
Ballum	—	—	—	—	—	13	—	—	—
Barsmark	—	—	—	—	—	16	—	—	—
Baurup	—	—	—	—	—	26	—	—	—
Bedstedt	23	—	30	—	—	24	—	24	—
Behrendorf	19	—	19	—	—	16	—	—	—
Bollersleben	—	—	—	—	—	22	—	—	—
Branderup	—	—	—	—	—	15	—	—	—
Bredebro	—	—	—	—	—	24	—	—	—
Broacker	49	—	40	—	—	45	—	9	20
Brunde	68	—	71	—	—	67	—	15	—
Buhrkall	11	8	34	—	—	51	—	24	—
Bülderup	48	—	48	—	—	24	—	26	—
Christiansfeld	38	—	47	—	—	35	—	—	—
Eggebek	—	22	—	—	14	—	—	—	—
Ekensund	16	18	20	15	11	25	12	—	—
Feldstedt	23	—	18	—	—	33	—	32	—
Friederichenkoog	—	11	—	—	—	5	—	—	—
Gonsagger	21	—	20	—	—	12	—	—	—
Gravenstein	72	—	72	17	—	85	30	13	—
Guderup	15	—	20	—	—	18	—	—	—

Haberslund	—	29	—	—	17	—	—	—	—
Hadersleben	—	389	—	27	365	—	80	58	27
Hammeleff	17	—	16	—	—	—	—	—	—
Heisagger	34	—	28	—	—	15	—	—	—
Hellewatt	39	—	41	—	—	40	—	—	—
Hokkerup	31	—	19	—	—	27	—	—	—
Hoptrup	27	—	28	—	—	50	13	—	—
Hoyer	—	103	—	20	99	—	33	74	—
Jeising	—	21	—	—	19	—	—	13	—
Jordkirch	25	—	24	—	—	28	—	—	—
Jündewatt	—	25	—	—	33	—	—	25	—
Kekenis	—	—	—	—	—	13	—	—	—
Klippleff	24	—	25	—	—	23	—	—	—
Krusau	23	—	19	—	—	35	—	—	—
Loitwitt	—	13	—	—	7	—	—	—	—
Lüdersholm	10	—	12	—	—	14	—	—	—
Lügumkloster	33	78	44	20	73	—	32	40	14

\*) Ö = Öffentliche Schulen P = Privatschulen K = Kindergärten

*Zahl der Schüler bzw. Kinder*

Ort	1934	1938			1944			1956	
	P	Ö	P	K	Ö	P	K	P	K
Lund	17	—	17	—	—	16	—	—	—
Maasbüll	22	—	44	—	—	25	—	—	—
Mögeltondern	13	—	18	—	—	25	—	—	—
Norburg	52	—	57	—	—	51	—	10	—
Norderlügum	—	—	11	—	—	—	—	15	—
Norderseiersleff	21	—	23	—	—	25	—	—	—
Nottmark	—	—	—	—	—	25	—	—	—
Oberjersdal	25	—	20	—	—	13	—	—	—
Osterhoist	—	—	31	—	—	33	—	27	—
Pattburg	—	—	27	—	—	40	19	11	—
Quars	42	—	30	—	—	29	—	8	—



Rapstedt	—	65	—	—	58	—	10	35	—
Renz	—	31	—	—	37	—	18	—	—
Reppel	27	—	33	—	—	27	—	—	—
Rinkenis	38	—	41	15	—	54	—	26	—
Rödding	25	—	16	—	—	19	—	—	—
Rotenkrug	—	5	—	—	—	—	—	—	—
Ruttebüll	—	16	—	—	15	—	—	—	—
Schafhaus	—	—	—	—	—	28	—	—	—
Schauby / Apenr.	59	—	66	—	—	50	—	14	—
Schauby / Alsen	29	—	19	—	—	18	—	—	—
Scherrebek	29	—	19	—	—	19	—	—	—
Seth	—	21	—	—	32	—	—	17	—
Solderup	—	12	—	—	8	—	—	—	—
Sommerstedt	65	—	62	—	—	78	—	18	—
Sonderburg	—	345	—	28	368	—	26	64	—
Sophienthal	—	12	—	—	12	—	—	—	—
Süderhaff	32	—	14	—	—	21	—	—	—
Süderwilstrup	44	—	40	—	—	18	—	14	—
Stübbek	14	—	15	—	—	22	—	—	—
Tandslet	21	—	15	—	—	14	—	—	—
Terkelsbüll	—	16	—	—	27	—	—	—	—
Tingleff	55	36	73	—	53	26	31	109	10
Tondern, Mittelsch.	16	112	—	—	117	—	34	132	47
Tondern, Volkssch.	—	273	19	—	232	—	—	—	—
Toftlund	33	—	35	—	—	31	12	—	—
Uberg	—	18	—	—	7	—	—	—	—
Uk	65	—	56	—	—	38	15	15	—
Ulderup	20	—	14	—	—	17	—	—	—
Ulkebüll	—	23	—	—	—	36	—	—	—
Wennemoos	17	—	15	—	—	23	—	—	—
Westerterp	22	—	27	—	—	31	—	—	—
Wilsbek	14	—	17	—	—	21	—	12	—
Woyens	—	—	—	—	—	30	14	—	—
Zusammen	1937	2163	1708	200	2130	1845	499	1039	185

## Deutsch-dänische Tagung in Tondern

Die sozialdemokratischen Gruppen von Tondern und Westerland hatten sich zusammengetan, um gemeinsam das Gründungsjubiläum der Gruppe Uberg zu feiern. Am Sonntag, dem 15. April, hatten sie zu einer öffentlichen Aussprache über Grenzlandfragen eingeladen. Es waren im Saal von „Hotel Tønder“ etwa 150 Personen der verschiedensten Parteien südlich und nördlich der Grenze erschienen. Der Redakteur der sozialdemokratischen Zeitung „Sønderjyden“ leitete die Versammlung. Es sprachen zunächst die vier bestellten Referenten: Dr. Schenck, Kiel, der sozialdemokratische Folketingsabgeordnete Teichert, Sonderburg, der deutsche Abgeordnete im dänischen Folketing, Hans Schmidt, Oxbüll, und der Redakteur der Südschleswigschen Heimatzeitung, Tage Jessen, Flensburg; in der Aussprache dann Landesdirektor a. D. Nydahl, Hans Andersen, Kongsmark, Rektor Fejlberg-Jørgensen, Tondern, und Detlef Hansen, Husum.

Während Dr. Schenck sich in gewohnter logischer Weise grundsätzlichen Fragen des Minderheitenrechts zuwandte, bewegten sich die anderen in den mannigfachen Erfahrungen, die sie als Angehörige der Minderheiten im Laufe ihres Lebens hatten sammeln müssen. Aus der Fülle der Einzelheiten ist es nicht leicht, das Wesentliche herauszuheben. So kam man, wie der Nordschleswiger schrieb, aus dem Hundertsten ins Tausendste, und es war verständlich, daß in der Diskussion der Wunsch laut wurde, man möchte sich bei einer nächsten Zusammenkunft auf die Besprechung wichtiger Einzelfragen beschränken. Eine eingefügte Darstellung des Programms Nord durch den Gewerkschaftssekretär Wilkens aus Westerland wurde vielleicht aus dem Grund besonders beifällig aufgenommen.

Die Versammlung dauerte von 15 bis 19 Uhr, und die Zuhörer hielten unentwegt bis zum Schluß durch, ein Zeichen, daß in Tondern das Interesse für die Grenze noch wach ist. Den Westerländern schien das Durchhalten freilich einige Mühe zu machen, erklärlich auch daraus, daß Deutsch und Dänisch in Vortrag und Aussprache wechselten und daß das Dänische von ihnen nicht verstanden wurde. Wir haben bei anderer Gelegenheit darauf aufmerksam gemacht, daß man den Erfolg solcher Begegnungen und Aussprachen nicht überschätzen soll, aber auch nicht vergessen darf, daß sie das einzige Mittel sind, um Meinungsverschiedenheiten auszuebnen und Ressentiments zu überwinden. Darum ist das Wichtige an diesen Tagungen nicht das, was gesagt wird, sondern daß es gesagt wird, auch wenn es schon bis zum Überdruß wiederholt wurde. Wenn Grundsätzliches immer wieder ans Ohr kommt, setzt es sich zuletzt in den Gemütern fest. Und bei aller Vielfalt der vorgebrachten Dinge klangen sowohl bei den Referenten wie bei den Diskussionsrednern der Wille zum gegenseitigen Verstehen, das Bekenntnis zur freien nationalen und kulturellen Entscheidung des

einzelnen und die Bereitschaft zur vollen Loyalität gegenüber dem Herbergsstaat immer wieder durch, die letztere bei dem Vertreter der dänischen Minderheit freilich mit einem vorsichtigen Vorbehalt. Das alles war nicht neu, aber auch in der Wiederholung erfreulich.

In der Aussprache wurde von einer Seite auf das Beispiel der Schweiz und auf Belgien hingewiesen, die die Nationalitätenfrage in ihren Bereichen auf ihre Weise gelöst haben. Da deren Ordnungen auf der in diesem Heft angekündigten Sommertagung in Kiel näher an uns herantreten werden, seien hier vorläufig nur einige Andeutungen gemacht.

Eines schickt sich selbstverständlich nicht für alle, und es ist ebenso abwegig wie unmöglich, etwa das Beispiel der Schweiz bei uns einfach zu kopieren; aber man soll nicht glauben, deren Erfahrungen aus dem Grund ignorieren zu können, weil sie aus rationalistischer Anschauung erwachsen sein sollen, während unsere Minderheitenauffassung aus der Romantik stamme, was im übrigen durchaus ein Irrtum ist.

Die Schweiz hat sich schon seit länger als einem halben Jahrtausend an nationale Toleranz gewöhnt. Das Nebeneinander der Nationalitäten gehört zum Wesensbestand der Eidgenossenschaft. Die Deutschen machen nahezu 75 Prozent der Gesamtbevölkerung aus, haben aber die durch ihre Mehrheit gegebenen Möglichkeiten nie zur Unterdrückung der anderen Nationalitäten ausgenutzt. Die Welschen gehören für sie ebensowohl zur nationalen Gesamtheit wie die Italiener und die Rhätoromanen und sie selber. Die kleineren Nationalitäten werden nicht zurückgedrängt, sondern unterstützt, wo ihre Existenz bedroht erscheint, so etwa, wie wir allmählich anfangen, uns um den Bestand des nordfriesischen Volkstums zu kümmern.

Man hat nichts gegen die offenen Türen der Kultur. Auf breiter Front tauscht die Schweiz mit Deutschland die Erzeugnisse der Geister aus, und über Genf und Freiburg war von jeher der Weg für die französische Zivilisation frei. Man bemüht sich um die Stärkung der kulturellen Brücken nach Italien und setzt große Bundesmittel ein, um das Rhätoromanische in Graubünden zu halten.

Das alles schließt aber nicht aus, daß an den Berührungsrändern und in den Begegnungszentren die Nationalitäten in erbittertem Ringen miteinander stehen um ihren Bestand. Jeder Millimeter verlorenen Bodens wird grimmig vermerkt, und um jedes Promille der Sprachstärke wird gekämpft. Niemals aber wurde der Wunsch laut oder geduldet nach politischem Anschluß etwa der welschen Schweiz an Frankreich oder der deutschen an Deutschland oder des Tessin an Italien. Dagegen hatten die welschen Schweizer in Zeiten politischer Hochspannung nie Hemmungen, ihre Sympathien für Frankreich offen zu bekennen oder die deutschen für Deutschland. Mehrfach ist es solcher Aufwallungen wegen zu blutigen Zusammenstößen gekommen.

Alle Spannungen aber werden überwunden und fruchtbar gemacht durch die unantastbare eidgenössische Staats- und Volksgesinnung, die alle zentrifugalen Kräfte bindet.

Ich wiederhole: Es ist unnütz, den Versuch zu machen, in unserem Raum das Beispiel der Schweiz zu kopieren, aber es dürfte nicht schwer sein, daraus Nutzenwendungen zu ziehen. D. H.

## Ein Wort über die dänischen Volkshochschulen

Die Volkshochschulen beginnen auch in Schleswig-Holstein sich eines guten Rufs zu erfreuen. In dem bemerkenswerten Vortrag, den Kultusminister Osterloh am Schluß der Schleswig-Holsteinischen Kulturwoche hielt, rechnete er die Volkshochschulen, zu denen er auch die Grenzakademie Sankelmark zählte, zu den bedeutenden landeseigenen Kulturercheinungen unserer Nachkriegszeit. Wir wissen, daß Anregung und Druck zur Errichtung dieser Schulen uns aus Dänemark kamen, wenngleich wir in ihrer Ausgestaltung eigene Wege gegangen sind. Immer noch gilt aber die dänische als das unerreichte Vorbild der Erwachsenenbildung in der Welt. Es mag darum nicht uninteressant sein, ein kurzes über ihren heutigen Stand zu erfahren. Wir entnehmen es einem Prospekt, den das Sekretariat der Vereinigten Volkshochschulen uns zusandte. Danach gibt es heute in Dänemark 59 Volkshochschulen. 11 Davon führen im Winter noch reine Männerkurse durch, die anderen haben in den Monaten Mai bis Juli reine Frauenlehrgänge und von November bis März Gemeinschaftslehrgänge für Männer und Frauen. Wir erinnern uns, daß man von Anfang an grundsätzlich Männer und Frauen getrennt unterrichtete. Die Schwierigkeit der Nachwuchsfrage für Männer hat nach und nach fast alle genötigt, dies Prinzip aufzugeben. – Es dürfte weiter interessant sein, daß nur 9 von 59 Schulen sich im Unterricht auf die Fächer beschränken, die man zum gewöhnlichen Volkshochschulunterricht rechnet. Die übrigen weisen darauf hin, daß sie daneben Landwirtschaftslehre, Haushaltungskunde, Krankenpflege, Maschinenschreiben und vieles andere in den Plan aufgenommen haben, oder sich der Ausbildung von Kontrollassistenten und Seminaristen widmen. Ja, eine Volkshochschule, und zwar die bekannte von Hal Koch in Krogerup, nimmt sich gar der „leseschwachen“ jungen Menschen an und will nachholen, was die Volksschule nicht mitgab. Die ganze Vielgestaltigkeit des dänischen Volkslebens spiegelt sich so in den Volkshochschulen wieder, und zweifellos liegt dieses Schritthalten mit der Entwicklung auch im Sinne ihres Gründers Grundtvig.

Unsere schleswig-holsteinischen zeigen sich diesen Notwendigkeiten gegenüber zurückhaltender. Sie fürchten, daß die Idee daran Schaden nimmt. Sollte es nicht

umgekehrt auch möglich sein, daß das Leben von der Idee sich durchdringen läßt? Ein paar Sätze aus dem uns vorliegenden Prospekt mögen beleuchten, wie man in Dänemark darüber denkt.

### *„Die Schule für alle“*

„Junge Leute, die heute sich in ihrem Fach ausbilden wollen, finden dazu in den zahlreichen Berufsschulen, Landwirtschafts-, Handels-, Gärtner- oder Handwerkerschulen beste Gelegenheiten; und wünschen sie sich weiter zu spezialisieren, bieten sich ihnen dafür Lehrgänge verschiedenster Art an.

Aber die Anforderungen an fachliches Können sind sehr groß, und es ist deshalb verständlich, daß manche das Gefühl haben, daß sie keine Zeit finden, drei, fünf oder sechs Monate eine Volkshochschule zu besuchen.

Oft wird darum die Frage gestellt, ob es wirklich einen Sinn hat, die Zeit dafür zu opfern, ob man etwas Reelles daraus hat, vor allen Dingen, wenn man vorher sich schon eine gute Schulbildung erworben hat.

Hierzu muß man sagen, daß gerade, weil die Volkshochschule keine Fachschule ist, sie in ihrem Unterricht auf viele Dinge Gewicht legen kann, auf die die Fachschule nicht eingeht, und so werden die meisten auf einer Hochschule etwas Neues und Wertvolles erfahren. Es werden nicht nur die gewöhnlichen Schulkenntnisse aufgefrischt, wenn es notwendig ist, sondern durch Fachunterricht haben sie Gelegenheit, nach eigener Wahl sich ein Wissen auf den verschiedensten Gebieten zu erwerben: Gesellschaftslehre, Literatur, Volkswirtschaft, Politik, Geschichte, Psychologie, Religion u. a. Oft besteht auch die Möglichkeit, Sprachen zu erlernen; auch gibt es Unterricht in Vereinsleitung, Gesang, Musik, Buchhaltung, Handarbeit, Weben, Kinderpflege, Landwirtschaft usw., und in jedem Fall nimmt man Rücksicht auf die Neigung und die Fähigkeiten des einzelnen Schülers.

Aber dazu kommt noch etwas Wichtigeres.

Auf der Hochschule sammelt sich der Unterricht in allererster Linie um das, was allen Menschen gemeinsam ist und was alle als Bürger in der Gemeinschaft, als Glied der Familie oder als Menschen brauchen können. Durch Vortrag, Aussprache und Gespräch durchleuchtet man die großen Probleme der Welt und daheim, und man nimmt Stellung zu den persönlichen Fragen, die sich jedem jungen Menschen aufdrängen. Durch erweiterte Menschenkenntnis und durch breiteren Horizont wird es dem einzelnen leichter, seinen Platz in der Arbeit, im Heim und in der Gesellschaft auszufüllen.“ – Soweit der Prospekt.

Der Sinn der Volksschule wird danach weder durch die Zahl der Unterrichtsgegenstände noch durch die Vielfalt der Nebenzwecke gefährdet, sondern erfüllt sich in der Durchdringung aller Dinge vom Volklichen her. Die Volkshochschule überwindet dadurch die Klüfte, die sich aus der Verschiedenheit

der sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse und aus den Bildungsdifferenzen ihrer Hörer aufzunutzen und weist ins Allgemeinmenschliche hinaus, wengleich wir in unserem Bereich auch gespürt haben, daß sie durch Überbetonung des Nationalen sich selbst den Weg dahin versperren kann.

Trotz der mutigen Eigenentwicklung tut die schleswig-holsteinische Volkshochschule wohl daran, immer noch den Blick dann und wann nach Norden zu richten.

Es dürfte auch nicht überflüssig sein, auf die äußeren Möglichkeiten des Hochschulbesuchs hinzuweisen. 200 Kronen (ca. 130 DM) zahlt der Schüler für Unterricht, Aufenthalt und Verpflegung im Monat. Der Staat gewährt Stipendien, die nach dem Einkommen der Eltern und der Zahl ihrer Kinder abgestuft sind und sich zwischen 46 und 115 Kronen bewegen. Für junge Männer, die bereits ihrer Wehrdienstpflicht genügt haben, werden diese Sätze bis auf 172 Kronen im Monat erhöht.

Nachdem Landesregierung und andere Stellen inzwischen den Wert der Volkshochschulen bei uns erkannt und auch in finanzieller Hinsicht anerkannt haben, dürften sie in dieser Richtung kaum noch Sorgen haben. Wohl aber ist viel zu tun, um den Sinn der Bevölkerung für sie aufzuschließen.

## TAGUNGEN

---

Eine deutsch-dänische Tagung des Grenzfriedensbundes findet in der Zeit vom 23. bis 28. Juli 1956 im „Haus Weltclub“ in Kiel statt.

*Sinn der Tagung ist die Erörterung und Klärung der Schulfragen in den gemischtsprachigen Gebieten Mitteleuropas*

Vorbehaltlich etwa sich ergebender Änderungen ist folgender Plan vorgesehen:

Montag, 23. Juli: Anreise.

Dienstag, 24. Juli:

9 Uhr *Das dänische Schulreformprogramm*

Hochschullehrer H. Kjær, Askov

16 Uhr *Die bedingenden Faktoren*

*für die Entwicklung des deutschen Schulwesens*

Universitätsprofessor Dr. Weniger, Göttingen

Mittwoch, 25. Juli:

9 Uhr *Das Schulwesen der deutschen Minderheit in Nordschleswig*

Ein deutscher Lehrer aus Nordschleswig

16 Uhr *Das dänische Schulwesen in Südschleswig*

Ein dänischer Lehrer aus Südschleswig

Donnerstag, 26. Juli:

9 Uhr *Die Regelung der Sprachverhältnisse*

*in den gemischtnationalen Gebieten der Schweiz*

Professor Dr. Ammann, Aarau

? Uhr *Gemeinsamer Ausflug*

Freitag, 27. Juli:

9 Uhr *Der Unterricht in den deutschen Schulen Südtirols*

Direktor Professor Dr. Aufschnaiter

von der Deutschen Mittelschule in Bozen

16 Uhr *Der Unterricht in den gemischtsprachigen Gebieten*

*von Eupen und Malmédy*

Dr. Thierron, Direktor des College patronné in Eupen

20 Uhr *Generalaussprache*

Sonnabend, 28. Juli: Abreise.

Zu der Tagung werden fünfzehn Teilnehmer aus Dänemark, fünf aus der deutschen Minderheit in Nordschleswig und fünf aus der dänischen Minderheit in Südschleswig geladen. Weiter steht die Teilnahme allen Mitgliedern des Grenzfriedensbundes frei.

Die Veranstaltung findet statt in den Räumen des „Hauses Weltclub“ am Hindenburgufer. Die Teilnehmer aus Deutschland werden gebeten, für Unterkunft und Verpflegung selber Sorge zu tragen.

Die Vorträge werden auf Deutsch gehalten. In der Aussprache kann auch die dänische Sprache gebraucht werden. Es wird vorausgesetzt, daß die Teilnehmer beide Sprachen verstehen.

*Anmeldungen werden bis zum 1. Juli an die Geschäftsstelle in Husum erbeten.*

### Grænseforeningens Ungdom,

die im vergangenen Jahre nach Magleas eingeladen hatte, veranstaltet in der Zeit vom 3. bis 8. August 1956 in der dänischen Volkshochschule in Fünenshaff auf Alsen eine Tagung unter Beteiligung der sondersprachlichen Volkssplitter des Nordens (Finnen, Lappländer, Färinger u. a.).

Der Bund deutscher Nordschleswiger und der Grenzfriedensbund sind eingeladen worden. Die Verhandlungssprache ist aus erklärlichen Gründen Dänisch. Wir haben aber gebeten, in der Aussprache auch Deutsch zuzulassen.

*Man will Minderheitenprobleme grundsätzlicher Art besprechen, insbesondere auch das Selbstbestimmungsrecht.*

Die Rednerliste ist noch nicht bekannt. Für Unterkunft und Verpflegung usw. sind 150 Kronen (etwa 100 DM) zu entrichten.

*Wer an der Tagung teilnehmen möchte, melde sich bei uns bis zum 1. Juli.*

### Der Sonnenbergkreis

veranstaltet zur gleichen Zeit (3. bis 11. August) eine Tagung in Kalø Landboskole Mols bei Aarhus.

Die Verhandlungssprachen sind Deutsch und Dänisch. Die Verhandlungsgegenstände sind noch nicht bekanntgegeben worden.

Mit der Tagung ist ein zwei- bis dreitägiger Aufenthalt in Kopenhagen verbunden. An Tagungsgebühren werden 50 DM erhoben. Da die Teilnehmerzahl beschränkt ist, werden diejenigen Teilnehmer bevorzugt, die schon an einer



Sonnenbergtagung im Harz teilgenommen haben. (Wir berichteten darüber schon in der Umschau.)

*Meldungen sind zu richten an den Internationalen Arbeitskreis Sonnenberg, Braunschweig, Brucherwall 5.*

### Sommerferien in der Hochschule

Weitere Möglichkeiten, an Tagungen teilzunehmen und seine Ferien nutzbringend in Dänemark zu verleben, ergeben sich aus einem Prospekt, den das Sekretariat der dänischen Hochschulen in Kopenhagen herausbringt.

In der Zeit vom 3. Juni bis zum 13. August werden auf den verschiedensten Volkshochschulen Dänemarks Ferienkurse veranstaltet. Die meisten dauern etwa vierzehn Tage und bieten vormittags Vorträge über Musik, Kunst, Literatur, Geschichte und Gesellschaft und nachmittags Gelegenheit zur Erholung und zu Ausflügen. Abends unterhält man sich bei Musik, Gesang usw.

Für Vorträge, Verpflegung und Unterkunft zahlen die Teilnehmer durchweg 160 Kronen. Man kann auch Kinder mitnehmen, vorausgesetzt, daß sie über drei Jahre alt sind. Sie werden während der Vorträge und Ausflüge von Kindergärtnerinnen betreut. Für sie werden je 80 Kronen berechnet.

„Sommerferien in der Hochschule“ nennt sich die hübsche Idee. Sie ist selbstverständlich zunächst für die Dänen selber gedacht, aber auch Angehörige anderer Nationen sind willkommen. Wir sehen auch darin eine gute Gelegenheit, das Land und die Menschen kennenzulernen, mit denen wir unseren Streit um Schleswig auszutragen haben. Die Leiter und Lehrer der meisten Volkshochschulen sprechen auch deutsch. Im übrigen ist selbstverständlich das Dänische die Sprache der Lehrgänge, und es scheint keiner sich direkt auf deutsche Teilnehmer ein- gestellt zu haben.

*Wer Näheres erfahren will, wende sich an Højskolernes Sekretariat, Kopenhagen Vartov, Farvergade 27, opg. 6.*

Dort erhält man auch das Verzeichnis der in Frage kommenden Schulen, unter denen sich auch die in Magleaaas findet, die wir besonders empfehlen.

Auch auf die

### Veranstaltungen der „Dänischen Gesellschaft“

glauben wir bei dieser Gelegenheit hinweisen zu sollen. Die „Dänische Gesellschaft für Aufklärung über Dänemark und für kulturelle Zusammenarbeit mit anderen Nationen“ wirkt nach dem von ihr herausgegebenen Arbeitsprogramm durch eigene Vertreter in England, Schottland, Holland, Belgien, Frankreich, Italien und in der Schweiz. Sie führt im Sommer 1956 einen englisch-dänischen, drei schottisch-dänische, fünf holländisch-dänische, einen italienisch-dänischen, einen

französisch-dänischen, einen belgisch-dänischen und sechs schweizerisch-dänische Lehrgänge bzw. Rundfahrten durch. Die Lehrgangssprache mit den Schweizern ist Deutsch, die mit den Italienern Italienisch, mit den Franzosen und Belgiern Französisch, mit den Engländern, Schotten und Holländern Englisch. Die Veranstaltungen werden vom dänischen Staat und dänischen Kommunen, Ämtern, kulturellen Fonds und Geld- und Wirtschaftsinstituten finanziert. In Deutschland hat die Gesellschaft keine Vertreter. Auch werden mit Deutschen keine Lehrgänge durchgeführt.

## AUS DER ARBEIT DES GRENZFRIEDENSBUNDES

---

Es ist uns aus befreundeten Kreisen verschiedentlich der Vorwurf gemacht worden, daß man zu wenig erfahre von dem, was der Grenzfriedensbund tut oder was in seinem Namen geschieht. Die Tageszeitungen berichten wohl hin und wieder, der Rundfunk sendet ein seltenes Mal, die Grenzfriedenshefte erscheinen alle Vierteljahr, aber das eine entschwindet dem Gedächtnis, bevor es sich mit dem nächsten verbindet, und so gewinnt man keinen Eindruck vom geschlossenen Geschehen. Es sei darum erlaubt, Wiederholtes hier noch einmal zu bringen.

Daß uns der Grenzausschuß die Einzelbetreuung in sozialen Einzelfällen übertragen hat, ist glücklicherweise noch nicht überall bemerkt worden, wir würden sonst viele enttäuschen müssen. Denn trotz der festzustellenden Erhöhung der Renten und Löhne und trotz des Sinkens der Arbeitslosenziffern gibt es in unserem Lande noch viel verschwiegenes Entsagen und Darben, demgegenüber wir nur in verschwindend wenig Fällen haben helfen können. Darüber aber schweigen wir aus begreiflichen Gründen ebenso gerne wie die Betreuten selber. Anders ist es mit der kulturellen und der Aufklärungsarbeit. Wir stehen da bescheiden neben anderen Organisationen, denen wir uns gerne ein- und angliedern, trotzdem wir uns des besonderen Akzents unserer Aufgaben wohl bewußt sind.

Im Anfang war es uns darum zu tun, nach der Katastrophe die aufgeregte und kopflose Masse davon zu überzeugen, daß es mit dem Ende des Dritten Reiches für das deutsche Volk noch nicht aller Tage Abend sein könne, daß die besseren wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse in Dänemark kein Grund sein dürften, das Volk, dem man sich bisher verbunden fühlte, zu verlassen, daß die Not vielmehr Antrieb geben müßte, an der Wiederaufrichtung und Schaffung eines Staats mitzuhelfen, in dem es ebenso schön zu leben sei wie in jedem anderen.

Weiter kam es uns darauf an, klarzulegen, daß eine Flucht aus dem Volke, wie wir sie erlebt haben, niemals dem einzelnen zur Last gelegt werden könne, sondern daß sie das Zeichen eines allgemeinen Auflösungsvorganges wäre, der durch eine schwere Erkrankung des ganzen Volkskörpers veranlaßt sei, von der die einzelne Zelle mit ergriffen wurde, daß die Gesundung aber wiederum nur vom einzelnen ausgehen könne.

Endlich haben wir zur Verdeutlichung der Dinge auch nicht unterlassen, uns auf die Haltung zu besinnen, die das offizielle und nichtoffizielle Dänemark in der Zeit, da alles möglich war, Deutschland, Schleswig-Holstein und den Südschleswigern gegenüber einnahm. Was wir ihr verdanken oder ihr zur Last legen, entschuldigt nicht alles, aber erklärt manches.

Diese Gedanken sind in Hunderten von Vorträgen und Besprechungen ins Land getragen worden, und wir meinen ohne Überheblichkeit behaupten zu dürfen, daß wir damit nicht wenig zur Beruhigung und Befriedung der Lage beigetragen haben. Die Aufregung hat sich gelegt. Die Erklärungen von Bonn und Kopenhagen haben das Siegel unter eine Entwicklung gesetzt, an der wir uns beteiligt fühlen.

Inzwischen haben die Zersprengten sich entweder zurückgefunden oder ihren Platz eingenommen im anderen Volk. Wir werden uns damit abfinden müssen, daß wir durch den Sturm, der über uns hinweggebraust ist, 50 000 Männer, Frauen und Kinder an Dänemark verloren haben. Wir dürfen aber annehmen, daß nunmehr das Hinüber und Herüber zwischen den beiden Völkern sich nach den in allen Begegnungsfeldern wirksamen Gesetzen der inneren Verwandtschaft vollziehen wird, die wir in der Chemie als Affinität bezeichnen. Darüber hinaus wissen wir, daß es zu allen Zeiten Elemente gab, die zwischen den Völkern schweben und sich hier niederlassen oder dort, je nach den äußeren Zwecken, von denen sie sich bewegen lassen. Sie haben in keinem Volk eine bleibende Statt.

Aus dieser Situation mag es erklärlich sein, daß das Interesse für die deutsch-dänischen Streitereien im letzten Jahre merklich nachgelassen hat, nicht nur in fernerstehenden, sondern auch in den eigenen Kreisen.

Auf Veranlassung der Flensburger waren wir seinerzeit angefangen, die im Grenzland auftauchenden Probleme wirtschaftlicher und sozialpolitischer Art durch deutsche und dänische Redner zu klären. Bald kamen Anregungen, das gleiche an anderen Orten durchzuführen. So haben wir außer in Flensburg Vortragsreihen durchgeführt in Schleswig, Eckernförde, Westerland und Husum.

Im letzten Jahre aber wurde der Wunsch laut, wir möchten neben den bisherigen auch Vorträge kultureller Art bringen. Besonderen Anklang fanden die „Plattdeutschen Abende“ von Ivo Braak. Es war das Bedürfnis nach einer selbsterlebten, nicht reflektierten Welt, das sich in dem Niederschlag des Volkslebens in der Literatur befriedigt fand. Auf Wunsch von vielen Seiten haben wir im letzten Winter diese Richtung weiter ausgebaut und auch den bekannten Volksredner und -lehrer Schulrat Gröndahl an verschiedenen Orten über Klaus Groth und Theodor Storm sprechen lassen, ferner Dr. Gnekow über das Theater, Dr. Dähnhardt von der Grenzakademie über „Jugend einst und heute“, Direktor Wagner, Hamburg, über Freizeitgestaltung, Ragnhild Höpke über ihre Farbaufnahmen von der Eider, Studienrat Schröder, Plön, über seine Bilder aus Südtirol und Lehrer Ahrensdorf, Horstedt, über die seinigen aus dem Kreise Husum. In Flensburg boten wir außerdem eine Vorlesung von Kinau und eine Filmschau.

Ein Ausspracheabend über „Die Krise der deutschen Landwirtschaft und die Lage der dänischen“ mit Sönke Nissen, dem Vorsitzenden des Kreisbauernverbandes

Husum, und Peter Rasmussen, dem Konsulenten des Deutschen Landwirtschafts-Vereins für Nordschleswig, fand bei den Bauern guten Zuspruch, bei den Gewerkschaften weniger.

Die nationale Orientierung nach wirtschaftlichen und anderen Gesichtspunkten dürfte heute nur bei den schwebenden Volkssplintern eine wesentliche Bedeutung haben. Die übrigen suchen sich nunmehr in dem Land und der Kultur zu verfestigen, für die sie sich entschieden haben.

Es ist bezeichnend, daß mit dieser Änderung unserer Vortragsrichtung sich auch der Kreis unserer Hörer zu ändern scheint. Wir hatten ursprünglich bei unseren Veranstaltungen im wesentlichen an die werktätigen Kreise gedacht und auch bei ihnen den stärksten Zuspruch gefunden. Mehr und mehr stellen sich nun auch andere Hörer ein, freilich ohne daß die alten dagegen zurücktreten.

Anerkennenswerte Arbeit intensiver Art leistete der inzwischen zum Schulrat in Flensburg ernannte Mittelschulrektor Fichtel mit seiner Frau in Tönning. Dort sammelt man an jedem Mittwoch der Woche die Frauen des Grenzfriedensbundes zu einem Heimabend, wo genäht, gestrickt, geplaudert, gesungen, vorgelesen und Tee getrunken wird. Das ist etwas, was wir sonst nur bei den Minderheiten fanden, was aber auch für die Mehrheit mehr als alles andere gemeinschaftsbildende Kraft hat.

Man wird Fichtel und Frau in Tönning schwer missen, wenn sie demnächst nach Flensburg verziehen.

Unsere Arbeit beschränkte sich aber auch im vergangenen Winter nicht auf die eigenen Veranstaltungen. Es treten ständig die verschiedensten Stellen an uns heran, um über Grenzland- und andere Dinge etwas von uns zu erfahren.

Auf Schulungslehrgängen der SPD in Öschebüttel und vor der SPD-Gruppe in St. Peter sprachen wir mehrfach über „Deutsch-dänische Beziehungen“ und fanden aufgeschlossene Hörer. Wir sprachen weiter vor der Europa-Jugend in Flensburg über Minderheitenfragen, vor dem Aufbaulehrgang der Volkshochschule Leck über „Wege nach Europa“, vor dem Jungbauernseminar der Volkshochschule Lunden über „Das, was ein holsteinischer Jungbauer vom Grenzland wissen muß“, vor Lehrern in Niebüll und vor der Volkshochschule in Ostenfeld über „Deutsche Kaisergräber als Zeugen der europäischen Tragödie Deutschlands“ mit eigenen Aufnahmen, vor Lehrern in Süderbrarup, Kappeln und Jübeck über „Geschichtsunterricht überhaupt und über Heimatgeschichte im besonderen“, vor einem Schulkreise in Ladelund über „Nordschleswig“ mit eigenen Farbaufnahmen, vor der Volkshochschule in Sörup und im Awoheim in Keitum über „Dithmarschen“; auch hier in Anlehnung an Farbaufnahmen.

Daneben gingen Besprechungen mit den Schulleitern der Stadt Flensburg, mit den Vorständen der Kreislehrgewerkschaften, mit Vertretern der Jugendverbände und mit den Kreisjugendpflegern des Landesteils und mit denen der

Arbeiterwohlfahrt. Rechnen wir die Beteiligung an dem deutsch-dänischen Treffen in Magleås und an anderen übernationalen Begegnungen, an denen der Grenzfriedensbund beteiligt war, hinzu, dürfen wir wohl behaupten, daß es uns an Betätigungsmöglichkeiten nicht fehlte.

Wichtiger aber als das Wissen um die Arbeit ist die Arbeit selbst.

D. H.

*Bitte die nächste Seite beachten!*

## MITTEILUNG AN DIE LESER

---

*Die Postzustellung der Grenzfriedenshefte macht folgende formale Änderungen notwendig:*

1. Von den Beziehern der Grenzfriedenshefte, Ausgabe A, die bisher einen Mitgliedsbeitrag von 1 DM im Jahr bezahlten und die Hefte unentgeltlich erhielten, wird in Zukunft eine Bezugsgebühr von 0,88 DM zuzüglich 0,12 DM für die Zustellung, zusammen 1 DM, durch die Post eingezogen. Dafür fällt der Mitgliedsbeitrag fort.
2. Von den Beziehern der Grenzfriedenshefte, die bisher 2 DM Jahresbeitrag zahlten und dafür die Hefte unentgeltlich erhielten, wird in Zukunft ein Bezugsbeitrag von 1,88 DM nebst einer Zustellgebühr von 0,12 DM von der Post eingezogen, zusammen also 2 DM. Dafür fällt der Mitgliedsbeitrag fort.
3. Den Beziehern der Grenzfriedenshefte, die bisher einen Beitrag von mehr als 2 DM zahlten, werden die Hefte auch in Zukunft unentgeltlich geliefert. Ihnen werden wir jeweils dem ersten Jahresheft eine Zahlkarte beifügen und bitten Sie, um uns weitere Anmahnungen zu ersparen, den Mitgliedsbeitrag bis zum 1. Juli jeden Jahres auf unser Konto zu überweisen. Das Geschäftsjahr läuft vom 1. April bis 31. März.

*D. H.*